371/1

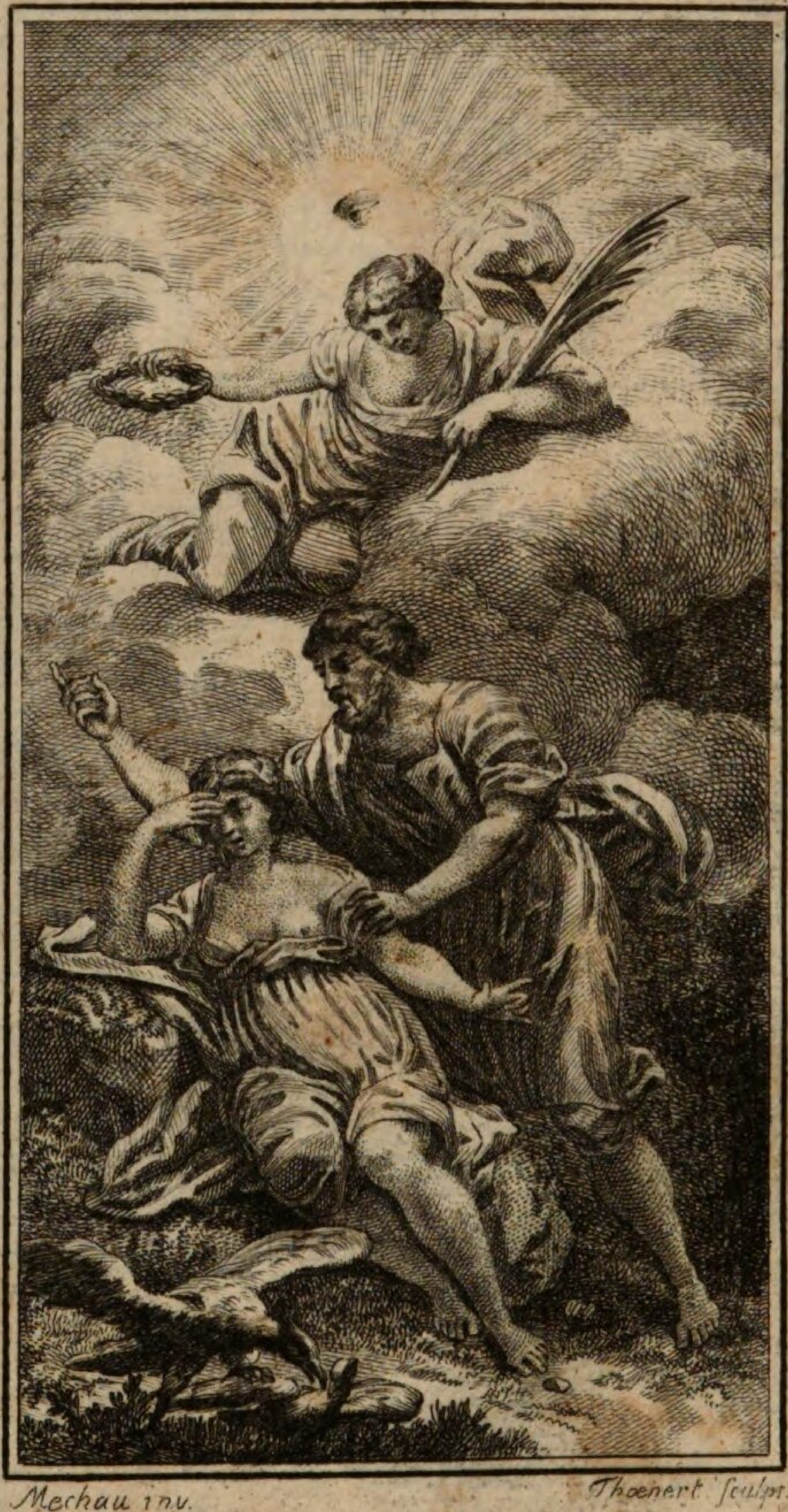
[illegible]

I
2 F 24

~~Hm 6~~ / I

Hf(b) 237 / 1

I. Theil.



Mechau inv. Thoenert sculps.

Versuch
über die Vortheile der
Leiden und Widerwärtigkeiten
des menschlichen Lebens
zur Beruhigung meiner Brüder

von

Johann Samuel Fest.

Verbesserte und vermehrte Auflage.

Erster Theil.

Perfer et obdura; dolor hic tibi proderit olim.

Leipzig,
bei Weidmanns Erben und Reich. 1787.

140759 522

Staatliche
Bibliothek
Passau

Vorerinnerungen.

Bei dem größten Theile von Schriften, welche blos die Aufklärung des menschlichen Verstandes, die Erklärung oder Erweiterung irgend einer Wissenschaft, die Beförderung der Tugend, oder unmittelbar das Vergnügen, zum Endzweck haben, ist es dem Leser ziemlich gleichgültig, auf welche Veranlassung, unter welchen Umständen, und mit welchen Empfindungen sie von ihren Verfassern aufgesetzt worden. Bei derjenigen Art von Schriften hingegen, welche unmittelbar die Absicht haben, die Herzen Leidender und Unglücklicher zu beru-

higen und sie mit ihren widerwärtigen Schicksalen auszusöhnen, kann ihm dieß nicht so gleichgültig sein. Wahrheiten bleiben zwar immer Wahrheiten und unabhängig von der Person dessen, welcher sie sagt. Aber bei Wahrheiten und Gründen, welche gewissermaßen den innersten Gefühlen des Herzens — wenigstens eine Zeit lang — zu widersprechen pflegen, und oft lange erst mit diesen kämpfen müssen, ehe sie zur klaren Ueberzeugung des Verstandes hindurchdringen; die sich größtentheils auf die Erfahrung stützen und nur durch ähnliche Erfahrungen nach und nach bewährt gefunden werden; die jedoch schon jetzt wirken, und mitten unter Zweifeln und Unmuth Hoffnung und Zuversicht erwecken sollen: scheint immer noch etwas zugleich darauf anzukommen, welche Meinung man von demjenigen habe, dem man sein Ohr leihen soll. Man will daher

gern

gern voraus wissen, wer der Schriftsteller sei, und welchen Beruf er gefühlt habe, sich dem so wichtigen Geschäfte der Beruhigung seiner Mitmenschen zu unterziehen? Ob er mit den Verlegenheiten, worin sich gemeiniglich der Verstand während der Unruhen des Herzens befindet, bekannt sei? Ob er die Fähigkeit habe, sich in den eigenthümlichen Kreis von Empfindungen eines Leidenden zu versetzen? Wie viele, und insbesondere ob er eigene Erfahrungen mit bringe und den Werth seiner Tröstungen selbst gefühlt habe? Oder, ob er wenigstens Menschenfreund genug sei, um das, was ihm die bloße Vernunft und fremde Erfahrungen an die Hand geben, mit gehöriger Schonung, Behutsamkeit und Theilnehmung anzuwenden? u. s. w. Denn je nachdem sich ein Leidender diese Fragen beantwortet, erhält jeder für ihn bestimmte Gedanke, und jede

Hoffnung seines Trösters, mehr oder weniger Gewicht für sein Herz; und er scheint desto mehr Recht zu haben, eine entscheidende Antwort im Voraus zu fordern: weil er gemeiniglich seine Unterhaltungen mit größerer Vorsicht zu wählen und mit seinen Kräften und Stunden, die ihm der Schmerz übrig läßt, weit haushälterischer, als der heitere Glückliche, umzugehen genöthiget ist.

Ich mache mirs daher zur Pflicht, meinen Lesern gleich am Anfange dieser Blätter zu sagen, in welcher besondern Rücksicht ich sie **meine Brüder** nenne, und mich ihrem Zutrauen wenigstens durch diese Versicherung zu empfehlen, daß ich nicht unbekannt mit ihren Empfindungen, und von Glück und Vergnügen gesättigt, zu ihnen predige, um ihnen etwas fühlbar zu machen, was ich vielleicht selbst nie empfunden habe: sondern daß die folgenden Gedanken und Betrachtungen,

wäh-

während der heißesten Sehnsucht nach Ruhe und einem mäßigen Wohlstande, unter eigenen großen, mannichfaltigen und langwierigen Bekümmernissen erzeugt worden, und nach Strömen der wehmüthigsten Thränen hervorgebrochen sind. Ich fühle es ganz, wenn ich sage, daß es Früchte des innigsten Mitleids sind.

Denn in der letzten langen Periode meines Lebens habe ich das Schicksal gehabt, so viel, als vielleicht nur Wenige meines Alters, zu leiden; und so empfindlich, als mein Herz vielleicht jemals auszuhalten im Stande war. Schon vor acht Jahren, da mein Glück mit meinem Leben in seine schönste Blüte zu treten schien, wurden meine Augen plötzlich von einem so schmerzhaften und anhaltenden, obgleich äusserlich ganz unmerkbaren Uebel befallen, daß ich dadurch nicht nur von meiner

bisherigen Unmäßigkeit im Studieren und von meinen Lieblingsbeschäftigungen, sondern fast von allem Genuß des Vergnügens der Wissenschaften und der Freuden des Jünglings, ganz und gar zurück gescheucht wurde. Ein Vierteljahr gelang mirs zwar noch, meine kranken, immer von selbst zufallenden Augen durch die verderblichsten Bemühungen, z. B. durch das Einsprützen eiskalten Wassers, durch Schnee oder Zitronsaft, und durch das gewaltsame Aufziehen der Augenlieder vermittelst der Finger, wenigstens die meisten Stunden des Tages, über den Büchern offen zu erhalten: aber um dann auch für diese Unbesonnenheit desto empfindlicher zu büßen. Denn, aller Gegenmittel ungeachtet, nahmen die Schmerzen von nun an so überhand, daß ich kaum den schwächsten Schimmer des Tages zu ertragen vermochte. Noch schmeichelte ich mir mit Hoffnung, und glaubte

glaubte mich desto mehr dazu zu berechtigen, weil ich mich endlich zu dem Entschluß bewegen ließ, einen Monat hindurch meine Sehkraft nicht im mindesten zu versuchen. — Das größte Opfer, das die Vorsehung, nach meinen damaligen Begriffen, von einem Jünglinge fordern konnte, welcher sich der völligsten Unschuld des Herzens und der redlichen Absicht vor Gott bewußt war, sich durch Fleiß und Eifer zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft bilden zu wollen! — Allein das Uebel blieb, wie es war, und meine Ueberzeugung von einer Vorsehung, deren Weisheit und Güte ich bisher verehrt, und die mich in so manchen frühern, ernsthaften, wiewohl minder schreckhaften, Sorgen schon so oft bis zu Thränen gerührt hatte, fieng schon an zu wanken. — Auf Anrathen meines Arztes unternahm ich, mitten in den heißesten Sommertagen eine

Reise in mein Vaterland, um in dem Schooß der offenen Natur zu finden, was mir keine Kunst zu geben vermochte. Aber, o Gott! ein neues, noch schmerzhafteres Uebel gesellte sich zu dem alten: und anstatt der gehofften Erquickungen der Natur und der Freundschaft zu genießen, mußte ich mich trostlos an ein einsames Zimmer fesseln, um zuerst der Wiedergenesung **nervenkranker** Füße zu harren. Auch dieses Uebel, dessen wahre Natur damals selbst einer der größten Aerzte Deutschlands nicht muthmaßete, setzte sich immer fester; und so kehrte ich dann nach zween kummervollen Monaten niedergeschlagener und schwermüthiger, als ich es verlassen, — doch durch einige lindernde Ahndungen des Mitleids und der Tröstungen meiner Freunde in etwas gestärkt, — nach ** zurück. Aber selbst diese letzte meiner Hoffnungen ward zur Quelle neues, unaussprechlichen

chen Kummers. Bei weitem der größte Theil meiner Freunde und Bekannten verwirrte mich schon beim ersten Eintritt durch unerklärlichen Kaltsinn; und in der ganzen Gesellschaft, mit welcher ich damals in der genauesten Verbindung stand, schien jeder Funke des gewohnten Mitleids gegen mich ausgelöscht. Denn einem sinnreichen Verläumder war es in meiner langen Abwesenheit gelungen, meinen vorigen, vielleicht nicht allemal mit der nöthigen Behutsamkeit und Schonung gegen Andere gekrönten Fleiß aus den niedrigsten Absichten und Antrieben zu erklären; die Krankheit meiner Augen, weil sie nicht sichtbar war, in ein Beschönigungsmittel, ich weiß nicht welcher? Trägheit, oder doch in leere Einbildung, zu verwandeln, und meinen ganzen Charakter mit Farben zu schildern, vor welchen ich selbst zurück schauderte. Wie hätten an mir nicht

meine

meine Freunde eine Zeit lang irre werden sollen? — Ein anderer Gegner von noch größerm Einfluß, als der vorige, hatte, durch eben diese meine Entfernung begünstigt, fast die letzte Stütze meines noch übrigen Glücks zu untergraben begonnen. — Welch eine schwermüthige Scene meines Lebens! Doch ich würde den Pflichten der Menschenliebe zu nahe treten, wenn ich diese Geheimnisse entschleiern wollte, um das Mitleid meiner Leser völliger zu erregen. Möchten es doch ewig auch vor mir selbst Geheimnisse geblieben sein.

Mit solchen Bürden belastet stand ich nun am Anfang der Laufbahn, auf welcher sich der Jüngling den Bestimmungen der Wissenschaften und den gemeinnützigen Geschäften des Mannes nähert. Alle meine Freunde eilten mir vor: nur ich sahe mit trau-

traurigen Augen ihnen nach. Die zum nothdürftigen Unterhalt und zur Bestreitung akademischer Ausgaben mir zugetheilten Mittel wagte ich, mit dem noch edleren Schatze der Zeit, an Bäder und kostbare Kuren; übernahm neue, oft weit empfindlichere körperliche Schmerzen, um mich der alten zu entledigen, und saß, nach jeder vereitelten Hoffnung, immer trostloser und niedergeschlagener da, von den für mich beinahe völlig unzugänglichen Reizen der Natur abgeschnitten, zugleich auch schon unempfindlich und erstorben für sie; der Tröstungen meiner Freunde so lange beraubt, bis ich sie auf einige Stunden auf mein eigenes düstres Zimmer herbeiseufzte; unter unaufhörlichen Empfindungen eines brennenden Kitzels im Innersten der Augen und des peinlichen Gribelns und Wühlens, welches der gichtische Schmerz — der nun auch die Hände zusammen zu ziehen an-

fieng — von den Füssen bis zum Haupte fortsetzte, mich von einer Ruhestelle zur andern, aus einer ängstlichen Lage in die andere krümmte, mir nicht mehr blos stumme Seufzer, sondern oft ein lautes Angstgeschrei auspreßte, und mir nicht eher, als nachdem meine Nerven betäubt, und alle Kräfte erschöpft waren, einige Stunden Ruhe gönnte. Da saß ich Armer, ohne das Vermögen, Geist und Herz durch Schriften zu erheitern oder zu beruhigen, und viel seltner, als ichs wünschte, glücklich genug, daß ein Freund mir seine Augen lieh oder des Lahmen Fuß wurde; ohne die Freiheit, der vollen, beklommenen Brust durch Thränen Luft machen zu dürfen, die meinen Augen immer größere Gefahr drohten; ohne die Hoffnung eines baldigen Todes; mit keinen andern Gedanken beschäftigt, als welche mir die Furcht einer herannahenden völligen Blindheit

heit des unversorgten, hoffnungslosen Jünglings, die Vorstellung des rührenden Grams eines redlichen Vaters, und die Gegeneinanderhaltung der weissagenden Lobsprüche meiner ehemaligen Lehrer mit meiner schon angehenden Unbrauchbarkeit und Lästigkeit für die Welt, eingab! Nur noch Einer der allerbittersten Tropfen im Kelch meiner Leiden war übrig: auch den trank ich. Und nun — brütete meine Schwermuth, welche schon keine Lehre von Gott und einer Vorsehung, noch die zärtlichste Theilnehmung edler Freunde mehr zu erleichtern vermochten, über den schwärzesten Anschlägen auf mein eigenes Leben, und die fürchterlichste Stunde meines ganzen Leidens — bei deren bloßen Erinnerung mich eiskalter Schauer überläuft — war nun da, wo mein wachsamer Freund und Gefährte zitternd ein jedes bedenkliche Instrument, wie vor einem Wahn-

sinnigen, verschloß! *) — Richtet mich, meine Leser, aber richtet mit Mitleid!

Doch höher ließ die Güte der Vorsehung meinen Schmerz nicht steigen, und mitten unter meinen kindischen Zweifeln an derselben gab sie mir einen Beweis ihrer wirksamen Gegen-

*) Dem Psychologen wird vielleicht der Umstand nicht ganz unwichtig scheinen, daß meine Schwermuth gerade am Abende desjenigen Tages auf den höchsten Gipfel stieg, an welchem mich eine Predigt, wie sie Herr Zollikofer zu halten pflegt, über den Text, **Gott ist die Liebe** (am 18 Jänner 1778) so gerührt und getröstet hatte, als ich noch nie gerührt und getröstet worden war. — Mir wird diese Predigt auch deswegen, so lange ich lebe, merkwürdig bleiben, weil ich in ihr den Anfang, nicht meiner Ehrfurcht gegen den großen Mann, sondern der persönlichen Freundschaft desselben wieder finde.

Gegenwart nach dem andern; wiewohl diese Beweise alle Nebel meines Verstandes und Herzens nur erst nach und nach zu durchdringen vermochten. Zwar erkauften mir alle dargebrachten Opfer keine völlige Genesung: aber doch allmähliche Minderung meiner Leiden. Der Schmerz, der meine Füße gelähmt, fieng an zu weichen, — verschwand endlich ganz; meine Augen verstatteten bei Vorsicht und Mäßigung täglich wieder einige Stunden Gebrauch, so daß ich mir gegen die verwichenen Jahre der Glücklichste zu sein dünkte; die Hoffnung einer bis jetzt ganz und gar bezweifelten völligen Gesundheit wurde in meinem Herzen immer lebendiger, und fieng schon an die Spuren des Grams in meinen Gesichtszügen wieder zu verlöschen, welche sich in den vorigen Jahren eingegraben hatten. — Allein da ich auch schon wieder unbehutsam wurde, und zwischen meiner,

durch einen so langen Widerstand freilich immer stärker gereizten, Wißbegierde und meinen wenigen Kräften das natürliche Verhältniß zu beobachten vergaß: so gerieth ich in neue, desto schrecklichere Gefahr, je völliger ich mich den Süßigkeiten der Hoffnung überlassen hatte; und meine Augen verschlimmerten sich, troß aller heroischen Mittel der Kunst, mit jedem Tage.

Unter diesen neuen Bekümmernissen wurde ich zu einem Manne geführt, welcher durch merkwürdige Kuren dieser Art von Krankheiten seinen Ruf über eine ganze Provinz ausgebreitet hatte. Dieser untersuchte meine Augen; erstaunte über die Menge der besten so fruchtlos angewandten Mittel; zuckte gegen die Umstehenden die Schultern; ließ sich zwar zu einem Versuche meiner Heilung bewegen, gab mir aber auf meine anhaltenden Fragen den Rath: im Fall, daß auch

die

die von ihm verordneten Mittel auf meine erschlafften und unreizbar gewordenen Nerven, nach Verlauf eines Monats, ganz und gar keine Wirkung gethan haben sollten, für den Preis fernerer Arzneimittel mir lieber bei sehenden Augen, wie er sich ausdrückte, noch eine Güte zu thun! — Schrecklicher war nie ein Rath in meine Seele gedrungen, zumal da ich ihn mitten in einer Gesellschaft gesunder und fröhlicher, zum Theil durch seine Bemühungen geheilter, Menschen erhielt. Die monatliche Frist lief ab: der schwache Ueberrest meiner Ruhe und meiner Hoffnung war dahin! — — Es ist umsonst, die Empfindungen durch Worte auszusprechen, von welchen mein Herz unter einer solchen Zentnerlast von Leiden, und bei der gewissen Erwartung einer **unheilbaren** Blindheit, von allen Seiten bestürmt und gefoltert wurde. Genug, dieß ist die Zeit der Klagen,

welche so manchen Leser des deutschen Museums *) erschüttert, so manchen unbekannten Menschenfreund erweckt haben, mein muthloses, niedergeschlagenes Herz durch die rührendste Theilnehmung aufzurichten, und gegen

*) S. n. 3 der **Brieffragmente eines Augenkranken Jünglings**, im Augustm. des D. M. 1780. zu denen ich jetzt kein Bedenken mehr trage, mich zu bekennen. Dürfte ich doch auch die Namen aller derjenigen nahen und entfernten Menschenfreunde nennen, welche den unbekannten Gegenstand ihres Mitleids, zum Theil mit vieler Mühe, aufsuchten; mit einem würdigen **von Pfuel, Richter, Boie, Büsch, Niemeyer, Brückner**, u. a. m. wetteiferten, mir mit Trost und Rath zu Hülfe zu kommen, und die mir unendlich weit mehr, als alle Arzneien waren! Doch solche Herzen bedürfen auch meines lauten Dankes nicht! —

gegen die Unbehutsamkeit des Augenarztes zu entschädigen.

Denn unbehutsam darf ich wohl Voraussagungen nennen, welche weit schrecklicher, als ein Todesurtheil waren, und doch auf so unsichern und zweideutigen Anzeigen beruhten, daß sie durch jedes nachfolgende Jahr, und je mehr ich mich blos der Natur und Zeit überließ, immer vollkommener widerlegt werden konnten. Gott Lob! auch diese furchtbaren Schrecken sind überstanden, — wiewohl sich der tiefe Eindruck, den sie auf mein Gemüthe gemacht, so lange ich lebe, vielleicht nie wieder völlig verlieren wird. Anstatt die Vorsehung, wie ehemals, ungestüm anzuklagen oder gänzlich zu verläugnen, schäme ich mich jetzt meiner kindischen Thorheit; verehre mit immer aufgeklärtern Vertrauen die unbegreifliche Weisheit und Güte ihrer Wege, und von Tage zu Tage gehet

mein Glaube in immer festere Ueberzeugung über: daß alle meine Leiden, insbesondere auch noch die letzten schreckensvollen Stunden, die Bedingungen so manches wichtigen Vortheils, und der Grund fast alles des Guten gewesen sind, das mir redliche Freunde zugestehen, und wodurch ich hoffe, mich einst noch einiger Vollkommenheit zu nähern. Das Heftige und Ungestüme meiner Leidenschaften fängt an, sich zu brechen; die Rauhigkeit und Härte meines Temperaments sich zu mildern; Stolz und Eigenliebe, die mich vielleicht unerträglich gemacht haben würden, haben sich mit ihren Quellen verloren.*) Zwar

*) Man sieht, daß es mir nicht um Schonung meiner selbst zu thun ist, wenn ich nicht mit eben der Offenherzigkeit und Unpartheilichkeit alle andern Vortheile rühme, welche ich für meinen Geist und Herz, und selbst

Zwar besitze ich nicht die Weisheit der Bücher, für welche ich sonst Schlaf, Gesundheit, Vergnügungen, und jede der Freundschaft heilige Stunde aufzuopfern bereit war: aber ich finde doch Geschmack an der Weisheit des Lebens, die ich sonst nicht kannte. Und während daß ich, fern vom Sitz der Wissenschaften, zur Aufsuchung gesünderer Säfte hin und her getrieben wurde, habe ich

selbst für mein äusseres Glück, aus meinen Leiden gezogen zu haben bemerke. Aber der Bescheidenheit und in vielfacher Rücksicht der Wohlanständigkeit würde es zuwider laufen, wenn ich vor dem Publikum sagen wollte, was ich selbst in dem kleinsten Zirkel vertrauter Freunde laut werden zu lassen noch Bedenken trage. — Einen besondern Gewinn in Absicht auf meine Gesundheit habe ich schon gegen das Ende der 10 Betr. genannt.

mir doch einen Schatz gesammlet, welchen mein Herz gegen den ausgebreitetsten Ruhm und gegen alle Schätze der Welt nicht wieder vertauschen würde, — die bewährte Freundschaft und Liebe so vieler der besten, der edelsten Menschen. Zwar sehe ich mich vom Genuß so mancher Freude des Lebens völlig abgeschnitten; noch immer ängstigen mich Schmerzen und trüben mir jedes Vergnügen, und selbst am Tage, wo ich nur allein zu existiren scheine, vergehet nicht leicht eine Minute ohne Erinnerungen des eingewurzelten Uebels meiner Augen; — selbst diese wenigen Worte, und keine einzige Seite dieses ganzen Versuchs zur Beruhigung schrieb ich ohne diese beunruhigenden, zerstreuenden, und dem Geschäfte des Nachdenkens so ungünstigen Gefühle! — Doch aber hat die Vorsehung auch diese wenigen Kräfte erhalten und gestärkt; doch hat sie mich von der

erſten

ersten bis zur letzten Stunde meiner Leiden allemal in solche Lagen und Verhältnisse gesetzt, wo ich das Maß meiner Kräfte und Pflichten gegen einander schon abgewogen fand; doch hat so mancher redliche Freund Arbeiten und Bekümmernisse mit mir getheilet, und mir selbst noch viele Abendstunden nützlich gemacht. Durch die lange Gewohnheit werden mir alle Beschwerden immer erträglicher; jede kleine Freude und jede heitere und schmerzenleere Stunde ist mir desto gewürzhafter, und die Vorsehung gönnt mir immer noch so manches stille Vergnügen, worauf ich ohne Leiden vielleicht nie einigen Anspruch würde haben machen dürfen; Vergnügungen, worüber ich hundert andere Freuden ohne Mühe vergesse. Mit Zufriedenheit, oft mit dem lebhaftesten, innigsten Gefühle des Dankes, blicke ich auf die langen traurigen Jahre der Vergangenheit zu-

rück; mit Gelassenheit und Ergebung lebe ich den gegenwärtigen Tag, genieße und trage, was jeder mir bringt; und Gott Lob! mit immer größerer und gegründeter Hoffnung gehe ich den künftigen entgegen, welche die Vorsehung meinem Leben etwa noch zusetzen wird. —— *)

Es war nicht Fehler, weder der Eitelkeit und Unbescheidenheit, noch des Klage-

tons,

*) Auch die bisherigen Tage, bis heute, enthielten Tröstungen für die vorigen, ob sie gleich von neuen Prüfungen nicht leer waren. Denn auch das habe ich nun erfahren, was es heiße, die ersten Hoffnungen seines Feldes, und die ersten, einzigen Früchte der Ehe zu verlieren. Aber ich habe Ursach, auch hier die Vorsehung zu preisen, die mich gegen jenen Verlust zu entschädigen, und gegen Schmerzen der andern Art mit ihrem Troste aufzurichten wußte. Anmerk. bei der zweiten Aufl.

tons, den ich mir schon geraume Zeit abgewöhnet habe, daß ich meine Leser mit einer so langen Erzählung des Wichtigsten, was ich erduldet, unterhalten habe. Vielmehr war blos dieß die Absicht, sie dadurch so viel möglich zu überzeugen, daß ich, durch mehr als Ein Leiden geübt, des Mitleids und der innigsten Theilnehmung an allen Bekümmernissen meiner Mitmenschen nicht unfähig bin. Vielleicht auch dient mein Schicksal in mancher Absicht dem Einen zur Warnung, einem Andern zu einiger Belehrung, zur Beruhigung und zur Stärkung der Hoffnung in seinen Leiden, die vielleicht die meinigen weder an Größe, noch an Dauer erreichen. Ueberhaupt aber hielt ich mich, nachdem einmal meine Klagen im Publikum gehört worden, für verbunden, so wohl die ehemaligen Quellen derselben etwas deutlicher anzugeben, als auch die van mir so wenig

gehoffte allmählige Versiegung dieser Quellen, und die Güte der Vorsehung eben so laut zu bekennen, welche so augenscheinlich mit ihren Hülfen und Tröstungen über mein ganzes, einst so bedenkliche, Schicksal gewacht hat.—

* * *

Unter so räthselhaften Schicksalen also, da weder Aerzte und Mittel, noch Zeit und Jahre, die Schmerzen meines Körpers zu heilen im Stande waren, sahe ich mich mit desto heißerer Sehnsucht nach einem Arzte um, dem ich meine, von den schwermüthigsten, oft verzweiflungsvollen Vorstellungen erkrankte Seele anvertrauen könnte; forschte nach Schriften, welche mir den Umgang der wenigen meiner erfahrnen Freunde ersetzen, mich über die menschlichen Leiden, und über das, was ich schlechterdings als Strafen ansah, — die eine gerechte Gottheit nie anders, als nur auf eben so große Ver-

gehun-

gehungen folgen lassen könnte, — belehren und beruhigen; meine Klagen und das müßige Bedauren meiner Gesellschafter verdrängen, und meinen Gedanken und Gesprächen eine nützlichere Richtung geben könnten. Aber meistentheils ganz vergebens! — Wer sich mit mir in ähnlichen Umständen befunden hat, wird am besten wissen, mit welchem Grunde ich das sagen darf, und wie wenig man bisher unmittelbar für die Leidenden, diese so beträchtliche und interessante Klasse der Menschheit, gethan hat. Deutschland hat einen Ueberfluß von Schriften, welche den Verstand aufzuklären, die Wißbegierde zu befriedigen, den Denker und den Nichtdenker zu unterhalten, das Vergnügen des Glücklichen zu vermehren und zu versüßen, auch die Erkenntniß Gottes und der Natur, die Verehrung aller Gesetze der Vorsehung und die Liebe zur Tugend, zu befördern

dern bestimmt sind, und wirklich befördern. Aber bei weitem der allerkleinste Theil dieser Schriften ist in den finstern Stunden des Kummers und der Schwermuth brauchbar, deren es doch in dem menschlichen Leben so viele giebt! Denn Wissenschaften und Werke tiefer Denker, über denen sich der, welcher nur unzufrieden und mißmüthig ist, so glücklich vergessen kann, haben für einen empfindlich Leidenden zu wenig Reize; gesetzt auch daß er übrigens geschickt und vorbereitet genug wäre, sich mit ihnen zu beschäftigen. — Schriften aufgeweckter und witziger Köpfe sind für das Herz des Unglücklichen und schmerzlich Betrübten gemeiniglich eben das, was Gesellschaften sind, in welchen lauter Lust und Freude herrscht; — sie betäuben es, ziehen es eine Zeit lang gleichsam aus dem Kreise der Schmerzgefühle heraus, und stürzen es, oft schon mitten unter ihren Scherzen,

in

in eine desto tiefere Schwermuth zurück. — Selbst die herrlichen Denkmale unserer Zeiten, die scharfsinnigsten Rechtfertigungen der Vorsehung gegen die Zulassung des Uebels in der Welt, und die schönsten Theorien über die Entstehung und Ursachen desselben, pflegen — so wie sie bisher **größtentheils** noch vorgetragen worden — doch nur dem Verstande dessen, der schon anderweitig aufgeklärt und jetzt ruhig genug ist, um sie ganz zu fassen und ihnen Schritt vor Schritt zu folgen; selten dem Herzen auch des Aufgeklärten Genüge zu thun, während daß besondere, zufälligere Uebel und Leiden ihn umringen, die aus der besten Einrichtung eingeschränkter Dinge nicht **nothwendig und unvermeidlich** zu folgen scheinen, und während daß sein Verstand durch die zerstreuenden Gefühle ihm so nahe liegender Unvollkommenheiten unvermögend ist, die ganze

Kette tief in einander verwebter Schlußfolgen zu übersehen. Denn muß man diese Beruhigungsgründe nicht gemeiniglich aus Kompendien, oder aus einer andern ermüdenden Schale von Gelehrsamkeit und ausgebreiteten Kenntnissen hervorziehn? *) Wie viele

*) Die bekannten vier Predigten über das Uebel in der Welt, woraus ich in meiner fünften Betrachtung eine ganze Stelle eingerückt habe, sind fast das einzige Beispiel, wo sich ein philosophischer Geist zu der gemeinern Fassungskraft herabgelassen hat. Denn selbst das neueste, mir erst bei der letzten Durchsicht dieses Versuchs bekannt gewordene Geschenk, welches Herr Prof. Eberhard, in der Uebersetzung und Berichtigung des Balguy über die Güte und Weisheit Gottes, den Deutschen gemacht hat, scheint mir, außer seinem größern Plane, viel zu spekulativ und aphoristisch, als

viele sind aber, die dieß können, oder einer Leibnizischen Theodicee zu folgen im Stande

c 2 sind?

als daß nicht mehr die Gelehrten von Profession, als die mittlere Klasse der Leidenden, die Wichtigkeit dieses Geschenks zu erkennen, im Stande wären.

Bei dem neuen Abdruck dieser Stelle muß ich bekennen, daß ich unserer Litteratur hier und in dem Folgenden Unrecht gethan, aber unwissend. Denn zwei, unmittelbar für die Trostbedürftigen bestimmte, und schon seit Jahren existirende Schriften waren mir, bis nach dem Abdruck meines Versuches völlig verborgen geblieben. 1) Johann Friedrich Weitenkampfs vernünftige Trostgründe bei den traurigen Schicksalen der Menschen, Braunschweig 1754. 8. (von neuem aufgelegt 1780.) denen ein zweiter Theil: Trostgründe aus der Offenbarung und christlichen Sittenlehre

sind? Und welch ein Verhältniß zwischen diesen Wenigen und der großen, zahlreichen Menge

lehre nach dem Tode des Verfassers gefolgt ist, ebendaselbst 1774.

2) **Trostgründe der Vernunft und Religion bei den Widerwärtigkeiten des Lebens**, von einem ungenannten Verfasser, Leipzig bei Hilscher. 1 Th. (neue Auflage) 1779. 2 Th. 1774.

Es ist hier der Ort nicht, diese Schriften weitläuftig zu beurtheilen. Nach meinem unpartheiischen Gefühle aber möchte die **erste** durch die in ihr herrschende Schwermuth meine ehemalige Traurigkeit mehr in Verzweiflung, als in Ruhe verwandelt haben; und bei dem noch deklamatorischerm Tone der **andern** habe ich, bis auf wenige Stellen, das Ueberzeugende und Eingreifende ganz und gar vermißt. Nicht zu gedenken, daß beide durch ihre Beweise

Menge derer, die täglich, von ihren Schicksalen bekümmert und voll Sehnsucht nach Trost und Aufklärung, hin und her getrieben werden! —

Die gemeine Art, jeden Leidenden dadurch zu beruhigen, daß man alle seine Hoffnungen und Wünsche auf eine bessere Erde jenseits des Grabes hinlenkt, und die Ueberzeugung von einer glückseligen Ewigkeit immer lebhafter in seiner Seele zu machen sucht, hat ihren unstreitigen, großen Werth; und ohne diese Ueberzeugung werden die meisten übrigen Tröstungen fruchtlos, gleichsam über der Oberfläche des Herzens, hinwegschlüpfen. Allein, je größer die Rüh-

Beweise für das Dasein Gottes, für den Werth der Tugend, für ein ewiges Leben und die ganze natürliche Religion den nach Trost schmachtenden Leser viel zu lange aufhalten.

rung und Begeisterung zu sein pflegt, welche eine recht lebhafte Andringung dieses trostvollen Gedankens hervorbringt: eine desto größere Leere fühlt man doch gemeiniglich in seinem Herzen, so bald die Augenblicke der Rührung vorüber sind; zumal wenn man mit seiner Bürde wahrscheinlicher Weise noch allzuweit von jenem erwünschten Ziele entfernt ist, und das Ende seiner Leiden so wenig, als ich, abzusehen vermag. Und dann sind dem Leidenden, bei aller Geduld und Unterwerfung unter den Willen der Vorsehung, immer die Fragen so natürlich, und gewiß auch zu verzeihen: Warum vor so vielen andern gerade er auf dem rauhesten Pfade der Ewigkeit entgegen schleichen müsse? Warum die Vorsehung nicht auch an ihm eben so deutlich, wie an seinen glücklichern Brüdern, und eben so frühzeitig, ihre Güte offenbare? Warum, wenn wir alle ihn,

den

den Unendlichen, mit gleichem Rechte unsern Vater nennen, manche seiner Kinder so sehr weit, und so lange, aus seinem Angesichte gleichsam entfernet werden, zumal wenn uns unser Herz das Zeugniß giebt, daß wir uns seiner Liebe stets würdig zu machen gesucht? —— Solche Fragen, welche allemal Nachsicht und Entschuldigung verdienen, scheinen mir allein durch diesen Gedanken, daß wir noch eine ganze Ewigkeit vor uns haben, gar nicht befriedigend beantwortet zu werden.*) Unser Leben auf Erden

*) So wohl durch die Einschränkung auf diesen einzigen Trostgrund, als auch durch die unbehutsame Uebertreibung und einseitige Darstellung des Uebels in der Welt, um jenen in einem desto auffallendern Lichte zu zeigen, hat auch der jüngstverstorbene Herr Sander den Nutzen vermindert, welchen

ist zwar **Mittel** zu einem größern Endzweck: aber es ist doch auch selbst **Endzweck** und machet ein kleines Ganze schon für sich aus. Und nur dann scheint die Vorsehung wegen der Zulassung so vieler besondern Widerwärtigkeiten und Leiden empfindlicher Geschöpfe gerechtfertiget, die Unpartheilichkeit ihrer Liebe außer Zweifel gesetzt, Tugend und Unschuld geachtet, wenn man sich überzeugen kann: daß selbst die bittersten Leiden den großen Endzweck nicht nur des künftigen, sondern auch schon des gegenwärtigen Lebens — die **Glückseligkeit**, das Ziel aller

Wünsche

chen seine Schrift von der **Vorsehung** außerdem hätte haben können. Man lese die gerechten Vorwürfe, die ihr schon der würdige Herr Prof. **Niemeyer**, im zweiten Theil des Philotas, mit eben so viel Gründlichkeit als Bescheidenheit gemacht hat.

Wünsche der Sterblichen — zugleich beför-
dern; daß sie so weise und geschickte Mittel
zu diesem Endzweck, mit so våterlicher Liebe
gewählte Mittel sind, daß, wer ihrer sich
weigern könnte, nothwendig auch der ganzen
innern und äussern Vollkommenheit und
Glückseligkeit entsagen müßte, deren er auch
auf Erden schon empfänglich ist.

Erfahrungen verbunden mit dem gehöri-
gen Nachdenken beweisen täglich, daß dieses
so ist, und sich, wenigstens sehr oft, deut-
lich und überzeugend darthun läßt. Viele,
die in ihrem Leben auf den empfindlichsten
Seiten angegriffen worden, rühmen gegen
den Abend ihrer Tage die Vortheile laut,
welche die Güte der Vorsehung unter dem
Gewande dieses oder jenes schrecklichen Un-
glücks, wider alles Hoffen und Erwarten,
sie hat finden lassen; Vortheile, die sie schon
hier mit dem rührendsten Vergnügen genos-

sen haben. Und welcher Leidende trägt nach jeder Unterhaltung mit einem solchen Manne, der vorzüglich räthselhafte Abwechslungen seines Lebens erfahren, und ihm Freuden als Folgen ehemaliger Unglücksfälle und Schmerzen genannt, mit dem gesetzten, zuversichtlichen Tone des geprüften Mannes genannt hat, seine eigene Last nicht viel leichter, nicht mit gestärktem Muthe? — Allein dieses trostvollen, stärkenden Umgangs mit geprüften und durch Trübsalen bewährten Menschen persönlich zu genießen, hat nicht jeder Leidende, und Wenige auf immer, Gelegenheit. Wie nöthig, dachte ich daher schon oft, wie nützlich würde es nicht sein, wenn man solche Beobachtungen, und Erfahrungsbeweise der Vorsehung aus den menschlichen Schicksalen, — welche gemeiniglich mit dem geprüften Vater dahin sterben, höchstens sich noch bei seinen näch-

sten Verwandten und Freunden auf einige Zeit erhalten, — sorgfältiger zur Ehre der göttlichen Regierung und zum Troste ähnlich Leidender aufbewahrte, und sie in eine gewisse Ordnung brächte, so daß man sich dabei mehrerer speziellen Erfahrungen jeder Art zu erinnern veranlaßt würde, diese vielleicht daneben anmerken, überhaupt aber sich dadurch stärken und gewöhnen könnte, von ähnlichen Leiden ähnliche vortheilhafte Wirkungen zu erwarten, und dieselben künftig desto weniger seiner gereizten Aufmerksamkeit entgehen zu lassen!

Allein bisher ist dieses immer blos frommer Wunsch geblieben; wenigstens ist mir nichts Vollständiges und Gemeinnütziges bekannt geworden, wodurch diese so beträchtliche Lücke im Gebäude unserer Litteratur ausgefüllet worden wäre.

Ich

Ich habe daher, seit dem ich das ganze Interesse dieses Bedürfnisses gefühlet; seit dem ich Vortheile eigner schweren Bekümmernisse zu bemerken angefangen habe, welche mir die gütige Hand der Vorsehung unter keiner leichtern Bedingung schien gewähren zu können; und seitdem ich des vertrautern Umganges mehrerer Leidenden — welche für mich immer in jeder Gesellschaft etwas Anziehendes hatten, — und so mancher durch Trübsale weiser und glücklicher gewordener Personen genossen habe, auch keinen Wunsch lebhafter gefühlt als diesen: durch fortgesetztes Nachdenken und unpartheiische Beobachtungen, so wohl über Andere, als auch über mich selbst, mich dereinst würdig machen zu können, ein Freund derer zu werden, welche jenes Umgangs mit Erfahrnen entbehren, und welche die wohlthätigen Absichten der Vorsehung, oder die heilsamen Folgen ihrer

Leiden

Leiden ohne Freund und Führer nicht leicht gewahr zu werden pflegen, oder doch gern gemeinschaftlich mit einem solchen der Geschichte ihres Lebens nachgehen. Und dieser herzliche Wunsch, diese innige Theilnehmung an den Schicksalen meiner Brüder wird mir, wie ich hoffe, auch bei allen Fehlern, zu einiger Rechtfertigung dienen, daß ich es gewagt habe, gegenwärtigen unvollkommenen Versuch durch den Druck bekannter zu machen.

Es ist nicht lobsüchtige Bescheidenheit, daß ich die Frucht des Nachdenkens mehrerer ernsthaften Jahre einen bloßen **Versuch**, einen **unvollkommenen** Versuch nenne. Eben so wenig ist es aber auch Gefühl und Geständniß irgend einer Uebereilung, Nachläßigkeit, oder Gleichgültigkeit gegen Unvollkommenheiten, welche zu vermeiden ich Einsicht und Kraft genug gefühlet hätte. Ich bin mirs völlig bewußt, meine Kräfte und Fähigkeiten

mit aller möglichen Anstrengung dem Nachdenken über eine so interessante Materie gewidmet, und meine heitersten Nebenstunden, besonders während der vier letzten beschwerlichen Jahre meines Lebens, mit gewissenhafter Sorgfalt dazu angewendet zu haben, meine Gedanken zu ordnen, und diesen Versuch so weit über die Stufe des Mittelmäßigen zu erheben, als ich — mit diesen Kräften, und unter diesen vielfältigen Hindernissen meiner Thätigkeit — ihn zu erheben vermochte. Dessen allen ungeachtet wird es doch niemand lebhafter, als ich selbst, fühlen können, wie weit derselbe noch von demjenigen Grade der Vollkommenheit zurück ist, den ich mir zu denken, und zu ahnden fähig bin, und welcher das unerreichte Ziel meiner Wünsche und Bemühungen war. Indeß verspreche ich mir doch billige Richter; d. i. nicht solche, die meine Fehler unverbessert lassen, sondern die in einer

Materie, über welche so wenig noch öffentlich geschrieben *) worden — so oft auch die nämlichen Gedanken schon von Andern gedacht sein mögen — nicht mehr erwarten, als ich, ohne Muster und in meinen Gesundheitsumständen, zu leisten im Stande war; und — diese Schrift aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen.

Denn meine Absicht war keinesweges, konnte es auch nie sein, tiefsinnige metaphysische Abhandlungen über die Einrichtung der Dinge und des Menschen, über die gemeinsamen Einschränkungen aller endlichen Geschöpfe, über die Ursachen und Quellen des physischen und moralischen Uebels in der Welt, über die Empfänglichkeit der menschlichen Natur gegen Schmerz, u. s. w. überhaupt zu schreiben, und die Güte der Weisheit Gottes wegen der Zulassung des metaphysi-

*) oder doch mir bekannt.

physischen Uebels zu rechtfertigen. Sondern die ganze Bestimmung dieser Schrift ist nur diese: dem, welchen gegenwärtige, innige Gefühle solcher Unvollkommenheiten und Widerwärtigkeiten seines Schicksals durchdringen und beunruhigen, welchen der Eine immer noch mehr, als ein Anderer, ausgesetzt ist; die ihm zufälliger und vermeidlicher scheinen und ihn daher desto empfindlicher drücken, so viel möglich durch Erfahrungen zu zeigen, daß auch diese besondern Uebel seines Lebens zu guten, ihm selbst und dem Ganzen, wohlthätigen Endzwecken dienen; ihn in den Stand zu setzen, die wahrscheinlichen speziellen Absichten der Gottheit, wiewohl nicht schon alle zu finden, doch zu vermuthen; und, nicht seiner Vernunft durch die Macht der Philosophie oder der Beredsamkeit Stillschweigen aufzunöthigen, sondern durch immer lebhaftere, im-

mer zuversichtlichere Hoffnung naher, wichtiger Vortheile aller Leiden sein Herz zu beruhigen. Kurz, den Verstand des Leidenden zu der Ueberzeugung, sein Herz zu dem Gefühl zu leiten, daß alle seine Schmerzen nichts als Wohlthaten in der Hand Gottes sind. Ich gehe daher blos von dem Punkte aus, wo der Mensch leidet und wegen seines individuellen Zustandes bekümmert ist: ohne weder seine Empfindungen zu widerlegen, und das Uebel zu läugnen; noch auch den, welcher sich im Bewußtsein seiner Vergehungen, seiner Uebereilungen und Nachläßigkeiten, seiner verschuldeten oder unverschuldeten Unwissenheit — selbst als den Urheber seiner Schmerzen anklagt, nieder zu schlagen und ihm die Aussicht auf überwiegend gute Wirkungen auch solcher Leiden zu verschließen. Und von diesem Punkte gehe ich nicht rückwärts, um

zu zeigen, daß alle Leiden unzertrennliche Unvollkommenheiten der bestmöglichsten Verknüpfung endlicher Dinge, unvermeidliche Folgen großer Vollkommenheiten sind: sondern forsche mit ihm, da jenes oft genug schon mit dem größten Scharfsinn erörtert worden,*) nur **vorwärts** nach den **Vollkommenheiten**, nach den **Nutzen** und angenehmen **Folgen**, wozu alle diese Zustände und Schmerzgefühle die **Mittel**, der **Uebergang** zu sein pflegen. — Ich bin nicht so wohl ein **theoretischer** Arzt, welcher sich blos mit Aufsuchung der Quellen, der

*) Neuerlich besonders von Herrn **Villaume** in den beiden ersten Theilen seines Werkes **über den Ursprung des Uebels**, (Leipzig 1784 und 85.) dessen dritten Theile über die Absichten des Uebels ich mit Verlangen entgegen sehe. **Anmerk. bei der zweiten Ausgabe.**

der Kennzeichen und der Beschaffenheit einer jeden Krankheit beschäftiget, die Bestandtheile der Mittel zergliedert,— oder über die Fehler und Ausschweifungen der Menschen deklamirt: sondern ich suche dem praktischen Arzte ähnlich zu werden, der in dem Kranken, aus welchen Ursachen auch das Uebel erzeuget worden sei, Hoffnung zur Wiedergenesung erweckt; ihn auf jedes glückliche Phänomen seiner Krankheit, auf jede gute Wirkung der Arzneimittel, so sehr sie auch dem Geschmacke widerstehen mögen, aufmerksam macht, und ihn dadurch zum fortgesetzten, immer willigern Gebrauch derselben mit Zuversicht und Zärtlichkeit ermuntert. Nie läugne ich die natürliche Bitterkeit der Arznei, noch die Strenge der Mittel: sondern suche nur, mitten im Gefühl dieser Strenge und Bitterkeit, den Trost zu erhalten, daß sie wohlgewählt und gutthätig,

daß sie, wie Leibniz sagt, die einzige Wohlthat sind, deren das leidende Subjekt jetzt fähig ist; daß sie Glückseligkeit zum Endzweck haben, und durch ihre Folgen unser ganzes Dasein hindurch die weise Güte der Gottheit vollkommen rechtfertigen werden. —

Zwar reichen weder die Erfahrungen, noch der Scharfsinn der Sterblichen zu, diese Weisheit und Güte der Vorsehung in allen ihren Anordnungen zu rechtfertigen, und die Wißbegierde des menschlichen Geistes vollkommen zu befriedigen. Mit dem besten Erfolg hat man dieses bisher an den Gesetzen und der Einrichtung der Körperwelt versucht: aber nicht so oft, und noch nicht so glücklich an allen Phänomenen der moralischen Welt, wo unfehlbar die Harmonie aller Gesetze und aller scheinbaren Abweichungen von Gesetzen mit den göttlichen Eigenschaften und mit der

Glückseligkeit empfindender Geschöpfe, noch weit entzückender sein muß. Freilich ist die Beobachtung derselben für unsere jetzigen Organe auch weit schwerer und mühsamer! Und wer ist bei Untersuchung und Beurtheilung dieser, dem Interesse seines Herzens und seiner Gefühle so nahe liegenden Gegenstände je so kaltblütig und unpartheiisch, als bei der Zergliederung und Erklärung von jenen? Indeß, wenn wir auch den Plan der menschlichen Schicksale und der moralischen Regierung Gottes noch nicht ganz und vollkommen übersehen: so werden uns doch bei fortgesetzter Aufmerksamkeit so viele Linien desselben sichtbar, als ein vernünftiges Geschöpf auf der ersten Stufe seiner Existenz nur immer vonnöthen hat, um die größte Vollkommenheit in allen übrigen noch unentwickelten Zügen dieses vielumfassenden Plans seines unendli- Schöpfers vermuthen, und mit standhaftem

Glauben die vollkommenere Aufklärung und Uebersicht des Ganzen erwarten zu lernen. — Und wie belohnt für mein Nachdenken würde ich nicht sein, wenn mich die Vorsehung meines angelegentlichsten Wunsches nicht verfehlen ließe, wenigstens diesen Glauben in dem Herzen meiner bekümmerten Leser zu stärken; wenigstens ein frommes Vorurtheil von der Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit aller, auch der traurigsten, Begebenheiten ihres Lebens zu erwecken, und ihre Vernunft wenigstens zu reizen, jeder Spur der göttlichen Weisheit auf den dunkeln, dornichten Pfaden, die sie uns führet, mit frommer Dreustigkeit nachzugehn! Dann würde jeder auch immer fähiger werden, neue Entdeckungen dieser Art zu machen und die Gelegenheiten dazu immer deutlicher wahrnehmen; sein Vertrauen würde von Tage zu Tage immer mehr Stoff und Nahrung erhalten, und er würde

dann

dann gewiß einst in das Heiligthum der Ruhe und Zufriedenheit mit allen Fügungen des Höchsten eindringen, welchen ich, Gott Lob! nach langwierigen Leiden näher gekommen bin. — —

Ich will mich lieber des Fehlers der Weitläuftigkeit schuldig machen, als zugeben, daß irgend jemand in seinen Erwartungen von dieser Schrift getäuscht, und dann zu unbilligen Urtheilen über mich selbst verleitet werde. Ich wiederhohle daher, daß ich nicht für solche, die man schon ganz aufgeklärt nennt, für Philosophen oder Gelehrte von Beruf geschrieben: sondern höchstens für solche Gelehrte, die, durchdrungen vom Gefühl irgend eines besondern Uebels, gern eine Stunde vom schwerern Geschäfte des eigenen Nachdenkens oder von dem Unbefriedigenden ihrer Lieblingswissenschaft, zu einer leichtern, freundschaftlichen Unterhaltung über ihr

Schicksal übergehen möchten; und die sichs dabei gefallen lassen, von ihrem, an Alter und Verstande jüngern, Bruder auch nur an dasjenige erinnert zu werden, was sie selbst schon wissen, welches aber doch ins Andenken zurück zu rufen ihrem Herzen jetzt wohl thut, vielleicht auch nöthig ist. Vielleicht fällt mein Buch auch solchen Lesern in die Hände, deren eigentlicher Beruf es mit sich bringt, kranke, beunruhigte Gemüther zu belehren und zu trösten: deren Unterhaltung es aber, aus Mangel eigener Erfahrungen und des persönlichen Interesse, zuweilen an Stoff gebricht. Und von diesen hoffe ich dann, daß sie jede Lehre und nachdrucksvolle Stelle unsrer heiligen Schriften von selbst mit einweben werden, die hieher vorzüglich zu gehören scheint. Ich verehre alles, was diese Schriften enthalten, mit eben der dankbaren Wärme, wie sie: hielt aber dennoch für rathsam, dem

Geschma-

Geschmacke derjenigen etwas aufzuopfern, die wider den Tröster im Gewand und in der Sprache des Predigers leicht einiges Vorurtheil fassen. — Mein vornehmlichstes Augenmerk aber richtete ich auf Leidende aus derjenigen Klasse des Publikums, welche dem Lesen unterhaltender Schriften einen Theil ihrer Zeit zu widmen pflegen, aber gerade durch die gewöhnlichen Mängel ihrer Aufklärung und durch die Verfeinerung ihrer Gefühle am leichtesten verleitet werden, wegen jedes traurigen Phänomens in der Geschichte der Menschheit, insbesondere wegen der Räthsel ihres eigenen Schicksals, die Weisheit des Weltregierers vor den partheiischen Richterstuhl ihrer Vernunft zu ziehen und dadurch in Gefahr gerathen, wo nicht die Vorsehung gänzlich zu läugnen, doch mürrisch und unzufrieden mit ihren Geheimnissen in das Grab zu sinken. Deswegen habe ich in An-

sehung der Sprache und des ganzen Vortrags zwischen kalter Untersuchung und zwischen feuriger Deklamation immer das Mittel zu halten gesucht: um weder durch das Erste abzuschrecken, noch durch das Andere mißtrauisch zu machen; und gethan, was in meinen Kräften stand, um die Entscheidung über die scheinbarsten Widersprüche und Schwierigkeiten im Buche der Vorsehung, in der Sprache der vertraulichen Unterhaltung, immer näher vor den gesunden **Menschenverstand** zu bringen. Und vor diesen Richter wird sie auch gelangen und zum Vortheil der göttlichen Vorsehung ausfallen, wenn man am Ende, um einen **Mendelssohnischen** Gedanken hierauf anzuwenden, gleichsam das Mikroskop, womit man die einzelnen Vortheile betrachtet hat, aus der Hand legt, und sich nun dem vereinigten Eindrucke der ganzen Schrift überläßt. — Ich mache also auch

keinen Anspruch auf neue Entdeckungen, und überlasse die Bemerkung dessen, was mir vielleicht eigen sein dürfte, ganz der Aufmerksamkeit und Belesenheit Anderer, zufrieden, wenn ich das, was vielleicht nur mir unbekannt war, wenigstens deutlich entwickelt, Wahrheiten zu einer dauerhaften Beruhigung meiner Brüder angewandt, und dieselben gemeinnütziger gemacht habe. —

Vielleicht schon zu lange habe ichs verspart, in Rücksicht auf die Beruhigungsgründe und Belehrungen des mit Recht geschätzten und geliebten Philotas, einen Verdacht von mir abzulenken, den ich mir durch einige Gedanken in dem Obigen zugezogen haben könnte, und welcher für mich äußerst kränkend sein würde. Ich bin nicht undankbar, vereinige vielmehr meinen Dank, dessen ich den freundschaftlichen Herrn Verfasser schon längstens schriftlich versichert, auch laut

mit

mit dem Danke aller derer, welche ihre Herzen durch diese sanften Ergießungen eines unsrer aufgeklärtesten Menschenfreunde, wie hinwelkende Blumen durch einen sanften Regen nach langer Dürre, erquickt und aufgerichtet gefühlt haben. Ich gestehe auch, daß mich diese Schrift — zumal wenn beim Anfange zu deren Fortsetzung und Erweiterung Hoffnung wäre gemacht worden, — und der Name eines Niemeyers, am ersten hätte von gegenwärtigem Versuche abschrecken können. Allein mit der ganzen Aufrichtigkeit meines Herzens kann ich alle, denen daran gelegen sein dürfte, versichern: daß nicht nur der ganze Entwurf meiner Schrift vollendet, sondern auch schon fast die Hälfte der Ausführung desselben zu Stande war, als mir von jenem Werke der erste Theil, welcher gegen Ende des Jahres 1779 herausgekommen, bekannt wurde. Schon der erste

Anblick

Anblick überzeugte mich, daß wir einerlei Ziel auf ganz verschiedenen Wegen, auch zuweilen an ziemlich verschiedenen Gegenständen zu erreichen suchten: ich begnügte mich daher, aus einem kleinen, gewiß nicht unedlem Eigensinn, mir diese Schrift damals nur flüchtig vorlesen zu lassen, und setzte ferner den Gang meiner eigenen Betrachtung ruhig fort. Denn der Herr Verfasser versichert in der Vorrede selbst, nach keinem besondern Plane gearbeitet zu haben; und jeder Abschnitt beschäftiget sich, wie bekannt, mit einer besondern Gattung, nicht der Trostgründe, sondern, der Leidenden und Trauernden, zum Theil nur Mißmüthiger und solcher, die mehr wegen kränkelnder Vorstellungen ihres Verstandes, wegen geistiger Leiden und mißgeleiteter Empfindungen, als wegen physischer Verschlimmerung ihrer äußern Lage, auf das Mitleid des Menschenfreundes Anspruch machen.

chen. Hier hingegen sind die Abtheilungen nach den besondern **Vortheilen und Folgen** vieler Uebel gemacht, und ich habe mich meistentheils nur zunächst auf die Unterhaltung mit solchen eingeschränkt, deren Leiden aus ihrer äussern Lage, aus ihrem Körper, ihren Umständen, Verbindungen, und aus **wirklich veränderten Verhältniß der Dinge** gegen sie in der gegenwärtigen Sphäre ihrer Thätigkeit — aus **Widerwärtigkeiten**, entspringen, und die dem Menschen als Menschen, ohne Rücksicht auf die Ausbildung seines Verstandes, fast allemal, wenigstens in den Augenblicken des ersten Eindrucks, gleich schmerzhaft sind. Und diejenigen Vorstellungen und Erfahrungen, welche der ganzen Gesellschaft dieser gemeinern Arten von Bekümmerten Beruhigung, Trost und Hoffnung einflößen können, habe ich, zwar nicht in ein schulgerechtes System, aber doch in eine gewisse

wisse Verbindung zu bringen, und meinem Plane, so viel mir möglich war, Allgemeinheit zu geben gesucht. —— Ich bin übrigens eben so vollkommen überzeugt, daß der vortreffliche Verfasser des **Philotas** mich nicht ungern als einen **thätigen** Theilnehmer an seinen menschenfreundlichen Bemühungen erkennen werde: als ich wünsche, daß Er selbst dem zweiten Theile, welcher die Vorzüge des erstern noch übertroffen zu haben scheint, bald mehrere hinzuthun möge, um nach und nach allen besondern Gattungen der Leidenden zu werden, was Er einigen mit so gutem Erfolg geworden ist. Denn es leidet wohl keinen Zweifel, daß zweckmäßige Betrachtungen über **einzelne Leiden** an dem, welcher sich gerade in einem der angezeigten Fälle befindet, ihren Endzweck auf einem leichtern und kürzern Wege erreichen. Und bei der großen Verschiedenheit der Men-

schen, — da immer das eine Gemüth diesem, das andere jenem, ähnlicher und gleichförmiger zu denken und zu empfinden gestimmt ist, und daher auch durch die eine Art und Form des Vortrags immer noch mehr, als durch andere, von eben derselben Wahrheit gerührt zu werden pflegt — wäre überhaupt sehr zu wünschen, daß immer mehrere Männer von Einsicht und Erfahrung sich mit vereinigten Kräften zu den Bedürfnissen der schwächern Betrübten herablassen, und das Vortheilhafte eines jeden Leidens, oder, welches eben dasselbe ist, die weisen und wohlthätigen Absichten der Gottheit bei denselben, entwickeln, mit dem Geiste und Herzen eines **Niemeyers**, eines **Eberhards** oder **Zollikofers**, entwickeln möchten. Die Lehre von der göttlichen Vorsehung würde dann immer vollständiger, gegen alle Zweifel und Schmähungen immer fester und unerschütterlicher

licher, immer mehr allgemeine Erfahrungswissenschaft; und die Klagen im Thale der Sterblichen würden dann immer kurzsylbiger werden.

* * *

Und zu dieser immer seligern Aufklärung und allgemeinern Beruhigung des menschlichen Geschlechts würde, wie ich mit Zuversicht hoffe, die Ausführung einer Idee sehr viel beitragen, die mich schon seit einiger Zeit beschäftiget, und welche ich hier nicht für unschicklich halte, gleichsam als ein gutes Saamenkorn auf Hoffnung für die Zukunft hinzuwerfen. Ich glaube nemlich, daß es die gemeinnützigste Vermehrung unsrer vielen periodischen Schriften sein würde, wenn ein Menschenfreund von Erfahrung und Ansehn die Herausgabe einer Schrift übernähme, worin

erstlich: Unglückliche Vorfälle und Leiden, in so fern sie der Grund zu merkwürdigen Veränderungen gewesen, und entweder die besondere, oder die allgemeine, sowohl innere, als äussere Glückseligkeit befördert haben, aus der Geschichte noch Lebender und Verstorbener, einzelner Menschen und ganzer Gesellschaften, Städte nnd Völker bekannt, und so viel die Umstände nur erlaubten, namentlich bekannt gemacht würden. Wie viele Denkmale nnd Erfahrungsbeweise der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes in Regierung der menschlichen Schicksale, — die wirksamsten Mittel wider den Unmuth, und die beste Nahrung des Vertrauens auf die Vorsehung — sind durch weitläuftige Werke zerstreuet, woraus sie selbst zu sammeln, der Leidende gemeiniglich weder Zeit, noch Kräfte und Gelegenheit hat. Bei wie mancher Familie, in wie mancher

Stadt,

Stadt, an wie manchem Hofe, erhalten sich Erzählungen, welche zur wahren Ehre der Vorsehung und zum Troste Tausender gereichen würden, wenn sie bekannter wären! Und wie manches interessante Phänomen dieser Art verschwindet unbeobachtet und unbenutzt, weil das Leben von so wenigen Menschen merkwürdig genug ist, ein Gegenstand des öffentlichen Gesprächs zu werden, geschweige denn einen eigenen Biograph zu erwecken; gesetzt auch, daß jeder Biograph auch Philosoph und zugleich Menschenfreund genug wäre, auf solche Entwickelungen allemal genaue Rücksicht zu nehmen. —

Ich würde also rathen, das Publikum, dem es, so lange eine Vorsehung die Welt regiert, nie an Stoff fehlen wird, zur Einsendung solcher Erzählungen und Anekdoten aus dem menschlichen Leben einzuladen, welche in jeder, — es versteht sich, wahren — Geschich-

Geschichte da angefangen würden, wo der Keim des Glücks und der Glückseligkeit in der Hülle des Unglücks und Elends noch eingeschlossen lag, und zeigten, **wie** er sich entwickelte. Der Herausgeber würde dieselben dann in gewisse Klassen in Rücksicht entweder auf die **Vortheile**, oder auf die verschiedenen **Uebel**, ordnen, um den Leser desto leichter in den Stand zu setzen, seine besondern eignen Erfahrungen oder Beobachtungen, welche doch immer für einen jeden das meiste Interesse und Gewicht haben, an einen solchen Faden anzureihen.

Der **zweite** Abschnitt würde mit vielem Nutzen denen gewidmet werden, welche die **Verlegenheiten ihres Verstandes** über gewisse Geheimnisse und Räthsel menschlicher Schicksale anzeigen, und ihre **Klagen** über **gegenwärtige** Leiden und Bekümmernisse, Bedrückungen, Krankheiten — in den

Schooß des theilnehmenden Publikums ausschütten wollten: um entweder von klugen und erfahrnen Menschenfreunden Trost, oder einen bewährten Rath und Belehrung auf eben diesem Wege zu erhalten; oder doch dem vollen Herzen schon durch diese lauten Klagen und Appellationen an die Menschheit einige Erleichterung zu verschaffen. — Leidende werden den Werth einer solchen Erhohlung, oft der einzigen, deren sie fähig sind, am besten zu schätzen wissen! — Man hat Briefwechsel und Unterhaltungen für Künstler und Gelehrte; für Aerzte, Naturforscher, Staatsmänner, Prediger, Erzieher — in verschiedenen Journalen, zur Zufriedenheit des Publikums eröffnet: sollte man Traurigen und Bekümmerten aller Arten nicht eben so gern öffentliche Unterhaltung für ihr Herz verstatten, und sollten diese die Gelegenheit dazu nicht eben so gern ergreifen wollen?

Schon hat das Deutsche Museum, durch Bekanntmachung der Augenkrankheitsgeschichten der Herrn **Campe**, — **Goekingk** — von **Baczko** — und auch meiner Klagebriefe, die Bahn hierzu gebrochen: und das Publikum hat dabei, wie mich dünkt, schon hinlängliche Hoffnung gemacht, daß man sich von einem solchen Journale, wie ich hier vorschlage, die ganze Theilnehmung und Unterstützung desselben versprechen dürfe.

Den **dritten** Platz könnten endlich Anzeigen oder Auszüge solcher Bücher einnehmen, welche vorzüglich verdienten, den **Leidenden** ganz oder zum Theil empfohlen zu werden; mit Beurtheilungen oder Berichtigungen derselben in dieser besondern Hinsicht. Hierbei dürfte man sich aber meines Erachtens nicht bloß auf die jetzt erst erscheinenden Schriften einschränken. — Kleinere Abhandlungen könnten ganz aufgenommen werden. —

Dieß

Dieß sind ohngefähr meine Gedanken und Vorschläge zu einem **Magazin zur Unterhaltung für Leidende** oder **Archiv von Denkmalen der Vorsehung für Leidende** — — — welches nicht nur diesen zum Trost und zur Belehrung, sondern auch den Glücklichen selbst zu einer ernsthaften, lehrreichen Unterhaltung, und zur Nahrung ächter Empfindsamkeit, dienen würde. Ueberhaupt aber, wenn es auch nicht so gleich selbst belehrend und trostreich wäre: so würde doch ein solches Journal, so bald es einmal in Gang käme, den menschlichen Geist zum Beobachten reizen, und ihm immer mehr die glückliche Richtung geben helfen, von allen Uebeln Gutes aufzusuchen, und die Güte und Weisheit der moralischen Regierungsgesetze Gottes in allen ihren Theilen anschauend zu erkennen, oder doch sie allenthalben — fromm zu muthmaßen.

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn irgend einer unserer aufgeklärten Menschenfreunde diese hingeworfenen Gedanken nicht nur einer Prüfung und Ausbildung würdigte, sondern auch meinen Wunsch, welcher gewiß der Wunsch Mehrerer werden wird, bald zur Wirklichkeit brächte! Wie sehr würde sich mein Herz für mein geringes Verdienst dabei im Stillen belohnt fühlen! Denn selbst habe ich jetzt weder Muße, noch Muth und Kräfte genug, um etwas mehr, als den bloßen Vorschlag zu versuchen. Ich überlasse alles Uebrige gern dem Manne, welchen die Vorsehung vielleicht erwecken wird, Hand an ein solches Werk zu legen, das ich, auch ohne eigne Theilnehmung nicht anders als für höchst gemeinnützig halten kann.

* * *

Ich schließe diesen schon zu lang gerathenen Vorbericht mit der aufrichtigen Bitte,

daß,

daß, wenn aufgeklärte und erfahrne Männer die gegenwärtigen Blätter ihrer Aufmerksamkeit werth halten sollten, sie ihre Anmerkungen darüber nicht unterdrücken, sondern die Güte haben mögen, sie mir durch den Druck, oder auch — da ich in einer gewissen Abgeschiedenheit von den Unterhaltungen der Gelehrten lebe, und so manches nützliche Blatt ungelesen lassen muß — schriftlich mitzutheilen. Ich werde jeden redlichen Mann, durch den redlichsten, gewissenhaftesten Gebrauch seiner Erinnerungen, von meiner Dankbarkeit zu überzeugen suchen. Ich unterwerfe mich übrigens jeder Kritik, welche ihre Pflichten kennt, die Gesetze der Menschlichkeit ehrt, und ihr Ansehn nicht mißbraucht; am liebsten aber freilich der Beurtheilung solcher Männer, welche den Gehalt dieser Schrift an ihrem eigenen Herzen zu erproben Veranlassung haben, oder sonst durch besondere

Erfahrungen und Beobachtungen auf den Richterstuhl erhoben worden sind. Und solcher Männer Lob oder Tadel wird für mich doppeltes Gewicht haben. Aber auch sonst wird mir jeder Tadel angenehm sein, so oft er belehrend ist. —

Möchte doch die Vorsehung mich würdigen, auch durch diesen Versuch zur Beförderung ihrer großen, wohlthätigen Absichten bei den Leiden der Menschheit etwas beizutragen! Wie schnell würde sich durch frohe Erfahrungen dieser Art die ganze lange, fürchterliche Nacht meiner Trübsalen aufklären! Geschrieben zu Pegau, im Sept. 1783.

Johann Samuel Fest.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Für die erwünschten Wirkungen gegenwärtiger Trostschrift auf Leidende mancherlei Art, wodurch so viel neues Licht in die Nacht meiner vorigen Lebensjahre gebracht worden, und für alle hieraus gezogenen Freuden, denen ich nichts in der Welt gleich zu setzen weiß, habe ich alle Ursach, den Regierer meiner Schicksale zu preisen. Doch werde ich dieses lieber in der Einsamkeit und Stille zu thun fortfahren, als laut vor den Ohren des Publikums, dem ich so glücklich bin, diesen Versuch von neuem zu übergeben. Auch will ich die ungemeine Billigkeit und Schonung, womit man diesen Versuch allenthalben, wo ich weiß, beurtheilt und die Fehler desselben ertragen hat, nicht durch laute Danksagungen verdächtig machen. Eine

bessere

bessere Art des Dankes wird die sein, wenn ich durch die That zeige, daß jene Schonung und Nachsicht ihren Endzweck nicht verfehlt, mich desto bescheidener und strenger gegen mich selbst und meine Arbeit gemacht, und mich angefeuert hat, an der Verbesserung der bisher mit Stillschweigen ertragenen Fehler unabläßig zu arbeiten. Und daß ich dieses gethan, wird man leicht finden.

Ein Hauptfehler, auf den manche würdige Männer mich in der Stille aufmerksam gemacht, war allerdings der schwerfällige Bau sehr vieler Perioden, wodurch für viele der Sinn verdunkelt wurde. Diese habe ich daher, so weit mir dieses Geschäft gelingen wollte, abgekürzt, und den ganzen Ausdruck nach allen meinen Einsichten und Kräften gefälliger und deutlicher zu machen gesucht, auch manche Blume hinweg geschnitten, welche nicht an ihrer Stelle stand. Beispiele solcher Verbesserungen finden sich S. 55 des

1 Th. (vergl. erste Ausg. S. 50.) 144 u. folgg. (125) 171. (147) 192 (165) 261 (219) 267 und 268 (225). 2 Th. S. 5 u. folgg. (5) 33 folgg. (29) 70 (61) 121 (102) 137 (115) 201 (171) 222 folgg. (187.) und an vielen andern Orten. Ja fast auf jedem Blatte wird man Beweise finden, daß ich gegen Deutlichkeit und Correktheit des Ausdrucks, und gegen Wohlklang nicht gleichgültig bin. Kennern darf ich nicht erst sagen, wie schwer und mühsam oft die kleinste und unmerklichste Art solcher Verbesserungen ist, wie oft man ganz vergebens arbeitet. Sie werden daher mit den übrigen Stellen, welche nur aus Unvermögen, nicht aus Mangel an gutem Willen, unverbessert geblieben, ferner Geduld haben.

Auch in Ansehung der Sachen hat diese Auflage Vorzüge vor der vorigen, indem ich seit vier Jahren manche neue Beobachtung zu machen Gelegenheit hatte, und auf

einige neuere Schriften und Vorfälle Rücksicht zu nehmen, verschiedene Gedanken zu erweitern und richtiger zu bestimmen, auch einige Stellen ganz hinweg zu streichen, für nothwendig hielt. Um denen, welchen daran gelegen sein möchte, die Vergleichung zu erleichtern, will ich ausser vielen andern nur auf folgende Zusätze aufmerksam machen. 1 Th. S. 67 (alte Ausgabe S. 60) 72 = 75. 112 (97) die Anmerkungen zu S. 131. 148. 161 — S. 195 (168) — 197 u. folgg. (169) 204 (173) 209 (176) 230 (194) 238. 239. 240 (200) 258 (218). 2 Th. S. 26 u. 27 (23) 54. (47) 77. 78. 87. 88 = 96 (81) 134 (114) 189 folgg. (161) 216 —. rc.

Es würde mir leid thun, wenn diejenigen, deren Beifall und Zutrauen eine neue verbesserte Auflage möglich und nothwendig gemacht, dieser Verbesserungen halber nun auf mich unzufrieden werden sollten, da diese

doch

doch so beschaffen sind, daß sie einzeln und ausser dem Zusammenhange gar nicht füglich abgedruckt werden können. Nicht rechtfertigen, sondern schämen würde ich mich, wenn ich die mindeste Veränderung ohne Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit und blos in der Absicht gemacht hätte, um meine erste Arbeit herabzuwürdigen, und die Besitzer derselben zu einer neuen Ausgabe zu reizen. Im Gegentheil scheint aber auch niemand ohne Eigensinn fordern zu können, daß ein Schriftsteller die Gelegenheit, eingesehene Fehler und Mängel zu verbessern, ganz ungenutzt vorbeistreichen lassen, und das, was zur größern Vollkommenheit seines Werks etwas beitragen kann, unterdrücken soll. Zugleich ist ja dieses leider noch die einzige Art von Genugthuung, die ein Schriftsteller seinem Verleger und sich selbst gegen das Unwesen der Nachdrucker zu verschaffen weiß, aus deren Mitte es zu gleicher Zeit zweenen, nemlich den Herrn Schmieder

zu Carlsruhe und Grözinger in Reutlingen beliebt hat, ihr vermeintes Recht auch auf diese Schrift auszudehnen. Ich hoffe meine Freunde werden auch dadurch abgehalten werden können, sich der Sünde des Nachdrucks auf keine Weise theilhaftig zu machen, daß diese Auflage nicht nur weit korrekter und sauberer, als irgend ein Nachdruck ist, sondern auch daß der Herr Verleger in Rücksicht auf diejenigen, für deren Augen der Druck der ersten Auflage zu fein war, zu dieser neuen etwas größere und besser in die Augen fallende Schriften hat nehmen lassen, und dennoch — obgleich das ganze Werk auf diese Art und durch die hinzugekommenen Verbesserungen und Zusätze über 5 Bogen mehr beträgt — den vorigen Preiß (1 Thlr. 8 Gr. mit Einschluß der angehängten Rede über die Vortheile und Gefahren der Armuth für Jünglinge auf Akademien) keinesweges zu erhöhen gedenkt. —

Von eben jetzt genannter Rede habe ich nichts besonders zu sagen, als daß ich ihr jene Nachsicht und Billigkeit in doppeltem Maße wünsche.

Man hat es mit Beifall bemerkt, daß ich gerade den bedaurenswürdigsten und doch zahlreichsten Theil der Leidenden, nemlich diejenigen, die durch eigne Schuld und Fehltritte selbst die Urheber ihres Elends geworden, anstatt mit Stolz und Verachtung auf sie herab zu sehen, an mehrern Orten zu trösten gesucht. Man hat gewünscht, daß ich über die vortheilhaften Folgen, welche unter der Regierung des Allweisen selbst die größten Vergehungen zu haben pflegen, noch etwas mehr gesagt und die Weisheit und Güte des Unendlichen, in so fern sie auch die menschlichen Fehler und Laster zu den besten Absichten zu nutzen weiß, mehr ins Licht gesetzt haben möchte, weil man zu einem so schweren Unternehmen einige der erforderlichen Eigenschaften bei mir vermuthet. Allein ich gestehe

offenherzig, daß ich mich dieses Zutrauens, welches besonders der einsichtsvolle Recensent meines Versuchs in der Allgem. D. Bibliothek (B. 64. 1785. St. 1. S. 95-98.) geäusſert, nicht anders als für unwürdig halten kann. Denn ich finde weder das Maß von Menschenkenntniß und Philosophie, noch von vorsichtigem Muthe bei mir, das schlechterdings zu einem solchen Unternehmen erfordert wird, wenn es nicht mehr schaden als nutzen soll. Aber nutzen müßten und würden weise Versuche dieser Art ganz unfehlbar, und sind daher längst einer meiner angelegentlichsten Wünsche. Ich hoffte ihn besonders vom Herrn Prediger Villaume, in dem mit letzter Ostermesse erschienenen dritten Theile über die Absichten des Uebels erfüllt zu sehen, von dessen Lesung ich eben jetzt, da ich diese Vorrede schreibe, zurück komme. Allein so lehrreiche Betrachtungen in demselben über die menschlichen Leidenschaften an und für sich und über die Absichten und

den Nutzen des Uebels im Allgemeinen und Ganzen genommen angestellt werden: so hat doch der Herr Verfasser den Nutzen individueller Uebel zu zeigen sich weniger angelegen sein lassen, und mehr die Menschheit, wie mir es scheint, als den Menschen, mehr den Menschen in abstracto als in concreto zu beruhigen gesucht. — Freude war es mir übrigens, mit diesem scharfsinnigen und muthigen Denker auf so vielen Hauptpunkten und Resultaten schon vor mehrern Jahren zusammen getroffen zu sein, wiewohl er selbst gar keinen neuern Versuch vor seinen Bemühungen zu kennen scheint, das Uebel als vortheilhaft und Quelle des Guten darzustellen, ja zu läugnen, daß — mit allen seinen Folgen betrachtet, — irgend ein wahres und absolutes Uebel in der Welt Gottes vorhanden sei. —

Um nicht zu weitläuftig zu werden, breche ich hier ab. Der, welcher sich aller seiner Werke erbarmet, lasse die traurigen Schicksale

aller meiner Brüder nach und nach wenigstens so merklich verbessert werden, als sich wider alle ehemalige Erwartungen die meinigen zu verbessern angefangen; und lasse meine Wünsche, so wohl durch die neue Auflage gegenwärtiger Trostschrift, als auch durch meine Sammlung einiger **Predigten für Leidende** (Leipzig 1786) den Traurigen einstweilen Hoffnung, Beruhigung, Trost und Weisheit einzuflößen, auch ferner nicht ohne gute Wirkungen sein. Ihn, der mich mit so wohlthätiger Strenge erzog, sei von jeder angenehmen Erfahrung dieser Art allein die gebührende Ehre! Hayn (zwischen Leipzig und Borna) im September 1787.

Der Verfasser.

Einlei-

Versuch
über die Vortheile
der
Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens.

Erster Theil.

Einleitung.

Allgemeinheit der Leiden; ihre Entstehung und Beurtheilung.

Ohne Leiden und Bekümmernisse des Herzens hat es wohl selten, vielleicht nie, einem Sterblichen geglückt, die Laufbahn seines Lebens hienieden zu vollenden. So groß oder so klein auch der Weg sein mag, welchen wir, von der Wiege bis an das Grab, zu wandeln haben: so läßt sich doch mit Gewißheit kein einziger Abschnitt desselben angeben, den wir ohne diese lästigen Begleiterinnen zurück legen könnten. Keine Klugheit ist erfinderisch genug, ihnen auszuweichen, ohne sehr oft auf einer andern Seite wieder in ihre

Hände zu fallen; menschliche Gewalt ist viel zu schwach, ihrer Macht bei jedem Anfalle zu widerstehen; die reichsten Schätze, die vorzüglichste Weisheit, die blühendste Gesundheit können selten, auch nur eine einzige Stunde, Freiheit gewähren. Sie dringen eben so unaufhaltsam in den befestigten und bewachten Pallast des Monarchen, als sie in die offene Hütte des niedrigsten Tagelöhners eingehen. Sie verwunden das mit Stern und Ordenszeichen geschmückte Herz des Fürstenlieblings nicht weniger, als die mit einem groben Gewebe nur halb bedeckte Brust des Armseligen, welcher ohne Gönner und Klienten, ohne Beschützer und Freunde vor jenes Thüre herumschleicht. Die Blüthe der Jugend verwelkt vor ihrem giftigen Hauch; der kühnste Muth, vor welchem Länder zittern, ermattet unter ihrem Druck; das entschiedenste Verdienst, das dich einer Nation, einem ganzen Jahrhunderte, ja der ganzen Nachkommenschaft ehrwürdig macht, reizt ihre Anfälle

nur

nur desto mehr; und das unschuldigste Herz des Edlen und Tugendhaften, den selbst der Himmel seines Beifalls würdiget, und dessen Schmerzen den besten Menschen der Erde mitleidige Thränen auspressen, findet bei einem widerwärtigen Schicksal weder Schonung noch Mitleid.

Und wie mannichfaltig und verschieden sind nicht die Waffen, womit das Unglück den schwachen Sterblichen verfolget, ihn wüthend anfällt und zu Boden schlägt! Bald streckt uns eine Krankheit auf das Lager hin, die in unsern Geschäften eine verderbliche Stockung verursacht; die Wirksamkeit des feurigsten Geistes in die engsten Schranken einschließt; die besten Säfte verzehrt, oder für die Zukunft schwächet; ganze Glieder vom Körper trennt, oder doch auf viele Jahre, vielleicht für das ganze Leben, unbrauchbar macht, und dem Gefühl eigener Schmerzen durch den rührenden Anblick derer, die mit uns leiden, seine ganze kummervolle Stärke

giebt. Bald zieht der Tod mit dem treuen Freunde, mit dem zärtlichen Gatten, mit dem rechtschaffenen Vater oder dem hoffnungsvollen Kinde, mit dem großmüthigen Gönner, oder mit dem dankbaren Zöglinge, — die Stütze hinweg, auf welcher das Glück und die Hoffnung unsers ganzen Lebens so fest zu ruhen schien. Ein Zufall, oder die List eines Betrügers, oder die gewaltthätige Hand eines Räubers verschlingt oft in einem Augenblicke das ganze Vermögen, bei dessen Erwerbung redlicher Fleiß zum Besten seiner Kinder und Verwandten Jahre lang edlen Schweiß vergossen hatte. Ein anderer rechtschaffener Mann oder thätiger Jüngling kämpft mit allen Uebeln, wodurch drückende von seinen Aeltern ererbte Armuth seinen menschenfreundlichsten Entwürfen und Absichten unübersteigliche Hindernisse in den Weg leget; ihn von den Geschäften und Thaten, wozu er vorzüglich bestimmt zu sein schien, abhält; seine wohlthätigen Gesinnungen gegen die Menschen und sein Va-

terland nie zur Wirklichkeit kommen läßt; ihm in den Augen manches reichen Thoren die unbilligste Verachtung zuzieht, und ihn selbst von der Theilnehmung an so manchen Vergnügungen ausschließt, durch deren frohen Genuß er das Gefühl seines Leidens auf einige Zeit schwächen könnte. Wie mancher bringt, von Pflicht und Neigung getrieben, alle Tage und Stunden seines Lebens in rastloser Thätigkeit zu, ohne jedoch von seinen Zeitgenossen, zu deren Besten er alle Kräfte seines Geistes und seines Körpers abgenutzt, auch nur mit dem niedrigsten Grade von Liebe, Beifall und dankbarer Vergeltung vor dem Ende seines Lebens erquickt zu werden, womit so mancher unwürdige Müßiggänger, bis zum völligen Vergessen und zur Unterdrückung seiner unweisen Verehrer, berauscht wird. Wie oft werden nicht die allerredlichsten Absichten verkannt, verhindert, in ein gehäßiges Licht gestellt! wie oft die gemeinnützigsten Handlungen, zugleich mit ihren

edlen Urhebern, dem niedrigen Gelächter und Spotte, vielleicht selbst den bittersten Verfolgungen und Beschimpfungen, der rohen Menge ausgesetzt! wie oft die ehrenvollesten Namen, welche eine Zierde für ein ganzes Menschenalter sein sollten, durch die schwärzesten Verläumdungen befleckt! wie oft die geschäftigsten und wohlthätigsten Hände in ungerechte Fesseln geschmiedet! Ein beherztes Wort, zur Aufrechthaltung der gemeinsamen Wohlfahrt und Freiheit gesprochen, wie oft ist dieses nicht schon mit dem Verlust eigner Freiheit und Wohlfahrt, mit dem Verlust des ganzen Vermögens, und selbst des Lebens, bezahlt worden! Ein unüberlegter Ausdruck, ein freundlicher Blick von einem Manne, welcher dem Volke oder den Höflingen verdächtig geworden, eine Abweichung von den hergebrachten Meinungen des undenkenden Haufens, eine Unterlassung der gleichgültigsten Sache, welche hier der Stolz und die Eitelkeit, dort der Eigennutz erwartete, ein kleines Versehen, die

gering-

geringfügigste Kleinigkeit — ziehen oft schreckliche Gewitter über dem Haupte des besten Menschen zusammen, welche das Gebäude seines Glücks, woran er Jahre lang gearbeitet, in einem Augenblick zertrümmern. Die liebenswürdigste Unschuld, die rührendste Tugend ist eben so sehr den grausamsten Unterdrückungen, den tödtlichsten Kränkungen, den boshaftesten Anklagen, und den ungerechtesten Verdammungen bloß gestellt. Der vertrauliche Kreis edler Freunde, welcher jedem leidenden und bekümmerten Herzen immer noch die sicherste Zuflucht gewährt, wird selbst nur allzu oft von dem reißenden Strome der Widerwärtigkeiten durchbrochen; und das eigene Unglück derer, welche in unsere Brust Trost und Vergnügen pflegten einzuflößen, erfüllet uns eben so oft mit dem wehmüthigsten Kummer und Mitleid. Selbst die noch zärtlichern Bande, die Bande reiner und tugendhafter Liebe, mit wie mancherlei Leiden sind sie nicht durchflochten! und wie oft, — wenn sie nicht

der Eigensinn des Schicksals noch vor der genauern Verknüpfung abreißt, — scheinen sie zärtliche Herzen nur deswegen so nahe zu vereinigen, um jedem Stoße des Zufalls desto mehr Blößen zu geben, denselben einander um desto gewaltsamer mitzutheilen und desto mehr dem Tode zinßbar zu werden! Das Geschäfte, in dessen gewissenhafter Besorgung väterliche und mütterliche Zärtlichkeit ihre süßeste Pflicht setzet, die Erziehung und Bildung gutartiger Kinder zu nützlichen Mitgliedern des Staats, und zu glückseligen Bürgern des Himmels, mit wie viel Gram und Kummer vermischet es nicht die flüchtigen Freuden des ehelichen Lebens! Wie oft werden diese süßen Erwartungen auf immer getäuscht, und die Wünsche vereitelt, daß einst kindliche Thränen die Asche des Redlichen benetzen möchten! Wie oft, wenn sich kaum die Hoffnung zu ihrer Befriedigung aufgekläret, reißt der Tod den lächelnden Säugling aus dem Schooß der betäubten Mutter wieder dahin!

Zu-

Zuweilen beschenkt diese ihren Gatten mit einer Geburt, für welche die barbarische Zärtlichkeit roher Völker nicht besser, als durch frühzeitige Vertilgung, zu sorgen glaubte! Für wie manchen emsigen Vater werden die Bedürfnisse einer zu zahlreichen Familie Quellen der verzweiflungsvollesten Sorgen; die Thorheiten und Laster ausgearteter Kinder Gegenstände eines verzehrenden Grams!

Die Schmerzen, welche diese mannichfaltigen Arten der Trübsalen und Widerwärtigkeiten des Lebens verursachen, werden indeß noch oft genug nur einsam gefühlt und ertragen, auch, wenn sie sich äußern, durch manche freundschaftliche Thräne, durch manch thätiges Mitleid, durch manche großmüthige Aufopferung edler Menschen gelindert. Aber, wenn allgemeine Plagen über ein ganzes Volk hereinstürzen; wenn das schreckliche Ungeheuer des Kriegs unsere Felder zermalmt, unsere Freunde zerreißt, und uns selbst wehrlos in unsern friedfertigen Wohnungen anfällt;

wenn

wenn wüthende Flammen den Schweiß eines ganzen Menschenalters verzehren, Erdbeben die volkreichsten Städte verschütten, und wilde Fluthen alle unsere Habseligkeiten mit sich fortreißen oder verderben; wenn Mißwachs und Hungersnoth ganze Provinzen drückt, so daß die arbeitsamsten, emsigsten Menschen verschmachten; wenn ansteckende Seuchen das Kind mit dem Greise, den mäßigen Jüngling mit entnervten Wollüstlingen dahin raffen; wenn Grausamkeit und Tyrannei die bürgerliche Freiheit unterdrücken, mit Strenge jedes Wort und jede Ergießung unschuldiger Fröhlichkeit richten, und selbst Gedanken und Meinungen zitternder Unterthanen zu unnatürlichen Gesetzen verpflichten —: welche Seufzer erschüttern nicht da die Brust der hülflosen Sterblichen! welche jammervolle Klage über Härte des Schicksals und über Elend des menschlichen Lebens drängen sich nicht da von der Erde zum Himmel empor! Und welche

Ver-

Vernunft mag sich wohl berechtiget fühlen, so menschliche Klagen zu verdammen?

Aber wer wird es rechtfertigen, daß ich diese Wehklagen wiederhole, und vielleicht manchen, der sich kaum beruhigt, oder sie vielleicht nie gehört hatte, zur Unzufriedenheit mit dem Loose der Sterblichen aufwiegele! Wer wird es entschuldigen, daß ich von jenen traurigen Gestalten des menschlichen Lebens ungestüm den Schleier hinwegreiße, und den, welcher so glücklich war, sie noch nicht zu kennen, durch ihren Anblick mit Furcht und Grausen erfülle? Der Menschenfreund würde sie lieber mit einer noch stärkern Decke umhüllen! —

Werden sie uns aber deswegen langsamer verfolgen, wenn wir unsere Augen vor ihnen zuschließen? Werden sie uns weniger schaden, wenn wir von ihrer Annäherung nichts wissen, von ihrer Gewalt keine Kenntniß haben? Werden sie deswegen unterlassen, wieder umzukehren, wenn wir ihr Andenken

aus unserm Gedächtniß vertilgen? Keinesweges!

Denn die Erfahrung eines ganz kurzen Lebens stellt tausend Beweise auf, wie eitel und fruchtlos von je her die Bemühungen der Sterblichen sind und von je her waren, alle Schläge des Schicksals, und auf immer von ihren Hütten abzuwehren; und ein einziger Blick, nur flüchtig auf die gegenwärtige Verbindung und Folge der Dinge geworfen, läßt keine Hoffnung aufkeimen, daß ein glücklicher Erfolg die künftigen Versuche ihrer Kinder begünstigen werde. Tausend Gefahren der Witterung und der Erde begleiten mich mit den Meinigen auf jedem Schritte, und belagern unsere Wohnung, wenn wir ruhen; tausenderlei Säfte und Pflanzen vertraue ich, in verschiedenem Maaße, meinem Körper zur Nahrung an; mit tausend, von eben den Leidenschaften getriebenen, eben so hinfälligen, Geschöpfen stehe ich in der engsten Verbindung; tausend thätige Menschen streben mit

mir nach demselben Ziele, das mich zur Wirksamkeit anspornt, und verfolgen es, entweder mit mehr Tugend und Geschicklichkeit, oder mit mehr Verschlagenheit und Arglist; tausend Zuschauer stehen um mich, welche sich, wie ich, des Rechts bedienen, nach äußerlichen, freilich oft sehr unsichern, Merkmalen und Zügen, auf den innern Werth und die Güte meines Herzens, auf meine Talente und meine Geschicklichkeit einen Schluß zu machen, und ihre Behauptungen und vorgefaßten Urtheile durch jeden meiner Schritte und Handlungen zu unterstützen; tausend mit jedem Tage veränderte Wünsche meines Herzens setzen mich in Thätigkeit; tausend Flammen von Leidenschaften entzünden meine Brust; tausend unrichtige Vorstellungen umnebeln meinen Verstand. — Welch ein unerhörtes Wunder der Allmacht würde es nicht sein, wenn dieser Verstand sich nie irren, diese Leidenschaften mich nie mißleiten, und diese unendliche Verschiedenheit des Ganzen, wovon ich der un-

merklichste Theil bin, immer nur mit den eigennützigen, veränderlichen Wünschen dieses unbedeutenden Ich übereinstimmen sollten! Welch ein Wunder, wenn alle Zuschauer eben dieselbe, und allezeit meine wahre Seite sehen; so viele mit mir nach Vollkommenheit strebende Wesen mich nie von meinem Wege verdrängen oder mir denselben beschwerlicher machen; so viele mit mir auf das genaueste verkettete Menschen mir nie einigen Kummer verursachen, so verschiedene Nahrungsmittel meinen Körper nie zerrütten, so unzählige Gefahren mir niemals schaden sollten! Wie unweise würde ich scheinen, wenn ich ein solches Wunder erwartete! Wie eigenliebig, wenn ich durch eine Welt, voller Anstöße und Unbequemlichkeiten, allein mit Bequemlichkeit hindurch zu gehen verlangte! Wie selbstsüchtig, wenn ich nie einem Zufalle über mich verstatten wollte, was ich so oft meinen armseligen Mitbrüdern im Staube bin, deren ich oft bei Millionen mit meinem Fuße zertrete! Mit

der

der Kette des unermeßlichen Ganzen ist auch mein Schicksal verknüpft; die ewigen Gesetze, welchen die ganze Schöpfung gehorcht, sind auch mir vorgeschrieben; und die Thränen der ganzen Welt werden so wenig eine Sylbe davon auslöschen, als ein allgemeiner Aufruhr uns von jenen unzerbrechlichen Banden befreien wird. —

Trost für mein Herz, wenn es eben unter schmerzlichen Gefühlen dieser Einschränkungen seufzet, gewährt mir dieß freilich nicht, daß ich diese unabänderlichen Schranken mit ihrer Entstehung deutlicher in meinen Augen mache, und mich gewöhne alle meine eben so sehr leidenden und eben so ohnmächtigen Mitgeschöpfe innerhalb derselben zu überschauen. Denn wenn ich auch mit mathematischer Genauigkeit allen Vorübergehenden die Linie anzugeben weiß, über welche der herabhangende Gipfel eines erhabenen Thurms nicht mehr wanken darf, ohne augenblicklich einzustürzen: werde ich dann weniger erschreckt wer-

den, wenn das Geprassel über meinem eigenen Haupte meine Berechnung rechtfertigt? Werde ich aus dem Strome, welcher mich gewaltsam mit sich fortreißt, die Hände mit weniger Aengstlichkeit emporstrecken, wenn ich die zusammentreffenden Ursachen von dessen Entstehung und Anschwellen, so wie die Natur des Wassers, noch so richtig kenne? Werde ich den Nacken freudiger unter den Fuß des Tyrannen beugen, wenn ich weiß, daß alle Bemühungen, seiner Grausamkeit zu entfliehen, vergeblich sind?

Nein, diese erzwungene Unterwerfung unter die strengen Gesetze einer alles mit sich fortreissenden Nothwendigkeit erleichtert nie das Uebel. Allein eben so wenig werde ich für mein leidendes Herz wahre Beruhigung finden, wenn ich einige oder alle Veränderungen meines Lebens von einem blinden Zufall herzuleiten versuche. Denn wenn ein Zufall, ein blindes Ohngefähr die Schicksale der Sterblichen mischt, ohne weder auf ihre

Be-

Bedürfnisse und Seufzer, noch auf ihre Tugenden und Fehler im geringsten zu achten, noch bei seinen Verschwendungen oder Beraubungen einer vernünftigen und wohlthätigen Absicht zu folgen: so sind alle Vorzüge, die er mir entzieht, auf ewig verloren; die Klagen, die er mir abnöthiget, zerstreuet der Wind; das weiseste Verhalten, seine Gunst zu gewinnen, ist thöricht, und die standhafteste Geduld muß endlich unter seinem Eigensinn ermatten.

Der Zufall hört mich nicht, und thut, was ihm gefällt:
Es ist vergebens, daß ich klage.
Mein Unglück kömmt, auch wenn ichs nicht ertrage,
Und meine noch so laute Klage
Erwirbt und fruchtet nichts der Welt.

Und wo soll Geduld, wo Muth herkommen, wenn ich von tausend Dingen umringt, welche meine Wohlfahrt in einem Augenblick zertrümmern können, glaube allein und ohne allen höhern Beistand für mich sorgen zu müssen! Wenn ich meine Schwachheit fühle,

und doch nichts über mir erkenne, dem mein Glück oder Unglück und mein ganzes Dasein ein Gegenstand von einiger Erheblichkeit sei?

Um also unter der Last von so vielen unvermeidlichen Widerwärtigkeiten und Uebeln des menschlichen Lebens nicht gänzlich zu erliegen, und ihre frühe oder späte Annäherung mit männlicher Entschlossenheit zu erwarten, kenne ich unter allem, was menschliche Wissenschaft und Weisheit darbietet, kein anderes und besseres Mittel, als dieß Einzige, nämlich: die Gewißheit, die mit fester Ueberzeugung meines Verstandes und innigstem Beifall meines Herzens erkannte Gewißheit, daß über alle Begebenheiten des menschlichen Lebens, von der größten bis zur kleinsten, eine Gottheit wacht, welche die ewigen Gesetze, wodurch sie die Schöpfung beherrschet, zur Erreichung der größten möglichen Glückseligkeit und Vollkommenheit aller und jeder lebendigen Wesen mit unendlicher Weisheit entworfen hat, und alles, was blin-

der ohngefährer Zufall heißt, schlechterdings aus den Gränzen ihres unermeßlichen Reichs ausschließt. Eine Gottheit, welche ich entehren würde, wenn ich unter ihrer Herrschaft auch nur ein einziges noch so geringes Uebel besorgen wollte, das nicht die wohlthätigste Absicht und der ausgebreitetste Nutzen rechtfertigte, und entweder Folge und unvermeidliche Wirkung, die jedoch auch selbst wieder mit einer neuen Vollkommenheit schwanger geht, oder überhaupt Mittel und Bedingung einer größern Vollkommenheit wäre.

So entbehrlich mir auch mit dem leichtsinnigen Theile meiner Brüder die Erhaltung dieses wichtigen Gedankens scheint, so lange die Führungen der göttlichen Vorsehung mit unsern Wünschen übereinstimmen: so nöthig für meine Ruhe, so unentbehrlich wird mir die Ueberzeugung von der Wahrheit desselben, sobald ich einsam und hülflos, von Menschen und von meinen eigenen Kräften verlassen, die rauhen, ungebahnten und finstern Wege

 der

der Trübsalen zu gehen genöthiget werde, auf welchen mich jeder Schritt von dem Ziele der Glückseligkeit zu entfernen, und die Bürde, die ich trage, alle Augenblicke mich niederzudrücken droht. O göttliche Religion! welch eine Wohlthat bist du da für den muthlosen Unglücklichen! Mit welchen süßen Tröstungen erfüllest du mein zagendes Herz! Mit welcher Kraft unterstützest und leitest du meine wankenden Schritte! Mit welcher Zärtlichkeit hilfst du mir die Last meines Elends ertragen! Mit welchen entzückenden Hoffnungen erheiterst du mein weinendes Auge! Aus deinem Munde belehrt, weiß ich es, und weiß es mit Gewißheit, daß unter allen zahllosen Millionen glücklicher Geschöpfe, welche durch göttliche Güte sind, was sie sind, auch ich ein Gegenstand der zärtlichsten Vorsorge des Allmächtigen bin, mit allen Schickfalen und allen noch so unbedeutenden Veränderungen meines Lebens ihm unveränderlich gegenwärtig bin, so wie ich in jenen Tiefen der

Ewigkeit, als er den großen Plan der Schöpfung zuerst entwarf, ihm schon gegenwärtig war. Deinem untrüglichen Unterrichte verdanke ich die beruhigende Ueberzeugung, daß unter Seiner Aufsicht, der die Liebe selbst ist, der alle Haare auf meinem Haupte gezählet hat, und keinen Sperling, keinen Wurm ohne seinen Willen umkommen läßt, kein einziges Uebel mich treffen kann, welches er nicht mit der weisesten Güte gegen mein moralisches Verhalten und gegen die Bedürfnisse meines zur Unsterblichkeit geschaffenen Geistes abgewogen hätte; — daß er mich gern mit allen Schmerzen und Leiden auf immer verschonen würde, wenn es bei der Schwachheit meiner Natur möglich wäre, auch ohne dieselben eben so weise und tugendhaft, für meine Mitgeschöpfe eben so nützlich, und sowohl auf Erden, als auch die ganze Folge meines endlosen Daseins hindurch, eben so dauerhaft glückselig zu werden. Denn deinem wohlthätigen Lichte verdanke ich die völlige Gewißheit

dieses Gedankens, welcher allein eine unerschöpfliche Quelle des Trostes für alle Sterblichen enthält, daß dieß ganze räthselhafte Leben auf Erden nicht der letzte Endzweck meines Daseins, sondern nur der erste vorbereitende Anfang desselben, nur die Schule ist, in welcher mein Geist zu einem weit höhern, weit vollkommenern dauerhaftern Leben erzogen, gebildet und geprüft werden soll. Und nun darf ich mich nicht mehr wundern, wenn mich Gott, gleich einem Vater, welcher seine Kinder liebet, so manche Züchtigung, so manche warnende Strafe fühlen läßt, um mich immer von neuem an meine eigentliche Bestimmung zu erinnern, und, seinen weisen Absichten gemäß, zu meiner wahren Glückseligkeit vorzubereiten.— So wird dann mein Verstand mit den Maaßregeln der göttlichen Vorsehung versöhnt, und mein verwundetes Herz geheilet!

Zwar, so lange ich sie fühle, ist jede Züchtigung und Strenge meiner Natur unangenehm

genehm und zuwider, und desto unangenehmer, je mehr ich mir bewußt bin, die Stimme der Liebe vernachläßiget, und durch Ungehorsam und fortgesetzte Vergehungen empfindliche Strafen nothwendig gemacht zu haben. So gleich werde ich dann die Ruhe des Herzens nicht wieder erlangen, zumal wenn meine Vorstellung von dem höchsten Wesen noch so menschlich ist, daß ich fürchte, ihn selbst zu leidenschaftlicher Rache gereizt zu haben, welche nicht eher, als durch die vollendete Befriedigung der göttlichen Richtergerechtigkeit — sollten auch alle Hoffnungen des unglücklichen Geschöpfs auf Milderung seines Schicksals darüber zu Grunde gerichtet werden — wieder besänftiget werden könne. Aber wohl uns, daß die Religion Jesu den Richter der Menschen in einem erfreulichern Lichte zeigt, und daß jene niedrige Vorstellung von dem höchsten Wesen allen Lehren dieser menschenfreundlichen Religion eben so sehr zuwider ist, als sie es der Zufriedenheit und Hoffnung des

Sünders ist. Nein, nur Weisheit und Güte, nicht Zorn und Rachsucht, machen die Strafen nothwendig, welche der Regent der Welt über seine Geschöpfe zu verhängen pflegt. Ihr Endzweck ist kein anderer, als Besserung des Sünders und Verhütung größern Elends. Sobald diese Besserung erfolgt, wenigstens eingeleitet ist: so haben auch die Strafen ihr Ziel erreicht; und allemal sind sie den Bedürfnissen und der Empfindlichkeit des Leidenden so angemessen, bei aller scheinbaren Härte mit so vieler Liebe gemildert, bei allem Verluste, den sie ihm zuziehen, mit so viel wahren Vortheilen verbunden, daß sie die Empfindungen der Dankbarkeit und der Hoffnung in einem reuigen Herzen nie ersticken dürfen.

Die traurigen Schicksale aber, welche ich durch ehemalige Irrthümer und Fehltritte veranlaßt habe, die ich erst aus ihren Folgen als solche erkenne, und wider deren Zurechnung mich die redliche Absicht und die getreue Befolgung der damals nicht deutlicher erkannten

Pflicht

Pflicht und Wahrheit rechtfertigen kann: diese dürfen die Ruhe meines Gewissens eben so wenig, als alle diejenigen Uebel, erschüttern, welche mit meinen freien Handlungen ganz und gar in keiner Verbindung stehen. Nicht der Erfolg, sondern nur die Güte meiner Absichten und Entwürfe; nicht der glückliche Ausgang, sondern nur ein vernünftiger Anfang; nicht die außer meinem Wirkungskreis liegenden Veränderungen der Welt, sondern der jedesmalige gewissenhafte Gebrauch meiner Kräfte und aller Gelegenheiten, sie anzuwenden, — ist der Maaßstab, nach welchem der gerechte Richter der Welt seine eingeschränkten Geschöpfe beurtheilt, ihren Werth bestimmt, und dereinst die Vergeltungen unter sie vertheilen wird. Und vor dem unpartheiischen Richterstuhle dessen, der auch die geheimsten Regungen des menschlichen Herzens kennt, wird selbst der, welcher bei den unschuldigsten und wohlgemeintesten Absichten ein ganzes Heer von Widerwärtigkeiten, und

mit ihnen die bittersten Vorwürfe und Verdammungsurtheile seiner Zeitgenossen, über sich und die Seinigen herbeigezogen hat, sein Herz zu der Erwartung größerer Belohnungen erheben dürfen, als der, welcher, ohne es selbst gewollt zu haben, blos durch die Zusammentreffung zufälliger günstiger Umstände als der Segen und Stolz eines ganzen Menschenalters angebetet worden ist.

Wenn endlich allgemeine Landplagen und Verwüstungen mich so wie meine Mitbrüder beängstigen, und mir manchen empfindlichen Verlust verursachen: so darf ich auch diese nur in so fern als göttliche Strafen ansehen, in wie fern sie mit meinem, und meiner eben so beunruhigten Mitmenschen, moralischen Verhalten in Verbindung stehen, und in wie fern auf unserer Seite eine größere oder geringere Verschuldung vorangegangen ist. Aber bei dieser, in jedem Falle sehr schweren, Beurtheilung ist, wie sichs von selbst versteht, die äußerste Behutsamkeit und die strengste

Unpartheilichkeit nöthig, um sich weder auf einer Seite durch die Entschuldigungen der Eigenliebe zu allzu großer Nachsicht verleiten zu lassen, noch auf der andern über einen fremden Knecht ein zu strenges Urtheil zu fällen, und die schuldige Achtung und Liebe zu der Menschheit aus den Augen zu setzen. Wenn ich denn aber auch mit dem uneingenommensten Gemüthe mich oder andere nothwendig für schuldig halten muß: so darf ich nichts desto weniger zu der Weisheit und Güte der göttlichen Regierung das feste Vertrauen fassen, daß eben dasjenige, was jetzt harte Strafe für uns ist, doch über lang oder über kurz seine heilende Kraft an uns äußern, und der göttlichen Liebe uns wieder eben so fähig machen werde, als wenn wir dieses Leiden mit dem schuldlosesten Herzen erduldet hätten.

Doch hängt die Ruhe des Unglücklichen mit seinen Begriffen von der göttlichen Strafgerechtigkeit und Zurechnung so genau und innig zusammen, und ohne richtige Begriffe

von dieser ist so wenig etwas für jene zu hoffen, daß ich mir kein Bedenken mache, meine bisherigen unvollkommenen Anmerkungen über die Natur der Strafen, und über die Beurtheilung der allgemeinen Uebel insonderheit, durch eine merkwürdige Stelle aus der neuen Apologie des Sokrates, deren großem Verfasser die Philosophie sowohl als die Theologie so viele beruhigende Aufschlüsse verdankt, zu ergänzen, und ihnen Licht und Stärke und Nachdruck zu verschaffen. Zugleich hoffe ich dadurch zu meinen folgenden Betrachtungen einen desto sichern Grund zu legen.

„Das, was unsere Glückseligkeit macht, „sagt dieser große Weise, ist die Beschaffenheit „unserer Seele, mit der die Einrichtung des „übrigen Weltalls in solcher Uebereinstimmung „steht, als es sich von dem Gott, der höchst „weise und gütig ist, der seinem Wesen nach „Ordnung lieben muß, erwarten läßt. Strafe „setzt bei Gott nothwendig Schuld voraus, „und hat Besserung zur Absicht. Eine jede „Bege-

„Begebenheit wird also Strafe sein, nachdem „sie mit beiden in Verbindung steht, sich auf „die erstere bezieht, und die letztere zur Ab„sicht hat. Die nämliche Begebenheit in der „Welt kann alsdann eine Strafe werden, „oder nicht, je nachdem das Subjekt be„schaffen ist, welches sie trifft.

„Diese Begriffe müssen wir an die Stelle „der Schreckbilder setzen, die man sich gemei„niglich von göttlichen Strafgerichten macht, „und wodurch man die Einbildungskraft des „rohen Haufens in Furcht jagt, ohne sein „Herz zu bessern; die aber dem geübten Ver„stande der Gottheit unanständig scheinen, „selbst wenn sie nicht so weit getrieben werden, „als sie der unwissende Eifer zu treiben pflegt. „Gewisse allgemeine Weltbegebenheiten, ver„heerender Aufruhr der Elemente, die Ver„wüstungen des Kriegs, des Hungers und „der Seuchen blos für allgemeine göttliche „Strafen auszugeben, kann uns von den Re„gierungsmaximen der göttlichen Vorsehung

„keine

„keine großen Ideen machen. Wenn es die „einzige Absicht Gottes wäre, seine richterli„che Gerechtigkeit durch diese Strafgerichte „ins Licht zu setzen, den Sünder dadurch zu „bezeichnen, und sein Mißfallen an demsel„ben zu offenbaren, um die Menschen von der „Unsittlichkeit abzubringen: so hätte er kein „unschicklicheres Mittel wählen können. Denn „welches könnte zur Erreichung dieser Zwecke „untüchtiger sein, als solche Strafen, die „nicht allein den Schuldlosen von dem Straf„baren nicht unterscheiden, nicht allein dieje„nigen mittreffen, welche noch keiner Ver„schuldung fähig sind, sondern größtentheils „denjenigen Theil allein niederschlagen, der „zur öffentlichen Sittenlosigkeit am wenigsten „mitwirkt? Wenn Seuchen wüten: so fällt „das Kind wie der Greis; und wenn Hun„gersnoth ein Land drückt: so verschmachtet „der arbeitsame mäßige Bürger in seiner Hütte, „indeß man in den Pallästen praßt.

....

„Daher

„Daher sind diese Landplagen auch sehr „zweideutige Ausleger des göttlichen Willens. „Unter zwo entgegengesetzten Partheien mißt „eine jede der andern die Schuld derselben bei; „eine jegliche zeigt sie ihren Anhängern als „Gerichte, wodurch die göttliche Gerechtig„keit ihre Feinde heimsucht. Dieses Schau„spiel ist so alt, als es die Religionsspal„tungen sind. Alle Unglücksfälle, die in den „ersten Jahrhunderten des Christenthums ir„gend einen Theil des römischen Reichs betra„fen, schrieben die heidnischen Priester der „Verachtung der Götter zu, der sich die Chri„sten schuldig machten. Und dieser Waffen, „die sie in den Händen der Heiden verachteten, „bedienten sich die Christen selbst wider jene. „Die ganze Verdammung kann auf entgegen„gesetzten Seiten gebraucht werden, und ist „also unsicher, ja sie ist noch mehr als unsicher, „sie richtet lauter Verwirrung an. — —

„Es bleibt also nichts übrig, als anzu„nehmen, daß alle physische Veränderungen,

„womit ein Geist in Verbindung steht, die „Natur der Strafen nach der besondern mo„ralischen Beschaffenheit des Geistes bekom„men. „Dieses gilt von dem, was der Mensch „durch die scheinbaren Uebel der Körperwelt „leidet, es gilt von dem, was er durch die „Unwissenheit oder die Ungerechtigkeit anderer „Menschen leidet. Es sind an sich keine „Strafen, oder sind sie es nach Beschaffenheit „der Umstände, so haben sie eine heilende Kraft, „und die müssen sie früh oder spät äußern. „Zu dieser Hoffnung berechtigt uns sowohl „die Erfahrung, als auch alle vernünftige „Erkenntniß von Gott. Die erstere lehrt uns, „daß alles wirklich in der Welt in stetem „Wachsthum ist, und beständig zu größerer „Vollkommenheit strebt; die andere, daß die„ses in einer Schöpfung, die das vollkom„menste Wesen zum Urheber hat, nicht anders „sein könne. In den Werken dieses großen „Schöpfers ist aller Orten Entwickelung, „Fortgang, Erweitrung, Ausbildung der

„Fähig-

»Fähigkeiten, Erhöhung der Kräfte; alle »Schritte gehen vorwärts, keiner zurück, we»nigstens ist keiner umsonst, keiner, der nicht »irgend einmal nütze. *)«

Ehe sich indeß diese und die vorher angeführten Wahrheiten zu recht fester Ueberzeugung der Seele eingeprägt und tief genug Wurzel gefaßt haben, wird ein zärtliches Gewissen dennoch nicht selten auf das empfindlichste geängstiget. Denn die ausgemachtesten Religionswahrheiten, die tiefsinnigsten Beweise für das Dasein einer göttlichen, alle Geschöpfe mit Weisheit und Liebe umfassenden Vorsehung sind, so lange sie blos als Wissen-

*) S. d. Neue Apologie des Sokrates 1 Th. S. 408 u. folgg. der neuen Auflage. Den meisten meiner Leser wird zwar diese Stelle auch aus der Anführung derselben im 2. Theil des vortrefflichen Philotas, welcher damals, als ich obiges schrieb, noch nicht heraus war, schon bekannt sein. Sie ist aber zu meinem Endzweck so nothwendig, daß mir eine gewisse kleine Besorgniß nicht wichtig genug schien, hier eine merkliche Lücke zu lassen.

schaft im Verstande ruhen, nicht hinreichend, den Empfindungen der Menschlichkeit das Gegengewicht zu halten; und die noch so gegründete Hoffnung einer bessern und glückseligern, aber sehr weit entfernten Ewigkeit kann allein niemanden gegen das schmerzliche Gefühl gegenwärtiger Leiden mit dem gehörigen Nachdruck entschädigen. Und sobald unser Nachdenken durch den gewaltsamen Strom der Leiden überwältigt, sobald nur eine einzige wichtige Wahrheit aus dem System unsrer vorigen Ueberzeugung herausgerissen wird: so bald fängt auch das noch so fest geglaubte Gebäude unsrer philosophischen Ruhe an zu sinken. Soll also unser Vertrauen auf die göttliche Vorsehung nicht von jedem kleinen Anstoß erschüttert werden, und auch die gewaltsamsten Anfälle der menschlichen Widerwärtigkeiten aushalten: so müssen wir die ganze Reihe von Gründen und Beweisen für dieselbe lange von allen Seiten und in allen ihren Verbindungen angeschaut, sie in den Erfahrun-

fahrungen und in der Beobachtung des gegenwärtigen Lebens, bis zum wirklichen Gefühl ihrer Stärke wahr befunden, und mit unserm ganzen Denk- und Empfindungsvermögen gleichsam verwebt haben; damit sie nicht gerade dann uns ihren wohlthätigen Beistand versagen, wenn wir dessen am bedürftigsten sind, und wenn es dem beunruhigten Geiste unmöglich fällt, die Gründe der für ihn so wichtigen Wahrheiten aufzusuchen, und ihre Verbindung unter einander oder ihre Uebereinstimmung mit allen noch so fremd scheinenden Begebenheiten der Welt einzusehen. Unsere Wohlfahrt, und die ganze künftige Ruhe des Herzens legt daher jedem die Pflicht auf, für die bösen Tage Sorge zu tragen, ehe sie noch anbrechen; den weisen Absichten, welche die Vorsehung durch ihre unangenehmen Schickungen schon für dieses Leben auf Erden zu erreichen sucht, frühzeitig nachzuforschen; die mannichfaltigen Vortheile, welche der Vater der Menschen aus den finstern Wolken der

Trübsalen über seine Kinder auszustreuen pflegt, kennen zu lernen und sich in dem erfreulichsten Lichte vorzustellen, um sie dereinst nicht nur desto leichter zu finden, desto reichlicher zu sammlen, und die Ruhe des Geistes desto besser mit diesen Früchten zu nähren: sondern auch dann nicht zu verzagen, wenn Dunkelheit, für sterbliche Augen undurchdringliche Dunkelheit, die gehofften Wohlthaten der göttlichen Güte eine Zeit lang verbirgt. — Dieser Weg ist nicht nur der sicherste, sondern auch der leichteste; und die Versuche, auf demselben zu einer dauerhaften Beruhigung des Herzens zu gelangen, können, so lange man dem Lichte der Religion und einer unbefangenen Vernunft mit behutsamen Schritten und gewissenhafter Aufmerksamkeit nachgehet, auch für den schwächsten Verstand und für das gefoltertste Herz nie ohne guten Erfolg bleiben. —

Wenn aber eben ich es versuche, meine Mitbrüder in einem so wichtigen Unternehmen, als die Erforschung der göttlichen Absichten

und die Aufsuchung der Vortheile ihres Kummers ist, als Wegweiser zu leiten: so bin ich mir wenigstens dessen bewußt, daß es nicht aus Vermessenheit geschieht, als glaubte ich, wegen vorzüglicher Einsichten in das menschliche Herz und in die Natur und Wirkungen des mannichfaltigen Uebels in der Welt, vor andern zu diesem Geschäfte berechtigt zu sein. Sondern blos dadurch fühle ich mich hierzu berufen, weil ich, gerührt und durchdrungen von dem innigsten Gefühl des menschlichen Elends, dessen Bitterkeit mir aus eigener frühzeitiger Erfahrung nur allzu bekannt ist, mehr als vielleicht hundert andere wünsche, und mit dem ganzen Interesse des innigsten Mitleids wünsche, einem oder dem andern meiner leidenden Mitbrüder in traurigen Stunden das einigermaßen zu werden, wornach ich mich selbst in schwermüthiger Einsamkeit oft so vergeblich gesehnt. Denn dem weisen Rathe der Vorsehung hat es gefallen, mir schon in dem Frühling meines Lebens, anstatt

der Rosenwege, worauf die meisten Gefährten meiner Jugend fröhlich neben mir einher giengen, die dornichten und dunkeln Pfade der Trübsal anzuweisen, und mein lebhaft fühlendes Herz, indem es sich dem unschuldigen Genuß aller jugendlichen Freuden aufzuschließen anfieng, mit empfindlichem Kummer über so manches nicht gemeine Leiden, und mit ängstlicher Furcht, den edelsten Sinn, mit ihm zugleich meine ganze Brauchbarkeit für die Welt zu verlieren, früh zu erfüllen. Und seit acht langen Jahren und drüber war die Hoffnung immer nur fast die einzige Freude, welche meine kranken Augen erheiterte! —— Diese kurze Erklärung über mich selbst glaube ich denen, für welche diese Betrachtungen eigentlich bestimmt sind, schuldig zu sein. Denn aus eigener Empfindung weiß ich, wie viel mehr Gewicht eine einzige Miene des Mitleids, und ein einziger noch so bekannter, zu unsrer Beruhigung erwähnte, Gedanke aus dem Munde desjenigen hat, der einen Theil des menschlichen

Elends

Elends selbst getragen und den Gehalt seiner Tröstungen selbst geprüfet hat, als eine ganze wohlgesetzte Rede, welche nur erlernte Wahrheiten deklamirt, und die eitle, obgleich noch so feurige Thräne, welche nur zur Ehre einer guten Lebensart und der Empfindsamkeit des Herzens fließt, jemals haben wird. Denn niemand ist ungeschickter zu beruhigen, ja niemand verursacht dem Unglücklichen empfindlichere Kränkung als der, welcher die innigen Empfindungen unsers Herzens durch Deklamationen oder Vernunftschlüsse vertilgen zu wollen, oder doch das Amt eines Trösters und Freundes nur aus Eitelkeit und Selbstgefälligkeit zu übernehmen scheint. —

Wohlan denn, mein trauriger Bruder, und Du meine unglückliche Mitschwester, wer Du auch seist, deren fühlendes Herz von irgend einer beträchtlichen Widerwärtigkeit, welche Du nicht ganz mit der göttlichen Güte zu vereinigen weißt, beunruhiget und geängstiget wird, — kann ich Deines Zutrauens durch die Verwandt-

schaft unserer Herzen, die ein gemeinsames Band ähnlicher Leiden geknüpft hat, und durch die zärtlichsten Wünsche, die Bitterkeit Deines Elends zu mildern, würdig werden, — so schenke mir Deine Aufmerksamkeit auf einige Stunden, und laß Dich zu der Hoffnung ermuntern, mit einem unpartheiischen Auge manches wichtige Gute zu entdecken, welches auf Deinem jetzigen, mit so heißen Thränen benetzten, Wege schon aufkeimt, und wovon Du noch in der Folge die herrlichsten Früchte mit unendlichem Wucher einärnten wirst. Und wenn Du dann an Deinem eigenen oder an fremden Beispielen einsiehst, daß kein Sterblicher ein Leiden trägt, keiner einen Schmerz empfindet, keiner eine Thräne fallen läßt, welche nicht ganz gewiß einmal zur Wohlthat werde, und tausendfältige Vortheile hervorbringe: so lerne daraus Weisheit und Geduld, um durch standhaftes, unerschüttertes Vertrauen zu der Wohlthätigkeit aller Anordnungen Deines allmächtigen Vaters im Himmel Dich der großen und blei-

bleibenden Vortheile immer würdiger zu machen, welche seine unsichtbare Hand Dir zu ertheilen schon ausgestrecket ist. — Und Du, der Du so glücklich bist, von dem Schmerze Dich noch frei zu fühlen, welcher uns zu diesen ernsthaften Untersuchungen antreibt: laß sie Dir, wenn Du dieß fürchtest, keinen Augenblick von dem süßen Genusse Deiner Glückseligkeit rauben: laß aber auch von den flüchtigen und veränderlichen Freuden der Sinnlichkeit die geheimen Warnungen der Vernunft nie so sehr übertäubt werden, daß Du den Verlust von jenen beseufzen müssest, noch ehe Dich diese auf den reichen Ersatz derselben aufmerksam gemacht hat. Rührt Dich die Stimme eines Freundes, o, so widme Deiner künftigen Ruhe frühzeitig eine ernsthafte Stunde, um durch Beobachtung und Nachdenken Deinem Geiste gegen die überwältigenden Gefühle der Menschlichkeit, die auch Deiner warten möchten, Kraft und Stärke zu verschaffen, und um dereinst die bittern Arzneien, wo nicht süß zu finden, doch, bei einer

gestärk-

gestärkten und erleuchteten Hoffnung ihrer vortheilhaften Wirkungen, sie ohne Murren zu nehmen! — Du aber, erhabener Weiser, der Du von Deiner nach vielfältigen Erfahrungen und anhaltenden Anstrengungen Deiner Vernunft erstiegenen Höhe, auf welcher Dich so leicht kein Unfall mehr erschüttern kann, mit geschärftern Blicken über die Dunkelheiten der Vergangenheit und der Zukunft hinwegsiehst, welche uns, Deine schwächern Nachfolger, noch umhüllen: o, führe uns, wenn unsre trüben Augen die entferntern Lichtstrahlen nicht auffassen, welche Dir in vollem Glanze leuchten, und wir des rechten Weges darüber verfehlen, führe uns mit wohlwollendem empfindsamen Herzen zurechte, und leite uns zu jenem glücklichen Ziele, wornach wir mit so ungeduldiger Sehnsucht, aber auch mit so abwechselndem Glücke hinstreben! Dankbare Thränen beruhigter Brüder, und der Beifall Deines eigenen Herzens wird Dein edles Mitleid belohnen!

Erster

Erster Abschnitt.

Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens für den Leidenden selbst.

Erster Vortheil.

Richtigere Schätzung des verlornen Gutes.

Je mehr man über die Bestimmung des Menschen auf Erden, und über das, was ihn von seinen unvernünftigen Mitgeschöpfen unterscheidet, nachdenkt; je aufmerksamer man die Veranstaltungen der Gottheit zur Entwickelung und Ausbildung aller seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten betrachtet: desto einleuchtender wird es, daß der Mensch nicht, wie das Thier, bestimmt ist, sich blos mit dunkeln Empfindungen seines Daseins, mit verworrenen und undeutlichen Vorstellungen von dem, was außer ihm existiret, zu begnügen, noch dem Strome von Veränderungen in der Welt sich völlig Preis zu geben. Die Vorzüge seiner irdischen Bestimmung bestehen offenbar darin, daß er, seiner Empfindungen, seiner Lage und seines ganzen Daseins

Daseins sich immer deutlicher bewußt, seine Vorstellungen von dem, was auf ihn wirkt, der Natur dieser Gegenstände immer näher bringe, und durch freie Wahl unter denselben und durch vernünftigen und behutsamen Gebrauch aller Mittel zu seiner Vollkommenheit, so viel es seine Einschränkung zuläßt, der Schöpfer seiner eigenen Glückseligkeit werde. Je nachläßiger ich daher zur Beförderung dieser Absichten mitwirke, und je weniger der Grad meiner Empfindungen mit dem Werthe meiner Besitzthümer und Vorzüge in Harmonie steht: desto weniger erreiche ich auch meine ganze Bestimmung, und desto weiter bleibe ich von der für menschliche Kräfte ersteigbaren Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit zurück.

Einen Monarchen z. B., vor dessen Throne Sklaven aus mehr als einem Welttheile im Staube liegen, komme ich daher nie in Gefahr zu beneiden, wenn er von allen seinen Vorzügen und Ansprüchen auf Glückseligkeit

des

des Lebens keinen andern kennt und benutzt, als daß er auf einem weichern Polster ruhen, und alle Anstrengung des Geistes seinen Köchen überlassen darf. Die kostbarste Perle, und die Schätze eines Crösus in der Hand eines rohen Indianers; die blühendsten Wangen des Jünglings, welcher den Werth der Gesundheit nicht fühlt und seine Jugend verträumt; die unausgebildeten Kräfte eines Riesen, der weder seine Stärke, noch die Gegenstände kennt, wo er sie mit Vortheil anwenden kann: — wer wird sich überwinden, die reichsten Besitzer dieser ungekannten Vorzüge für glückselig zu halten? Mit nicht größerm Rechte wird man den dafür halten, welchem der freieste Zugang zu den Gesellschaften der edelsten Menschen offen steht, oder denjenigen, dessen Gedächtniß mit den vortrefflichsten Lehren der Weisheit von der zartesten Kindheit an genähret worden ist; wenn jener für ernsthafte Vergnügungen und für das Rührende und Lehrreiche im Umgange der Edlern keine

Empfänglichkeit, dieser von den ausschließenden Vorzügen der Weisheit vor der Thorheit, dem Vorurtheil und der Unwissenheit, keine anschauende Vorstellung hat. Laßt einen Menschen mit aller Sicherheit und Bequemlichkeit die arabischen Wüsten durchreisen, oder die gefährlichsten Sandbänke vorbei segeln: die feierlichsten Freudenfeste seiner Begleiter wegen glücklich überstandener Gefahren werden sein Herz nicht zu dem geringsten Gefühl der Mitfreude erwecken, wenn er, bei einem gänzlichen Mangel von Kenntniß und Erfahrung in dem Laufe der Welt, selbst die Möglichkeit, von Räubern geplündert, von Sandregen verschüttet, von Wellen verschlungen zu werden, nicht geargwohnt hat. Laßt das Lob der Naivetät und der glücklichsten Enthaltsamkeit eines otahitischen Omiah von einem Ende Europens bis an das andere erschallen: er wird sich nicht glücklicher als der Niederträchtigste seiner eben so weit berüchtigten Landsleute dünken, wenn er von dem Dasein mehrerer

Nationen nichts muthmaßet und von dem Werthe der Achtung bei gesitteten Menschen ganz und gar keinen Begriff hat. Selbst die Glückseligkeit der oft mit so vieler Sehnsucht zurückgewünschten Unschuld unverdorbener Kinder und ihrer Sorglosigkeit, ist sie nicht mehr ein süßer Traum ihrer empfindsamen Beobachter, als wirklicher Genuß des Kindes selbst, welches den Unterschied und die Folgen des Guten und des Bösen nicht beurtheilen, das Gewicht keiner einzigen Sorge jedes höhern Alters fühlen, und sich von seiner Vollkommenheit noch keine Rechenschaft geben kann?*)

*) Diesen Gedanken über das so gewöhnliche Seligpreisen und Zurückwünschen der Jahre unserer Kindheit, der einigen vielleicht neu scheinen dürfte, habe ich weitläuftiger ausgeführt in dem fünften Bande der Auswahl prosaischer Aufsätze der Deutschen. S. 336 u. folgg. Wiewohl diese kleine Abhandlung durch Druckfehler ganz verunstaltet und in manchen Stellen ganz widersinnig gemacht worden ist.

Dieses alles ist nicht weniger in der Natur gegründet, als es im Gegentheil dieses ist, daß auch der Verlust des größten Glückes niemanden beunruhigen kann, so lange er sich dessen nicht bewußt und seinen Schaden nicht gewahr wird. Denn alle, die meinem Herzen in diesem Leben die Liebsten sind, können der Erde entrissen werden; in meinen Rechnungen kann sich die gefährlichste Unrichtigkeit, in meiner Kasse der beträchtlichste Mangel finden; die boshaftesten Verläumdungen meines guten Namens können sich von einer Gesellschaft zu der andern fortpflanzen; der hoffnungsvolleste Sohn kann sich, fern von den Augen des Vaters, den schändlichsten Ausschweifungen überlassen: — nur dann erst wird dieser aufhören die Freude seiner Aeltern zu sein, nur dann erst Gram und Unruhe über erlittene wichtige Einbußen sich meines Herzens bemächtigen, wenn die Wolken, welche mir so glückliche Schatten gaben, zu entweichen anfangen.

Wenn ich aber denjenigen Menschen so wenig, als eine todte mit dem kostbarsten Anputz überladene Maschine, glückselig preise, welcher gleichsam mit verbundenen Augen und mit gefühllosem Herzen in den Armen des Glücks ruhet, so habe ich keine gegründetere Ursache den zu beneiden, welcher zwar die Größe seines Glücks empfindet, aber auch seine Augen von dem Schimmer seiner gegenwärtigen Vorzüge verblenden läßt, und den täuschenden Liebkosungen des so veränderlichen Glücks zu viel Gehör giebt. Nur wenige Jahre, vielleicht nur wenige Tage — und ich würde mich nicht mehr an seine Stelle wünschen! Hält ein Mensch die Rosen seiner Wangen für unverwelklich, seine Gesundheit für unzerstörbar, seine Macht für unüberwindlich, die Freunde seines Herzens für unsterblich; setzt er auf seine Schätze oder auf seine Talente ein unumschränktes Vertrauen, und hoffet er, sich in allen Fällen selbst genug zu sein; erwartet er von allen seinen guten Absichten

schlechterdings den glücklichen Erfolg, der seine bisherigen Unternehmungen begünstigte; überredet er sich, daß die Menschen und die Natur seinen Befehlen und Winken allemal zu huldigen bereitwillig sein werden; hält er nie geheimen Tadel oder offenbare Widersprüche bei denen für möglich, deren verschwenderischer Weihrauch jetzt bis zum Schwindel ihren Götzen umduftet: — o wie plötzlich wird ihm in dem Augenblicke, da er seine Täuschung wahrnimmt, der Grund aller seiner Ruhe und Glückseligkeit zu versinken scheinen! Wie plötzlich wird er über den ganzen Endzweck seines Daseins in Verwirrung gerathen, sobald ein einziges Mittel dazu — welches er thöricht für den Endzweck selbst ansah — ihm seine Dienste versagt! Und welch einer mannichfaltigen Anzahl von stillern und dauerhaftern Freuden des Lebens beraubt er sich dadurch, daß er einer einzigen Art derselben athemlos nachjagt, gesetzt auch, daß sie seinen gierigen Händen niemals entschlüpfte!

Es bedarf also wohl keines weitläuftigern Beweises, daß, um glückselig zu sein, man die Mittel dazu weder in einem zu hellen noch in einem allzuschwachen Lichte sehen, und sein Herz weder völlig zusammenziehen, noch jedem Eindrucke ohne Behutsamkeit öffnen dürfe.

Aber wer reicht mir den Maaßstab, nach welchem ich den Werth einer jeden Art von Gütern und Freuden der Welt richtig schätzen und den Grad meiner Empfindungen gegen sie bestimmen könne? Es ist leicht zu antworten, daß es durch die Vernunft geschehe. Es ist aber auch eben so leicht einzusehen, daß dieß nur eine gebildete und geübte Vernunft zu leisten im Stande sei. Und woher diese Bildung, da niemand mit richtigen Kenntnissen von der vorliegenden Schöpfung und von den Eigenschaften oder dem Werthe irgend eines noch so wichtigen oder unwichtigen Gegenstandes auf den Schauplatz der Welt auftritt? Es giebt verschiedene Mittel, die Vernunft zu entwickeln, und den Menschen zum

Menschen zu erheben, Unterricht, Nachdenken, Erfahrung, Uebung, zwar alle unentbehrlich, doch nicht alle von gleich sicherer Wirkung. Es würde thöricht sein, dem Unterrichte seine Kraft zur Bildung des menschlichen Geistes abzusprechen: die ganze Geschichte der Erziehung beweißt aber auch, daß blos im Gedächtniß aufbewahrte Lehren, gleichsam eingegossene Ideen und Urtheile ohne eigene Thätigkeit und besonderes Interesse der Seele, nie einen bleibenden Eindruck auf Verstand und Herz zu machen pflegen. Und wenn ich meinen Verstand auch noch so sehr mit fremder Weisheit ausschmücke, so kann doch dieselbe weder in meinen eigenen, noch in den Augen eines andern meinen wahren Werth nicht im geringsten erhöhen. Woher nun aber auch dieser Unterricht, wenn mir ihn nicht ein ungünstiges Schicksal, so wie tausend andern, in den wichtigsten Angelegenheiten versagt? Muß ich ihn nicht von Menschen annehmen, die ihn einst eben so nöthig

hatten? — Eigenes Nachdenken also? — Ein vortreffliches Mittel, den Verstand zu bereichern und zu vervollkommen, wenn ich es gebrauche! Wird aber derjenige z. B. ein Künstler werden, dem alle Gelegenheit, seine natürlichen Anlagen zur Kunst auszubilden, benommen wird? Oder wird der Geschickteste sein Kunstwerk zu Stande bringen, wenn man ihm den Stoff dazu verweigert? Das Nachdenken wartet auf Veranlassungen und setzt Gegenstände voraus, woran ich es übe; und desto früher und reichlicher wird es mich mit den Schätzen ächter Weisheit belohnen, je vollständigere Beobachtungen anzustellen, je auffallendere Erfahrungen zu machen, ich veranlaßt worden bin.

Offenbar hat diese bequemen Gelegenheiten und Veranlassungen niemand mehr, als der Unglückliche; und der Zustand des Leidens, mit so schmerzlichen Empfindungen er auch verknüpft sein mag, ist dennoch die beste Schule, wo unser Nachdenken erweckt, der

Werth, der Gehalt und die Dauer aller Güter des Lebens in das gehörige Licht gesetzt, der erforderliche Grad unsers Bestrebens nach denselben bestimmt, jedes Vorurtheil berichtiget, und unsere ganze Vernunft zu größerer Vollkommenheit ausgebildet wird. *) Denn die Wohlthaten des Lebens, so lange wir sie als ein Eigenthum besitzen, liegen uns viel zu nahe, als daß wir nicht, nach der besondern Organisation des innern Auges, der eine zu wenig, der andere zu viele Lichtstrahlen davon auffassen sollten. Sind sie aber unsern Armen entwichen, so zeigen sie sich auch in einem reinern und deutlichern Lichte, in welchem

*) Angenehme Gegenstände, sagt ein französischer Schriftsteller, pflegen uns zum Genuß, unangenehme hingegen zum Nachdenken zu reizen. Der Glückliche raisonniret selten, der Leidende nur untersucht, ob er in den Uebeln, die ihn umringen, wenigstens einige nützliche Beziehungen entdecken könne. So wahr ist es, daß die Natur das Vergnügen zur Triebfeder der Menschen gemacht hat. Wo sie es nicht im Herzen geben kann, da giebt sie es im Kopf.

chem der aufmerksame Beobachter, alle ihre mannichfaltigen Seiten nach und nach zu entdecken, ihre Verhältnisse zu seiner Glückseligkeit zu berechnen, und ihren wahren Werth von Schein und Täuschung zu unterscheiden, im Stande ist. Niemand pflegt daher ein Glück seines Lebens mit mehr Bewußtsein, Dankbarkeit und Mäßigung zu genießen, als der, welcher es eine Zeit lang gänzlich entbehrt hat; niemand richtiger und vernünftiger davon zu urtheilen, als der, welcher es unter mancherlei Abwechslungen genossen, so wie niemand die Bequemlichkeiten seines Hauses so gut kennt, als der, welcher die Unbequemlichkeiten einer langen Reise selbst empfunden hat. — Die Erfahrensten waren auch immer die weisesten Menschen, und würdig, unsere Lehrer zu seyn. —

Du klagst also, bedauernswürdiger Freund, daß du unter anhaltenden peinlichen Schmerzen deines Körpers so manche wichtige Stunde des kurzen Lebens verseufzen mußt: und

wer könnte deine Klagen verdammen? Aber mußt du nicht selbst gestehen, daß du erst, seitdem du sie verloren, den Werth der Gesundheit, worüber du vormals so selten nachdachtest, in ihrem ganzen Umfange kennest? daß du jetzt mehr als ehemals einsiehst, daß das erst leben heißt, wenn man alle Theile seines Körpers, alle Kräfte seines Geistes in seiner Gewalt hat, um sie da, wo man es für gut findet, nach freiester Willkür und ohne Beschwerde anwenden zu können? wenn man ungestört arbeiten, ohne Beängstigung ruhen, und nach der Arbeit sich in die Arme des Freundes oder des Schlafes werfen kann? Fühlst du die Wohlthätigkeit gesunder Sinne und Gliedmaßen, den Werth der Sprache und andere Vortheile, da du sie ganz oder zum Theil vermissest, jetzt nicht in einem viel hö- hern Grade? — Berechnest du nicht jetzt den Werth deines Vermögens, wovon du sonst vielleicht kaum einige Groschen für die Erhaltung und Stärkung deiner und der Deinigen

Ge-

Gesundheit aufzuopfern wagtest; den Werth aller Wissenschaften und Künste, wenn wir sie für unsere Gesundheit, das ist, für das Vermögen eintauschen, dieselben jemals zweckmäßig anwenden zu können; den Werth entkräftender Lustbarkeiten, oder einer trägen weichlichen Ruhe, weit richtiger gegen den Verlust, um den du nun gern alles dahin gäbest? — Ist dir jetzt nicht jede Minute, da der Schmerz dein Lager verläßt, unendlich viel schätzbarer und entzückender, als es dir vorher ganze Reihen gesunder Tage waren? Suchst du nicht jetzt diese Minuten durch zweckmäßigere Geschäfte und durch sorgfältigere Entfernung aller Zerstreuungen deines Geistes um so viel nützlicher und fruchtbarer zu machen? Und sollten wohl die guten, durch den Schmerz immer tiefer in die Brust eingegrabenen Vorsätze zu künftiger recht gewissenhafter Anwendung deiner wieder erlangten Gesundheit — deren Wichtigkeit du nun erst recht innig gefühlt hast — ohne wohlthätige

und angenehme Folgen sein? Sieh hier, mein trauriger Freund, einen Theil des Gewinnes gegen deinen Verlust! —

Du hast einen beträchtlichen Theil deines Vermögens verloren, und siehst dich nun aus dem blühendsten Wohlstande in Mangel, oder wohl gar in drückende Armuth, gestürzt. O es ist schmerzhaft, nicht nur der Bequemlichkeiten, an die man gewöhnt war, sondern vielleicht auch der Nothwendigkeiten des Lebens, sich mit einem einzigen Streiche beraubt zu sehen! Aber waren diese Wohlthaten nicht vielleicht an einen Unempfindlichen verschwendet, der mitten in seinem ungekannten Ueberfluß ohne das mindeste Gefühl träumend da saß, oder seine unbenutzten Schätze sich selbst verschloß? — Oder, hatte dich der Schimmer des Goldes so verblendet, daß du keinen andern Vorzug deines Bestrebens mehr werth hieltest, niemanden anders, als nach der Größe seines Einkommens und Aufwandes, schätztest, alle menschliche Empfindungen und

die wehmüthigen Thränen des Bittenden verachtetest, dem du nun auf einmal gleich geworden bist? War gänzliche Beraubung vielleicht das letzte Mittel, dir die Vergänglichkeit aller irdischen Güter; Hülflosigkeit der einzige Fall, dich die Pflicht und Seligkeit des Wohlthuns, empfinden zu lassen? Siehe, wie viel richtiger du jetzt urtheilest! Siehe, wie sehr du an Gefühl gewonnen hast, da dir das Wenige, was du aus dem Feuer oder dem Wasser gerettet, aus dem Schiffbruche geborgen oder den Räubern wieder abgenommen, was dem Hagel entgangen, oder was dir durch die Großmuth anderer zufließt, nun ein so großes Vergnügen machen kann! Denn oft freuet sich ein Mensch über eine einzige auf dürrer Haide gefundene saftvolle Beere weit mehr, als er sich mitten im Schatten der fruchtreichsten Gärten freut, die er schon lange besaß.

Du zitterst bei schrecklichen Verwüstungen des Kriegs; feindliche Heere haben deine Fel-

der zertreten, deinen Vorrath aufgezehrt, dich selbst aus den Armen deiner Lieblinge, oder sie aus den deinigen, herausgerissen. Aber nun siehst du es auch viel deutlicher, was der Friede für eine Wohlthat ist! Fühlst es weit inniger, wie glücklich sichs in einem Lande wohne, wo der Segen der Felder nur demjenigen entgegen reift, dessen Schweiß sie benetzt hat; wo der arbeitsame Bürger die Früchte seiner Nachtwachen nur mit seinen Kindern theilt; wo die Wachsamkeit eines mächtigen Fürsten niemanden in dem Besitze seines rechtmäßig erworbenen Vermögens stören läßt, jedem den Genuß seiner häuslichen und gesellschaftlichen Freuden sichert, und wo der Reiche und Arme seine Augen ohne Besorgniß des Abends zuschließt.

Man hat dich an deinem guten Namen angegriffen, dein Ansehen erschüttert, deine Redlichkeit und Treue mit verläumderischer Beredsamkeit verdächtig gemacht, und dein unschuldiges Herz auf das schmerzhafteste verwundet.

wundet. Aber auch dir werden diese trüben Stunden den Vortheil bringen, daß sie deinen Verstand aufklären und dich deutlicher als jemals sehen lassen, was der wahre Gehalt der gewöhnlichen Urtheile der Menge, was Ehre und Ruhm bei Menschen sind, um ihren eigensinnigen Beifall weder zu dem höchsten Ziele deines Bestrebens zu setzen, noch bei dem schuldlosesten Herzen trotzig zu verachten. Deine dadurch erlangte Einsicht, wie nöthig zu leichterer und glücklicherer Ausführung seiner gemeinnützigen Absichten für jeden es sei, in einer guten Meinung bei andern zu stehen, wird dir nun auch den guten Ruf deines redlichen Mitbürgers wichtig und schätzbar machen, um ihn nie unvertheidigt angreifen zu lassen, vielweniger seine Ehre und sein Ansehn durch Leichtsinn und Menschengefälligkeit selbst zu untergraben. — Waren vielleicht alle diese Erinnerungen gerade dir am wenigsten nöthig: so wird auch das volle Bewußtsein deiner Unschuld und der Beifall deines eigenen

Herzens, zu dessen viel lebhaftern Gefühlen du durch das Herbe deines jetzigen Leidens gereizt worden bist, desto rührender und erquickender sein, und dich mitten durch deine Verräther mit aufgerichtetem Haupte hindurch führen. —

Du weinest über den Verlust deines Gatten, deiner Kinder, deiner Aeltern oder Freunde. Aber vielleicht fühltest du dich mitten unter ihnen nicht so glücklich, als man es nach der Heftigkeit deines Schmerzes vermuthen könnte; wurdest blind gegen die Vorzüge, scharfsichtig nur gegen die Fehler und Schwachheiten derselben, unempfindlich, undankbar, und für deine gewohnten Wohlthäter lästig! Vielleicht vergaßest du auch im Gegentheil, daß deine feurigste Liebe niemanden unsterblich machen könne, und daß du von dem Rausche deiner Freuden doch wieder nüchtern werden müßtest. Vielleicht unterdrückte das Uebermaaß deiner Liebe zu einigen wenigen die Achtung, welche du vielen andern rechtschaf-

fenen

fenen Freunden, die Dienstfertigkeit, welche du allen Menschen schuldig warest. Nun wirst du auch diese wieder schätzen lernen, nun auch die von deinen Freunden wieder aufsuchen, welche dein Kaltsinn ehemals verscheuchte, und jeder, den du wieder an dein Herz drückest, wird dir großer Gewinn scheinen. So entzückt den Wanderer ein kleiner durch finstere Wolken hervorschimmernder Stern, den er ohne diese Schwärze der Nacht so wenig, als die ganze Schönheit des nächtlichen Himmels beim Sonnenschein, bemerkt. —

Und ihr, junge, zärtliche Gatten, die ihr voll ungeduldiger Sehnsucht einem Tage entgegen sahet, dessen Freude der Wunsch jeder Mutter ist, die nicht Sklavin einer thörichten Eitelkeit oder allzu furchtsam und weichlich ist. Fühlet ihr einen Schmerz, für den man in frühern Jahren keinen Sinn hat, und klaget, daß der Keim eurer Hoffnung, schon ehe er zur Knospe ward, abgefallen,

vielleicht mehrmals abgefallen ist: o so lasset uns zusammen klagen! Aber lasset uns auch gestehen, daß wir dadurch lernten, den Werth dessen, was wir wünschten, ernsthafter von seinen beiden wichtigen Seiten zu betrachten; nicht nur die Erleichterungen, sondern auch die Beschwerden, nicht nur die Annehmlichkeiten des Genusses, sondern auch die Größe der Pflichten und Sorgen genauer, als vorher, gegen einander abzuwägen, uns auf das wichtige Geschäfte der Erziehung gewissenhafter vorzubereiten, auf beide in Zukunft mögliche Fälle uns gefaßt zu halten, und unsre Wünsche ruhiger dem allein zu überlassen, der unsere Bedürfnisse und unsere Kräfte besser kennt, als wir selbst. —

Ich sollte meinen, daß diese richtigere, vermittelst unserer eignen Empfindung angefangene, durch das Urtheil unsers eigenen Verstandes vollendete, und einem vernünftigen Menschen so anständige Schätzung des verlornen Gutes — ein Vortheil, welcher sich

aus jedem Verluste noch retten läßt, und dessen Werth jeder Unglückliche so innig fühlt, daß er seine Erkenntniß nur gar zu gern allen andern mitzutheilen versucht — eines kurzen Leidens schon allein nicht unwerth sei; so mannichfaltige Vortheile anderer Art man auch aus eben denselben Trümmern herauszuziehen Gelegenheit hat. Allerdings können die Leiden und Erfahrungen anderer Menschen, wie sie auch sollen, gar sehr zu dieser Absicht benutzt werden: und wohl uns, daß die weise Güte der Vorsehung selbsterlittenen Verlust nicht zum einzigen Mittel erwählt, uns den Werth aller ihrer Wohlthaten empfinden und richtiger schätzen zu lehren! Aber sollten wir, ohne Ungerechtigkeit, die kleine Unruhe auf immer von uns ablehnen können, zuweilen auch als Lehrer derjenigen aufgestellt zu werden, deren Unglück uns so oft und mit so rührender Beredsamkeit unterrichtet? — Und würden wir denn bei bloßem fremden Unterrichte wahrhaftig weise werden? Wie?

würden wir denn die Süßigkeiten einer stärkenden, mit Appetit genoßenen, Mahlzeit auch nur aus den Erzählungen ermüdeter Tagelöhner; den Werth eines erquickenden Schlafes auch nur durch Beobachtungen eines, des Tages Last und Hitze tragenden, Ackermanns; den Vorzug des Tages vor der Nacht auch nur aus den Berichten eines Grönländers, kennen zu lernen verlangen?

Nur dann, wenn unser Verlust schlechterdings unwiederbringlich ist, scheint dieser Erfolg des Unglücks, auf welchen ich aufmerksam zu machen gesucht, seine wohlthätige Gestalt zu verlieren. Allein es scheint auch nur so. Richtigkeit und Wahrheit in der Schätzung und Beurtheilung jeder Wohlthat des Lebens ist allemal eine Vollkommenheit, welche man seinem Verstande zu wünschen hat, so spät auch das leidende Herz Antheil daran nimmt. Sollten inzwischen die obigen Gedanken zur Beruhigung dessen, welcher z. B. den Tod seiner Geliebten beweint, ganz un-

wirksam sein, und sollten die in der Folge erwähnten Vortheile das gar nicht ersetzen, was diesem abgeht: so muß ich die Heilung dieser kranken Gemüther denen überlassen, welche die göttliche Vorsehung wegen der Vergänglichkeit aller Dinge und wegen des Todes in der Natur überhaupt zu rechtfertigen gesucht haben. *) Ich würde die Gränzen meines Plans ohne Noth überschreiten, wenn ich es selbst versuchte.

So lange das Herz noch blutet, fällt es überhaupt der menschlichen Schwachheit zu schwer, auch den unleugbarsten Vortheil als

*) Unter kürzern Aufsätzen dieser Art wüßte ich meinen Lesern nichts bessers zu empfehlen als den dreyzehnten aus Herrn Prof. Engels Philosoph für die Welt: über die Bestimmung zum Tode, dessen versprochene Fortsetzung jeder Leser mit Sehnsucht erwarten wird; oder — die zweite von den vortrefflichen, ob wohl allzusparsamen Anmerkungen des Herrn Prof. Eberhards zu Balguy's gerechtfertigter Güte Gottes, Leipzig 1782. S. 197. folg.

wirklichen Vortheil für sich selbst anzuerkennen, und ihn mit Theilnehmung zuzugestehen. Die Einbildungskraft, welche unter allen Seelenkräften am geschäftigsten im Leiden aushält, häuft auf den entwichenen Gegenstand, auf welchen sie noch gespannt ist, in dem blendendsten Kolorit Vollkommenheiten zusammen, welche er vielleicht niemals, oder doch nicht immer, besaß, und die unter tausend andere Gegenstände vertheilt sind. Man wird sie in diesen wieder finden können, und, sobald die Schwäche der Augen aufhört, ganz gewiß wieder finden. Denn die Zeit verwischt die höchsten Farben, und macht den schärfsten Stachel stumpf. Aber weise ists, diese Hülfe nicht zu erwarten, und ihren flüchtigen Schritten durch Muth und Anstrengung der Vernunft vorzueilen.

Anmerkung bei der zweiten Auflage.

Es würde mich gar nicht befremden, wenn man das Beruhigende dieser Betrachtung einiger-

nigermaßen vermißt hätte. Ich bin dieser Bedenklichkeit schon bei der ersten Auflage durch das Geständniß begegnet, daß das Herz später, als der Verstand an dem Nutzen Antheil nehme, welcher das Resultat dieser Betrachtung ist. Und zwar gehört ein geübter Verstand dazu, und ein demselben schon in hohem Grade untergeordneter Wille, sich zu freuen, wenn man auf Kosten angenehmer Empfindungen neue, richtige, anschauende Ideen erlangt, oder zu einer höhern Stufe geistiger Vollkommenheit fortschreitet, und auf das Opfer, das man darüber bringen müssen, ohne Schmerz und Reue zurück zu sehen. Genug, wenn die Folge richtig bemerkt, und wenigstens in Einer Rücksicht wichtig ist.

Dann schreckt mich eben so wenig die andere, aus der Erfahrung hergenommene Bedenklichkeit: daß man ein verlornes Glück weit stärker empfinde und höher schätze, als da man es gegenwärtig besaß, und folglich

doppelt zu beklagen sei. Das erstere gebe ich zu, nicht aber das letztere. Denn wahr ist es, wir pflegen das Vortheilhafte, Angenehme, Vorzügliche dieser und jener Umstände und Verhältnisse unsers Lebens dann erst aufs höchste zu empfinden, wenn unsere Lage verändert ist. Von Freunden, die von uns getrennet sind, von dem Orte unsres vorigen Aufenthalts, von verschwundenen Freuden, überhaupt von der vergangenen Zeit, sprechen wir immer mit mehr Wärme und Enthusiasmus, als einst über ihren gegenwärtigen und wirklichen Genuß. Selbst ehemalige Hoffnungen scheinen uns reizender, als jetzt der erwünschteste Besitz. — Aber daran zweifle ich, ob jemand sich darum für beklagenswürdig halten darf. Denn es ist die Natur der Einbildungskraft, daß sie alles, was man einst für solche Güter und neben ihnen leiden und aufopfern mußte, durch die Zeit gleichsam verzehren, nur die Erinnerung an das reine und wahre Gute allein übrig bleiben

läßt.

läßt. Die wohlthätigste Täuschung, wodurch viele auf die Vorzüge jeder neuen Lage aufmerksamer und zu ihrem Genuß weiser werden, alle aber durch die doppelt süße und reizende Erinnerung des verlornen Gutes Trost und Entschädigung für den Verlust selbst erhalten. Denn Vergnügen und Freude ist in uns, nur unsere Vorstellung von den äußern Dingen ist es, welche uns glücklich macht. Diese bleiben uns, so viel wir auch verlieren. Wer viel verlieren konnte, ist daher immer reicher an angenehmen Ideen, als der, welcher wenig oder gar keine Einbußen von Bedeutung kennt. — Jeder, der seine Vorstellungen von verlornem Glücke, oder wenn man lieber will, die Empfindungen, welche das Andenken daran begleiten, zergliedert, wird mir zugeben, daß das Süße darin herrschend ist, und anstatt sie zu tadeln, die Natur der Einbildungskraft als eine der weisesten und gütigsten Einrichtungen der Gottheit verehren.

Zweiter

Zweiter Vortheil.

Aufmerksamkeit auf die Folgen unsrer Handlungen, und Warnung vor größern Leiden.

Keine Handlung ist ohne Folgen, und die unbedeutendste, welche ich noch denselben Augenblick aus meinem Gedächtniß verloren, ist vielleicht von den wichtigsten Veränderungen meines nachmaligen Lebens der Grund. Nicht nur das Land, worin ich lebe, oder die Gegenstände, auf welche ich meine meiste Zeit und Kräfte verwende; nicht nur die Lebensart, an die ich mich gewöhne, die Schriften, welche ich lese, die Gesellschaften, an deren Sitten ich Theil nehme, oder das System das ich im Ganzen befolge, haben die Macht, meinem Triebe nach Glückseligkeit ein eigenthümliches Ziel zu setzen, und meinem Streben darnach eine besondere Richtung und einen besondern Grad von Stärke

zu geben: sondern auch eine vollkommen gleichgültig scheinende Handlung, die unmerklichste, leiseste Bewegung, ein einzelnes auf meinem einsamen Zimmer ausgesprochenes Wort, ein stummer Wunsch meines Herzens, ein Gedanke, der, bevor er noch meine Lippen erreicht hat, schon wieder verschwunden zu sein scheint, greifet oft mit unaufhaltbarer Gewalt in das geheime Triebwerk meines Schicksals ein. In die Lage, worin mein Geist und mein Körper sich jetzt befinden, wurde ich durch jene unauflösliche Verkettung von Ursachen und Wirkungen versetzt; und die ganze unabsehliche Zukunft, der ich entgegen gehe, wird vielleicht durch den Schritt bestimmt, zu welchem ich meinen Fuß eben jetzt aufhebe. — Aber nicht mein Schicksal allein, sondern auch das Schicksal von tausenden, die mit oder nach mir leben, hängt von meinen Handlungen zugleich mit ab. Denn so, wie selten eine beträchtliche Bewegung außer mir vorgehen kann, deren Stoß sich nicht früher oder spä-

ter, mittelbar oder unmittelbarer Weise, bis in den kleinen Zirkel fortpflanzte, in welchem ich lebe und wirke: eben so wirkt auch jede meiner Vorstellungen und Handlungen auf einen großen Theil meiner Mitgeschöpfe zurück, so wenig auch meine Augen den Kreis übersehen, welcher sich mit jeder Minute erweitert, und am Ende der Welt noch merkbar sein kann.

Unmöglich kann ich weder gegen die Glückseligkeit meiner Mitgeschöpfe, noch gegen die Ruhe meiner eigenen künftigen ganzen Existenz so gleichgültig sein, daß ich niemals mit Unpartheilichkeit sollte nachdenken wollen, welche Folgen ich mir von meinen Handlungen versprechen dürfe? ob sie die Glückseligkeit oder — das Elend in der Welt vermehren; ob sie mir selbst Vergnügen oder Schmerz, Beifall oder Beschämung, zuziehen werden? Denn nach der Beschaffenheit der Wirkungen, welche sich an jede Aeußerung meiner Kräfte anschliessen, wird die Nachwelt meinen Werth einst

abwä-

abwägen, mich loben oder verdammen. Nur allein die Beschaffenheit der Absichten, welche mich zu jeder meiner Handlungen belebten, wird den Urtheilen der Welt bei mir selbst entweder den Ausschlag geben, oder das Einzige sein, was ihnen das Gegengewicht halten muß. Und wenn es auch der ganzen Welt sowohl, als mir selbst, an Scharfsichtigkeit mangeln sollte, bis auf den ersten Urheber einer jeden Veränderung, und bis auf den wahren Grund derselben zurück zu spüren: so wird es doch den Augen dessen, welcher die Summe alles Lebens und aller Glückseligkeit bis auf ihre kleinsten Bestandtheile kennt und berechnet, nie an Lichte fehlen, die noch so verschiedenen Kanäle derselben in voller Klarheit zu übersehen, und ihre verborgensten Quellen zu entdecken. Wer darf sich mit der Hoffnung schmeicheln, das Urtheil der ewigen Weisheit und Gerechtigkeit jemals abzuändern, und ihren untrüglichen Aussprüchen etwas entgegen zu setzen? Wer wird nicht

wünschen,

wünschen, jeden Augenblick seines Lebens so gehandelt zu haben und noch zu handeln, daß er der belohnenden Billigkeit Gottes einst würdig sei?

Dieß wünschen wir alle. Aber, um den möglichsten Grad von Glückseligkeit für sich und für die Welt nicht blos zu wollen und müßig zu wünschen, sondern zum festen Ziele aller seiner Bemühungen zu setzen, und die ganze Wirksamkeit der Seele darauf zu vereinigen, muß man, die Heftigkeit seiner Leidenschaften und seiner eigennützigen Triebe zu brechen, der Zukunft die Gegenwart aufzuopfern, und viele noch entfernte Freuden durch manche Schmerzen und Beschwerlichkeiten des jetzigen Augenblicks zu erkaufen, das Herz haben. Ob aber die Einsichten, welche man in den Schulen aufgeklärter Philosophen erlangt; ob die Erschütterungen, welche die Beredsamkeit der Moral auf unsere Nerven macht, allein hinreichend sind, den Menschen zu diesen Selbstverläugnungen zu gewöhnen?

daran

daran wird jeder, der nur einige Erfahrung und Kenntniß des menschlichen Herzens besitzt, billig zweifeln. Denn man kann der Weisheit ausschließende Hochachtung beweisen, die Vorzüge des einen Vergnügens vor dem andern in den einsamen Stunden der Betrachtung einleuchtend erkennen, und die feurigsten, ernstlichsten Vorsätze fassen: und doch ist es möglich, und nur allzuoft geschiehet es wirklich, daß die Vernunft im Schwindel der Leidenschaft die gerade, von ihr selbst gezeichnete Spur verliert, und das unerfahrne Herz in Augenblicken, wo das mit den schauderhaftesten Farben geschilderte Bild eine schmeichelhaftere Seite zeigt, mit voller Hitze auf dasselbe zueilet und seinen gefährlichsten Feind liebkoset. —

Wenn hingegen ein Mensch in schädlichen Folgen seinen Irrthum erkannt, und die Schmerzen der Uebereilung oder Nachläßigkeit an sich selbst empfunden hat: so pflegt auch diese einzige selbstgemachte Erfahrung weit

kräftiger von ähnlichen Thorheiten abzuhalten, zum Fleiße, zur Vorsicht und Tugend weit eindringender zu ermuntern, als es alle fremde Lehren der Weisheit und alle Künste der Beredsamkeit vereinigt zu thun im Stande sind. Denn das menschliche Herz muß gleichsam in dem Gebiete seiner eigenen Empfindungen angegriffen, und Sinnlichkeit durch Sinnlichkeit bekämpft werden. Und dann erst, wenn der Mensch gegen die Güte seiner unwillkührlichen Neigungen mißtrauisch geworden, ist der glückliche Zeitpunkt gekommen, wo die Vernunft sich zur Beherrscherinn des Herzens bilden, den Thron besteigen, und die unbändigsten Leidenschaften zur Dienstbarkeit gewöhnen kann. Dann ist auch für die Ruhe und für das Vergnügen der künftigen Tage viel sicherer gesorgt. —

Wohlthätig ist also jeder Schmerz, der die genaue Verknüpfung zwischen Glückseligkeit und Elend und zwischen unserm moralischen Verhalten uns näher vor die Augen bringt;

bringt; und ich kenne keine Art der Leiden und Bekümmernisse des menschlichen Lebens, welche diesen wichtigen Vortheil nicht früher oder später in einem merklichen Grade zu gewähren pflegte. Denn so unwiderstehlich der Trieb ist, jede schmerzhafte Empfindung auf immer von sich zu entfernen und abzuhalten; eben so natürlich ist es auch, und eben so sehr den Gesetzen der Vernunft gemäß, daß der Leidende, sobald es die Heftigkeit seines Schmerzens zuläßt, mit ganzer Nüchternheit der Seele über dessen Ursachen und Veranlassungen nachdenkt, und die Quellen desselben in seinem vorigen Leben zu entdecken strebt. Und wer sollte nicht da die wichtigsten, obgleich noch so beschämenden, Entdeckungen machen?

Ferne sei es von mir, nur Einem Unglücklichen den süßen Trost zu verbittern, daß er das Uebel, welches ihn drückt, ohne den Vorwurf von Verschuldung leide. Dessen ungeachtet, so wenig über unserm Horizonte ein Gewitter zu entstehen pflegt, in welchem sich

nicht unsere eigenen Ausdünstungen zugleich entzündeten: so gewöhnlich ist es auch, daß wir die meisten andern Uebel, wo nicht ganz allein uns zubereiten, doch zur Beschleunigung ihrer Ankunft und zur Vermehrung ihrer Schrecken immer mehr oder weniger, beizutragen pflegen sollte es auch noch so unwissend geschehen. Dergleichen Demüthigungen sucht uns freilich unsere Eigenliebe, so lange als möglich, zu ersparen; wir entschuldigen uns gegen unsere Freunde, und unsre Tröster selbst wenden oft alle Beredsamkeit an, uns gegen Vorwürfe dieser Art zu rechtfertigen: aber eine geheime Macht unsers Herzens, der wir in fröhlichen Tagen mit gutem Erfolg entgegen streben, weiß doch endlich die Wahrheit in ihre geheiligten Rechte einzusetzen. Sie zwingt den Kranken und Siechen, an Unordnungen seiner vorigen Lebensart zurück zu denken, welche vielleicht auch seinem vertrautesten Freunde verborgen geblieben, oder woran ihn doch niemand zu erinnern wagt. Sie tadelt

ihn

ihn laut, wenn vielleicht Unmäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel, der Vergnügungen und des Schlafes, oder in der Anstrengung seiner geistigen und körperlichen Kräfte; wenn unüberlegte und verwegene Unternehmungen, oder niedrige Leidenschaften, die Ursachen sind, welche ihn auf das kummervolle Lager hingestreckt haben. — Oft nöthigt sie den, der sich mit großem Scheine über ungerechten Tadel, über unverdiente Verachtung oder boshafte Verläumdungen beschwert, diese empfindlichen Uebel als natürliche Folgen seines Leichtsinns, seiner Unwissenheit, seiner Anmaßung und Herrschsucht, seines Stolzes, seines Eigennutzes, seiner Selbstsucht, oder anderer Fehler seines Herzens oder Verstandes zu erkennen, und — zu verstummen. — Dem, welcher sich über die Fehlschlagung jedes seiner Entwürfe, über vereitelte Hoffnungen, sich in einem Amte nützlich zu machen — beklagt, hält sie die Nachläßigkeiten seiner vorigen Lebensart, die unvorsichtigen Reden oder Hand-

lungen vor, wodurch er, entweder gegen seine Geschicklichkeit, oder gegen die Güte seines Charakters, nothwendig Mißtrauen erregen mußte. — Den betrogenen Gatten erinnert sie an die Verblendungen seiner Leidenschaft; gekränkte Aeltern an die Uebertreibung oder Vernachläßigung aller vernünftigen Kinderzucht; zurückgesetzte Kinder an die verabsäumten Beweise kindlicher und brüderlicher Liebe; den jungen Greis an die Verschwendung seiner ersten Kräfte; den Verarmten an die Fehler seiner vorigen Haushaltung; den Hülflosen an seine ehemalige Hartherzigkeit; den Verrathenen an seine verabsäumte Menschenkenntniß und sein blindes Zutrauen; den Gedemüthigten an seinen Trotz und Hochmuth. —

Entweder durch diese und ähnliche schmerzhafte Erfahrungen lernt endlich der Mensch, oder er lernet es nie, seine Aufmerksamkeit auf sich selbst zurückzuziehen, sich nach und nach von dem genauen Zusammenhange eines jeden Zustandes mit vorangegangenen Handlungen,

Reden, Betragen, Neigungen und Denkungsart zu überzeugen, und über jedes Bild seiner Einbildungskraft, über jede Neigung oder Abneigung seines Herzens zu wachen.

Freilich gelingt es auch dem schärfsten Auge nicht allemal, den ersten Ursprung von jedem Uebel, der oft in einer, dem Ansehen nach, ganz unerheblichen Kleinigkeit besteht, sogleich mit Sicherheit zu entdecken. Der Strom des Unglücks, welcher jetzt die ganze Masse meiner Glückseligkeit überschwemmt, hat sich vielleicht schon geraume Zeit gleichsam unter der Erde fortgewälzt, und ist unbemerkbar zu der Höhe herangewachsen, welche sich jetzt in so schrecklichen Fluthen ergießt. Wie viel wird es also nicht Mühe kosten, in dieser Verwirrung bis zu seiner ersten Quelle hinaufzusteigen! Indeß pflegt doch die drohende Gefahr auch den Trägsten aufzuschrecken, und das blödeste Auge wenigstens die nächsten Kanäle finden zu lassen, welche er abschneiden muß, ehe er zu einigem Genuß sei-

ner vorigen Ruhe zurückkehren kann. Doch nein, hierbei wird es der Mensch, so lange er nicht aufhört, ein vernünftiges, nach Glückseligkeit strebendes Wesen zu sein, nicht leicht bewenden lassen. Einmal aus dem Schlummer erweckt, wird jeder mit aller Thätigkeit seiner Vernunft immer weiter rückwärts forschen, und dann von Schritt zu Schritt immer deutlicher die Entstehung seines Leidens wahrnehmen, bis er sich endlich der ersten Quelle genähert, und ihre verderblichen Ausflüsse so viel möglich verstopft hat. —

Gesetzt aber auch, nicht in eigenen Versehen und Verschuldunge[illegible]dern in dem unabänderlichen Laufe der [illegible] und in meinen unauflöslichen Verknüpfungen mit der Welt, oder in dem, was man Ohngefähr und Zufall nennt, fände ich die wahren Ursachen der Widerwärtigkeiten, welche mich jetzt ängstigen: so dienen sie mir doch, ihrer Natur nach, zu Aufforderungen, über mein moralisches Verhalten ernsthaftere Untersuchungen anzustellen.

Womit habe ich wohl diese Strafe verdient? Warum trifft mich Unglück? warum gerade dieses? warum eben jetzt? — So fragt sich jeder, sobald er leidet. Dem entschlossensten Bösewicht entfällt der Muth, und der Unschuldigste waget es nicht, wenn er den Arm des Allmächtigen über sich aufgehaben glaubt, sich durch eine vollkommene Tugend, und durch die Heiligkeit eines ganzen Lebens, gedeckt zu halten. Und diese Geneigtheit der menschlichen Seele, überall Beweise der göttlichen Gerechtigkeit zu ahnden, bey allen widrigen Vorfällen des Lebens eine Verschuldung in sich vorauszusetzen, und den Trost eines wahrhaftig guten Gewissens nur erst nach sorgfältigerer Prüfung zu empfinden, welche Strahlen verbreitet sie nicht über unser ganzes in die Nacht der Vergangenheit begrabenes Leben! Welche Bilder der vorigen Zeiten stellt sie nicht in voller Deutlichkeit vor unsre Augen wieder hin! Wie manche halb verloschene Züge macht sie nicht wieder kenntlich!

lich! Denn wenn das Unglück die Hitze unserer Leidenschaften abgekühlet, und uns aus dem Getümmel der gewöhnlichen Geschäfte und Zerstreuungen in düstre Einsamkeit zurückgezogen hat: dann entfaltet sich unser Herz vor uns selbst; das Gewissen erleuchtet die verstecktesten Winkel desselben, und so, wie in dem Zustande der Heiterkeit und des Vergnügtseins eine angenehme Erinnerung nach der andern aus dem Gedächtniß hervorzutreten pflegt: eben so stellen sich auch in einer traurigen und zu unangenehmen Vermuthungen gestimmten Seele ganze Reihen von Gedanken, Anschlägen, Entwürfen, Worten und Thaten — welche keine Verwandtschaft unter sich haben, als daß sie allesammt fehlerhaft waren — hinter einander hin, und dringen sich zu Anklägern und Richtern über uns auf. Unser ganzes Leben sehen wir dann von neuen Seiten; Begebenheiten, die uns bis jetzt unerklärlich waren, enträthseln sich; Vorwürfe, über die wir ehemals auf unsern Freund zürnen

nen konnten, machen wir uns nun selbst; Tadel und Haß, womit wir sonst die vermeinten Urheber unsers Mißgeschicks verfolgten, kehren wir wider unsre eigene Thorheit; Gefahren, über welche unser voriger Leichtsinn uns hinweg sehen ließ, erregen jetzt Schauder, und nöthigen uns demüthigen Dank gegen die schonende Langmuth der Gottheit, und ernstliche, der Tugend geheiligte Vorsätze ab.

Und diese Untersuchung, diese allgemeine Uebersicht über unser ganzes Leben, würden wir sie wohl in einem unveränderlichen Wohlstande angestellt haben? Würden wir wohl die verborgenen Fehler, welche der ganzen Maschine Zerstörung drohten, entdeckt und verbessert haben, wenn nicht zufälliger Weise ein Rad in Stockung gerathen wäre?

Wie nahe, oder wie entfernt also auch der Zusammenhang jeder von unsern Trübsalen mit unserm moralischen Verhalten sein mag: so wird das Resultat des Nachdenkens darüber, für den Unschuldigen sowohl, als

für

für den Schuldigen, doch jederzeit dieses sein: daß wir Fehler auf Fehler häufen, und, je mehr wir dieses thun, desto mehr unsere Glückseligkeit zu untergraben pflegen. Eine Wahrheit, welche freilich, so lange es Menschen gegeben hat, noch niemals hat können im Ernst geläugnet werden, welche aber auch nicht blos gesagt, sondern im Innersten des Herzens gefühlt sein will. Und dieses Gefühl in uns zu erwecken und recht lebhaft zu machen, ist offenbar eine der weisen Absichten, warum uns Gott so manche unangenehme Seite des Lebens sehen, so manchen herben Schmerz empfinden läßt. Aber es ist, Dank sei es der Güte der Gottheit! nicht die letzte Absicht. So wie in dem Regierungsplane des Allweisen jeder Endzweck wiederum ein Mittel zu höhern, noch wohlthätigern Endzwecken wird: so hat er auch dieses Gefühl unsrer Schwachheit und Thorheit, dieses traurige Anschauen der Folgen unserer Unachtsamkeit, zu dem wirksamsten Mittel veredelt,

uns vor Stolz und Sicherheit zu bewahren, uns dadurch vor künftigen weit größern Uebeln zu warnen; zur Vorsicht und Behutsamkeit bei allen unsern Unternehmungen zu gewöhnen; zur Weisheit und Vollkommenheit zu erziehen, und uns eines desto reinern und völligern Genusses aller seiner Wohlthaten fähig zu machen.

Denn wie mancher würde durch fortgesetzte Unordnungen ein sieches, kraftloses Alter herbeigezogen haben, wofern ihn nicht eine frühzeitige Krankheit nachdrücklich gewarnet und zur Vorsicht angetrieben hätte! Wie mancher würde sich und seinen Mitbürgern einst zur Last gefallen sein, wenn ihn nicht eine ehemalige empfindliche Einbuße an seinem Vermögen zum Fleiße und zur Sparsamkeit angetrieben hätte! Wie mancher würde durch Stolz und blindes Vertrauen auf seine Kräfte und Geschicklichkeiten ein Spott der Welt geworden sein, wenn er nicht jene empfindliche Demüthigung erfahren, und fehlgeschlagene

Erwartungen ihn nicht noch zu rechter Zeit zur Erwerbung derjenigen Vorzüge erweckt hätten, die ihn nun ehrwürdig machen? Ohne die baldige schmerzhafte Erfahrung von der Schalkheit und Untreue eines vorgeblichen Freundes würde vielleicht jene unschuldige, gutherzige Seele einem noch gefährlichern Heuchler, einem noch arglistigern Betrüger, ihr Vertrauen geschenkt haben, und ihm unwiederbringlich zur Beute geworden sein. Ohne die Bekümmernisse, welche ein zu nachsichtiger Vater über die Ausschweifungen seines Sohnes, über die Anschläge auf die Unschuld seiner Tochter, erfahren, würde sein Alter mit weit größerm Herzeleid verbittert, und sein Name noch im Grabe beschimpft worden sein. Ohne den ungerechten Ausspruch eines partheiischen Richters, oder eine andere Erschütterung, würde vielleicht jener Streitsüchtige durch nichts mehr von einem langwierigen Processe abgeschreckt worden sein, welcher seine Familie mit dem Hause seines Blutsverwand-

ten entzweiet, und beide am Ende zu Grunde gerichtet haben würde. Ohne die Sorgen, welche die üble Haushaltung und Fahrläßigkeit der Voraltern ihm zugezogen, würde vielleicht mancher Hausvater nicht Antrieb genug finden, neuen Verwirrungen zuvor zu kommen, und ähnliche oder noch beschwerlichere Sorgen Kindern und Enkeln zu ersparen. —

So wie die Leiden einzelne Personen und Familien auffordern, künftigen Uebeln durch kluge Maaßregeln vorzubeugen, und dadurch überwiegendes Gutes hervorbringen: eben so ziehen auch ganze Städte und Länder aus allgemeinen Beschwerden denselben Vortheil. Gemeiniglich müssen erst Ueberschwemmungen Aecker und Häuser verwüsten, ehe man dem Strome einen Damm entgegensetzt, und die Besitzungen der Nachkommenschaft sichert. Erst muß ein schläfriges Volk durch einen feindlichen Ueberfall erschreckt werden, ehe es, zu nachdrücklichen Vertheidigungsanstalten und zu Bündnissen mit mächtigern Nachbarn genöthigt,

thigt, einem langwierigen Kriege vorbeuget, oder seinen verderblichen Folgen Schranken setzt. Erst müssen Feuerflammen so wüthen, daß tausende nichts, als den Bettelstab retten, ehe man es für wichtig genug hält, einen Theil seines Vermögens für Löschungsmittel zu verwenden; ehe die Obrigkeit auf Entwürfe zu allgemeinen Assekuranzen denket, und der Unterthan denselben beitritt. Erst müssen die Seufzer derer, die in Theurung und Hungersnoth umkommen, die Väter der Völker erwecken, durch Anlegung hinreichender Vorrathshäuser und durch weise Gesetze sich dieses Namens würdig zu machen, ehe der Wohlstand eines ganzen Volks und der künftigen Generationen gegründet wird. —— So ist der Mensch, im Einzelnen und im Ganzen, im Kleinen und im Großen!

Die Jahrbücher der Welt sind voll von Beispielen so warnender und wohlthätiger Uebel; und die Geschichte seines eigenen Lebens, so kurz und einfach sie auch sein mag, wird

jedem einzelnen Menschen Beweise genug darbieten, daß die weise Hand der Vorsehung immer jedes Uebel so zu lenken gewußt hat, daß es nicht nur sein eignes Gegengift, sondern auch Mittel und Unterweisung zu einem überwiegenden Vortheil, oder doch Warnung vor einem empfindlichern Uebel, werden mußte. Ich wünsche, daß die wenigen Beispiele, durch welche ich auf diese Wahrheit aufmerksam zu machen gesucht, und noch in den folgenden thun werde, auch das traurige und bekümmerte Herz dessen, welcher diese Vortheile seines Leidens noch nicht gewahr werden kann, wenigstens zur angenehmen Hoffnung derselben ermuntern, und mit seinem Zustande und mit den Zulassungen der Vorsehung aussöhnen mögen. —

Scheinen manchmal die Züchtigungen, wodurch wir zu jener Aufmerksamkeit auf unser ganzes Leben erweckt, und vor künftigen Leiden gewarnet werden sollen, zu strenge und schmerzhaft zu sein: so ist es vielleicht unsere

eigene Schuld, indem wir, durch unsere Unempfindlichkeit gegen gelindere und liebreichere Warnungen, den Vater der Liebe selbst zu dieser Strenge nöthigten. — Hat er sogleich ein peinliches Mittel gewählt, so hat ihn gewiß auch hierzu seine Güte und Weisheit bestimmt; weil dieses Einzige vielleicht geschickter, als viele gemäßigtere Mittel, war, den abgezielten heilsamen Endzweck zu erreichen. Denn ein weiser Erzieher bestraft oft kleine Versehen mit scheinbarer Härte, um es desto seltener thun zu dürfen, um nicht durch nachsichtsvolles Sparen der Züchtigung auf größere Vergehungen den Hang zu Fehlern und Unregelmäßigkeiten überhaupt zu begünstigen, den Zögling selbstgefällig — sicher — lasterhaft und das Fehlen ihm so zur Gewohnheit werden zu lassen, daß vielleicht keine Strafe mehr nütze, sondern demselben ein für allemal diejenige Richtung zu geben, welche sein besonderes Temperament und seine Bestimmung erfordert. Murre also nicht, mein trauriger

Freund, wenn vielleicht dieses der Fall bei dir ist. Je lebhafter und feuriger in deinen Entschließungen du bist: desto mehrern Fehltritten und Uebereilungen warest du ausgesetzt, und desto weiter konnte dich das wilde Feuer deiner Leidenschaften von dem Ziele der Vollkommenheit entfernen. Je standhafter und hartnäckiger du die Absichten verfolgest, welche sich deinem Verstande einmal als gut dargestellt haben: desto nöthiger war eine ernsthafte Erinnerung, dich und die Beschaffenheit aller Gegenstände deiner Thätigkeit allemal recht sorgfältig zu prüfen. Je träger und unempfindlicher du bist: desto erschütternder mußte der Stoß sein, wenn er dich rühren sollte. Je leichtsinniger: desto schwerer mußte das Gewicht sein, das deine Flatterhaftigkeit einschränken soll. Mit einem Worte, je größern Gefahren du ausgesetzt, und je wichtiger vielleicht deine künftige Bestimmung ist: desto sorgfältiger und strenger muß deine Erziehung sein. — Klage nicht darüber, wenn vielleicht schon in früher Ju-

Staatliche Bibliothek Passau

gend jene ernsthaften und strengen Uebungen mit dir vorgenommen werden: könntest du dich wohl beklagen, zu frühzeitig zur Vorsichtigkeit und Behutsamkeit angeführt zu werden? zu frühzeitig die Klippen kennen und vermeiden zu lernen, an welchen deine Wohlfahrt hätte scheitern können?

Murre also auch nicht, daß überhaupt die Vorsehung herbe und schmerzhafte Empfindungen zu Mitteln wählt, ihre Kinder recht weise und glückselig zu machen. Mußt du nicht selbst gestehen, daß der bloße Zuruf und die Aufforderungen zur Pflicht und Tugend, welche an deinen Verstand ergehen, nur selten zu deinem Herzen Eingang finden? daß selbst deine tägliche Sehnsucht nach Vergnügen und Glückseligkeit noch immer eine zu schwache, mißleitende Triebfeder für dich ist, und gemeiniglich nur durch die Furcht vor Schmerzen Stärke und Richtigkeit und Ordnung erhält? Denn der Trieb nach Vergnügen, der Wunsch nach immer größerer Glückseligkeit, so

stark und mächtig er auch an sich selber ist, und mit so vielem Rechte man es auch von ihm erwarten sollte, daß er jedermann zu der vorsichtigsten und strengsten Prüfung aller dazu dienlichen Mittel anreizen werde: so ist er dennoch nicht nur viel unsicherer und verführerischer, sondern auch weit schwächer und nachlassender als der Drang, der unwiderstehliche Drang, schmerzhafte Empfindungen von sich zu entfernen, und einem herannahenden Unglücke auszuweichen. Denn die Hoffnung, einen geliebten Freund zu umarmen, kann zwar unsere Schritte verdoppeln: aber die Furcht, von einem Feinde eingeholt zu werden, oder einem andern in die Hände zu fallen, beflügelt auch den Matten, und schärft des Blödesten Augen. —

Dritter Vortheil.

Bekanntschaft und Vertraulichkeit mit sich selbst, und mit seinem ganzen Charakter.

Mensch, erkenne dich selbst, und lerne mit dem wahren Charakter deines Verstandes und deines Herzens vertraut zu werden: dieß war immer der goldne Spruch, den Lehrer der Moral im Munde führten, weise Männer durch ihr Leben empfahlen, und welcher selbst für den heidnischen Tempel, dessen Aufschrift er war, auch bei der Nachwelt noch Ehrfurcht erweckt. Eine so wichtige Regel für alle Schüler der Weisheit, daß der bescheidene Sokrates nur um ihrer Ausübung willen sich den Namen des Weisen erlaubte; und daß auch der Thor, dessen ganzes Betragen seine Blindheit verräth, sich schämen würde, ihren Einfluß auf wahre Tugend eben so mit seinem

Munde zu läugnen, als er ihn durch sein Leben verläugnet.

Welches ist also der Charakter meines Verstandes und meines Herzens? Welches sind meine eigenthümlichen Neigungen, und welche die stärksten derselben? Was ist es, das ich mir vorzüglich wünsche, und bei dessen Besitz ich den Verlust jedes andern Gutes weit leichter ertrage? Warum schätze ich das eine immer höher als das andere? Was ist es, das meine Kräfte in Thätigkeit setzt, und welchen Grundsätzen und Absichten überlasse ich es, meine Thätigkeit zu leiten, zu verstärken oder zu schwächen? Durch welche Art zu handeln und mich zu betragen zeichne ich mich vor allen andern aus? — Welches sind meine Fähigkeiten und Kräfte und Fertigkeiten? welches meine erworbenen Kenntnisse? Und wie weit stimmet dieses alles mit den Verrichtungen und Geschäften, denen ich mich unterziehe, überein? Was wird mir am leichtesten? Was am schwersten? Was gelinget

STAATLICHE BIBLIOTHEK PASSAU

mir am besten, oder warum gelinget es mir nicht? Welche Lücken meiner Erkenntniß sind noch auszufüllen übrig? — Was erwartet die Welt von mir, und was kann sie erwarten? Lobt oder tadelt, und warum lobt, warum tadelt sie mich? und in wie ferne ist ihr Lob oder ihr Tadel gegründet? Was fehlt mir noch, um so zu sein und zu handeln, wie sie es wünscht, oder nicht wünscht? — — Was urtheile ich selbst von mir? Bin ich auf meinem einsamen Zimmer, oder in dem kleinen Zirkel vertrauter Freunde eben der, welcher ich auf der großen Schaubühne der Welt so gern scheine? Bin ich wirklich das, was ich mir selbst sein will? oder — hintergehe ich auch mich, und werde an mir selbst zum Betrüger? Gründet sich die Meinung, die ich von mir selbst hege, auf das Urtheil, welches der Mund der ewigen, unbestechbaren Wahrheit über mich ausspricht? Und gereicht mir die Verwendung an dieses Urtheil zum Trost oder zum Schrecken? — —

Dieß

Dieß sind einige von den Fragen, welche jeder Mensch, früher oder später, sich einmal beantworten muß, und welche er von Zeit zu Zeit, bei zunehmendem Alter und bei veränderten Umständen, sich immer wieder zu gewissenhafter Erwägung vorlegen sollte. Die Nothwendigkeit ihrer Entscheidung kann der Glückliche eben so wenig als der Unglückliche bestreiten: aber, das ganze Interesse derselben zu fühlen, und durch dieses Gefühl zu einer schnellern, unpartheiischern und zugleich leichtern Prüfung gedrungen zu werden, pflegt der letzte ohne Zweifel mehr als der erste. Denn obgleich beide darin sich gleich sind, daß sie von dem Augenblicke, da man sich selbst, von aller Schminke entblößt, in seiner wahren Gestalt wahrnimmt, Vorwürfe und Unannehmlichkeiten ahnden, und um ihre behagliche Ruhe nicht zu stören, dieses ernsthafte Geschäfte der Selbstprüfung gern so tief als möglich in die Zukunft verschieben: so steht es doch dem Leidenden am wenigsten frei,

von sich selbst diesen Aufschub zu erhalten. Er wird auch wider Willen genöthiget, seine noch so zärtlichen Augen auf Seiten zu heften, welche ihm immer größere Gefahren drohen, wofern er sie länger umschleiern wollte. Und vielleicht kostet diesem die Prüfung weniger Anstrengung, als wenn er sich in glücklichern Umständen, durch eigene Thätigkeit, zu ihr hätte abrufen sollen.

Wenn nur sehr selten ein Unglücklicher an seinem Kummer schlechterdings unschuldig ist, und fast jeder zu seinen Beschwerden, sei es auch noch so unwissend, immer mehr oder weniger beigetragen hat; wie schon in der vorhergehenden Betrachtung angemerkt worden: so ist es auch sehr natürlich, daß er in diesem Falle mit der Bemerkung seines nicht ganz fehlerlosen Betragens zugleich auf die in dem Innersten des Herzens verborgenen Ursachen zurückgeführt werde. Der verderbliche Keim, der mit Schmerzen schon hervorgebrochen ist, verräth die Wurzel auf dem

Grunde der Seele, welcher man, ohne jene Anzeige, weder so sorgfältig, noch so glücklich aus eigener Kraft würde nachgespürt haben. Täglich verbreitet sich dieselbe, wo sie ist, weiter, und verhindert den Wachsthum des guten Saamens: aber ehe sie der Glückliche bemerkt, hat gemeiniglich der Leidende schon unwillig die Hand angelegt, sie aus ihrer gefährlichen Stelle auszurotten.

Dieser Mann ist stolz und hart, und sein selbstsüchtiges Wesen läßt keine wohlwollende, theilnehmende Empfindung in seiner aufgeschwollenen Brust Platz finden; niemand kann das Maaß von Verdiensten an ihm wahrnehmen, deren kolossalische Größe ihm täglich in die Augen leuchtet. Zur Freundschaft ist er unfähig: niemand darf es also wagen, durch geheime, bescheidene Vorstellungen, seinen Hochmuth zu mäßigen, und ihn zur Erwerbung wahrer Vorzüge zu ermuntern. Aber man verräth eine seiner Schwachheiten oder eines seiner Versehen; die Welt tadelt und ver-

verachtet ihn öffentlich; seine Ansprüche auf Aemter und auf Ehre werden standhaft verworfen, oder die Belohnungen seiner Verdienste entsprechen nicht seiner Erwartung; man freuet sich sogar jedes unglücklichen Zufalles, der ihn betrifft, und diejenigen selbst, auf die er am meisten bauete, entziehen sich ihm am ersten. Er leidet, und vielleicht mehr, als er verdiente! Die ersten Aeußerungen seines Verdrusses wird er zwar immer diejenigen fühlen lassen, die ihm die Eigenliebe als die ersten Ursachen desselben angiebt. Aber was sein Herz anfangs nur in geheim that, das wird es nach und nach lauter thun: die Urtheile und das Betragen anderer rechtfertigen, die Vorwürfe, die er ihnen zudachte, wider ihn selbst kehren, und ihn mit den Täuschungen seiner Einbildung und mit dem Unedlen seines Charakters vertrauter machen. —

Jener hat einen unregelmäßigen Hang zu sinnlichen Vergnügungen, zur Pracht und zur Eitelkeit, und keine Moral ist beredt genug,

nug, ihn von seiner ausschweifenden Nachgiebigkeit gegen diese Neigung zu überzeugen, noch zu der kleinsten Selbstverläugnung zu bewegen. Aber seine Gesundheit fängt an zu wanken, dem Geiste theilt der gemißbrauchte Körper seine Schwäche und Kraftlosigkeit mit; sein Vermögen wird für seine Bedürfnisse unzureichend, und seiner ganzen Familie drohet Zerrüttung und Umsturz. Neue Unglücksfälle vereinigen sich vielleicht mit diesen, seine Schwermuth auf den höchsten Grad zu treiben. Er leidet; — aber bekannter mit sich selbst und mit seinen thörichten Neigungen, als ihn seine vertrautesten Freunde machen durften oder konnten, wird auch dieser durch sein Leiden. — Man wird sich ohne Mühe an mehrern Beispielen dieser Art selbst überzeugen können, wie wahr es sei, daß unser Herz in den Stunden des Unmuths und des Kummers, wenn wir genöthiget sind, aus dem geräuschvollen, geschäftigen Leben in die Einsamkeit und Stille uns zurückzuziehen,

immer

immer dasjenige am ersten zu verrathen pflege, was in guten Tagen für uns selbst tiefe Geheimnisse sind. Und wohlthätig ist jeder Schmerz, welcher belehrend ist.

Da immer bei jedem Menschen eine seiner Neigungen die Oberhand hat, welches man seine schwache Seite zu nennen pflegt, weil sie seiner wahren Vollkommenheit am gefährlichsten ist: so muß auch jedem, der sich vernünftig liebt, an ihrer genauen Kenntniß äußerst gelegen sein; nicht blos, um seine Ehre und Glückseligkeit gegen das Gelächter des Pöbels, oder gegen den Mißbrauch leichtsinniger Menschen, zu schützen, sondern darum, daß er seine Vernunft bei der rechtmäßigen Herrschaft über jede Neigung erhalte. Keine Zeit scheint dieses Studium mehr zu begünstigen, als wenn das Gemüth von unglücklichen Vorfällen beunruhiget wird. Ich behaupte nicht, daß jede Widerwärtigkeit unsers Lebens mit unsrer Lieblingsneigung in unmittelbarer Verbindung stehe: aber das scheint

mir keinem Zweifel unterworfen zu sein, daß man durch jedes Leiden auf die Spur zu ihrer Kenntniß geführet werde.*) Denn nicht jeder Schmerz verwundet jeden Menschen in eben demselben Grade, und der, über welchen ich in die lautesten Wehklagen ausbreche, kostet meinem Freunde oft kaum einige stumme Seufzer. Eine Beschwerde fürchte ich immer mehr als die andere, und die nemliche trage ich leichter auf der einen Stufe des Alters, als auf der andern. Eben so verschieden sind auch die Mittel, welche mehrere Menschen

*) Folgende Stelle aus dem Briefe eines jungen, würdigen Selbstbeobachters kann zur Bestätigung hiervon dienen. „Stolz und Eitelkeit gehören mit unter meine Charakterzüge, so wenig auch meine Freunde das glauben wollen. Aber ich habe mein eignes Herz belauscht und so auf frischer That erwischt. Bis jetzt war fast immer noch meine eigne Seele ein mir unbekanntes Land: durch meine Krankheit ward sie mehr, als mein Körper selbst, der Gegenstand meines Forschens. Ich habe nicht Ursach mit meinen Entdeckungen zufrieden zu sein, aber nutzen will ich sie! —“

schen zur Befreiung von einerlei Uebel anwenden, oder welche ich selbst in verschiedenen Umständen und Perioden meines Lebens ergreife. Ohne den Einfluß richtiger Grundsätze im geringsten zu verkennen, bleibt doch der erste Eindruck gewisser Uebel immer fast der nemliche, und deswegen geschickt, die schwächste und empfindlichste Seite des Herzens zu verrathen. Derjenige Schmerz also, bei dessen Vorstellung ich am meisten zittere, welchen ich am geschwindesten und tiefsten fühle, zu dessen Entfernung ich jedes Mittel, ohne Bedingung, anzuwenden im Stande bin, dieser Schmerz hat unfehlbar meine Hauptneigung gekränkt. Und diejenige unter allen entferntern möglichen, aber noch gleich ungewissen Folgen dieses oder jenes Leidens, welche sich mir als die wahrscheinlichste aufdringt, mich am ersten und meisten in Verlegenheit setzt, trifft gewiß in den allermeisten Fällen meinen Charakter. Denn je größer mein Kummer

mer ist: auf eine desto größere Empfindlichkeit bin ich zu schließen berechtiget. —

Wenn ich z. B. einen ansehnlichen Theil meines Vermögens mit ziemlicher Gleichgültigkeit dem Feuer, oder lasterhaften Menschen zum Raube werden sehe, und den Verlust mancher häuslichen Bequemlichkeiten ganz ruhig ertrage: dagegen aber mit meinem Einflusse in Geschäfte, mit der Würde und dem Ansehen meines Namens, mit dem Vorrange und der Unterscheidung vor meinen Mitbürgern oder Mitarbeitern, mit der Zuziehung zu jeder glänzenden Gesellschaft, mit dem Gewichte meiner Urtheile, mit der Gunst der Großen — auf einmal alle Ruhe und Gleichgültigkeit verliere; wenn ich, hier durch kriechende Schmeicheleien, dort durch beißende Satiren, Vertheidiger auffordere; mir Mühe gebe, diejenigen welche ich doch im Herzen hochschätzen muß, zu verachten; es mit Wohlgefallen hören würde, wenn um meinetwillen freundschaftliche Familien sich entzweieten,

oder wenn das Ruder der Geschäfte in unwürdige Hände herabsänke, und aus Ruinen der Gesellschaft meiner vorigen Amtsführung Trophåen errichtet würden: —— da im Gegentheil ein anderer keine Kränkung seines guten Namens fühlt; öffentliche Beleidigungen sich in geheim durch Geldsummen oder durch eine Mahlzeit vergüten lassen würde; für kleine Einbußen seines Vermögens, wo er kann, den strengsten Ersatz fordert; Versehen, die ihm Verlust verursacht, auch an Unschuldigen ahndet, und jeden, der sich ihm nähert, mit Klagen heimsucht; — da haben wohl beide in der Emfindung ihres Unglücks den Spiegel vor sich, um gewahr zu werden, ob eine unmäßige Begierde nach Ehre oder nach Eigenthum zur herrschenden Leidenschaft herangewachsen ist und welchen Grad sie erreicht hat. — Wenn ich bei einiger Aufmerksamkeit auf die unwillkürlichen Bewegungen meines Herzens finde, daß ich an die Beschwerden meines siechen Körpers mehr alsdann erinnert werde,

wenn meine Freunde zu einer üppigen Tafel oder zu Lustbarkeiten von mir hinweggehen, als wenn ich bemerke, daß sie mit mehr Munterkeit und Muth den Pflichten ihres Amtes und ihrer Bestimmung sich widmen; wenn ich die Einschränkungen meiner Armuth bei prachtvollen Aufzügen und Bequemlichkeiten mehr, als zu der Zeit beklage, da ich Arme ohne Hülfe, Verwais'te ohne Versorger, nützliche Anstalten ohne Unterstützung, Verdienste ohne Belohnung sehe: so kann ich mirs unmöglich verhehlen, daß ich noch ein Sklave der Sinnlichkeit, oder der Eitelkeit bin. — Ob das Herz Funken der Rachgier, des Neides, des Eigennutzes, der Selbstsucht, einer mürrischen Hartnäckigkeit, der Ungerechtigkeit, der Untreue oder Niederträchtigkeit ernähre? ob man bisher mehr seinen Ruhm und Nutzen, als die Wohlfahrt seiner Nebenmenschen und die wahre Bestimmung seines Amtes, seiner Kräfte und Geschicklichkeit zum vornehmsten Endzweck seiner Bemühungen gemacht habe?

dieß erfährt man mit Gewißheit, wenn beängstigende Umstände das Herz, so wie in der Natur ein Gewitter die Knospen und Pflanzen, vor unsern Augen entfalten. Denn nun wird nicht müßig gefragt, sondern die Probe muß abgelegt werden, ob man den Urhebern seines Unglücks zu verzeihen, Glücklichere ohne Neid zu sehen, die Last, die uns bestimmt war, ohne ein mürrisches, alle Freuden unsrer Freunde und Untergebenen erstickendes Wesen, zu ertragen, jede Hülfe, die mit dem Schaden eines andern verbunden sein würde, jede Ungerechtigkeit, jede Untreue, wodurch man seinen ehemaligen blühenden Wohlstand wieder beleben könnte, zu verachten, und sich allein durch den tröstenden Gedanken seiner Abhängigkeit von einer allwaltenden Vorsehung zu beruhigen im Stande sei, oder nicht? *)

Der

*) Es sei mir erlaubt, meinen Lesern in einem einzigen Beispiele den auffallendsten Beweis zu geben, zu welchen gewaltsamen Mitteln der Troz und die Ver-

Der Anblick seines geöffneten Herzens wird zwar manchen Leidenden mit ängstlicher

Verhärtung des menschlichen Herzens die Vorsehung zuweilen auffordere.

Der stolze und rachsüchtige polnische Graf Casimir Rzewusky glaubte durch die Erhöhung des Generals Kozlowsky, mit dem er sich schon zweimal in einen Zweikampf eingelassen, so sehr erniedrigt zu werden, daß er, blos zur Befriedigung seiner Rachsucht, von Straßburg, wohin er sich schon aus Unwillen entfernt hatte, bis an die schlesische Gränze reisete, um im dritten Duell entweder sich seines Feindes zu entledigen, oder — selbst zu sterben. Die Vorsehung schlug sich endlich selbst ins Mittel. Sein Reisewagen wurde so gefährlich umgeworfen, daß er das Hüftbein darunter zerbrach, und auf einem schmerzlichen Lager die Selbsterkenntniß zu erlangen Gelegenheit bekam, welche ihm alle Vorstellungen seiner Freunde während der ganzen langen Reise zu geben nicht beredt genug gewesen waren. —

* Ich lasse diese Anmerkung unverändert stehen, wenn gleich, seitdem ich sie geschrieben, bekannt ist, daß der unglückliche Kozlowsky doch noch das Opfer für die Rachsucht des Erstern geworden ist. Dieses Beispiel bleibt immer ein merkwürdiger Beitrag zur Kenntniß des menschlichen Herzens.

Schaam und Schwermuth erfüllen: aber wohl dir dann, mein Freund, wenn der moralische Schmerz dir noch empfindlicher, als der physische, wird. Nähre ihn, um seine Ursach von Grund aus zu heben, so wirst du die Stunde noch segnen, wo die Wolken, welche so lange vor deinen Augen hingen, durch erschütternde Unglücksfälle zertheilt wurden. Der du aber, bei fortgesetzter unpartheiischer Untersuchung, dein Herz von allen beschämenden Geheimnissen frei findest, und durch dein Leiden nur noch deutlicher erkennest, daß du es, ohne zu erröthen, vor Gott und vor Menschen aufschließen darfst: genieße, ehrwürdiger Mann, genieße die Ruhe, welche dir Gott durch einige Bekümmernisse erst recht theuer machen wollte, die selige Ruhe, den Werth eines unschuldigen und reinen Herzens zu fühlen und mit sich selbst zufrieden zu sein! Für dich habe ich die fernere Entwickelung deiner Leiden weniger nöthig. —

Auch dasjenige, was ich in dem Vorrathe meiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten Brauchbares für die Welt besitze oder nicht besitze, das lehren mich oft Widerwärtigkeiten und Bekümmernisse ebenfalls am deutlichsten erkennen. Wie mancher schmeichelt sich mit Talenten und Gaben, die er nie besaß! Wie mancher verlacht jede ernsthafte Vorstellung erfahrner Freunde, die ihn zu nützlichen Uebungen für die noch kommenden Tage aufruft; verachtet leichtsinnig die unentbehrlichsten Geschicklichkeiten and Kenntnisse, und füllt das Leere seiner Seele durch Stolz und Hochmuth aus! Wie mancher wagt es, Arbeiten und Aemter zu übernehmen, denen gewachsen zu sein, ihm nur seine Eitelkeit und Unwissenheit schmeichelte! Aber wenn ein solcher sich nun in dem Labyrinthe seiner Geschäfte verirrt, und unter Schwierigkeiten erliegt, welche er weder selbst vorhergesehen, noch andern geglaubt hat; wenn das Gebäude seines ganzen Glücks, von irgend einem

Zufall ergriffen, bis in die Grundpfeiler desselben erschüttert wird, und er keiner Stütze, keinem Rathgeber, als seiner eigenen Klugheit und Geschicklichkeit, sich anvertrauen kann: dann fängt gewiß auch der Eingebildetste an, mit sich bekannter, als vorher, zu werden, die Lücken und Mängel in seinem Verstande zu bemerken, die verschmähten Fertigkeiten und Wissenschaften zu vermissen, und die hohe Meinung von sich selbst herabzustimmen. —

Durch dasselbe Mittel wird aber auch mancher allzubescheidene Mann erst zu einer genauern Bekanntschaft mit seinen Vorzügen und Geschicklichkeiten geleitet, und zu einem lebhaftern Gefühl und Bewußtsein dessen erweckt, wozu ihn vorzüglicher Fleiß, vorzügliche Treue und Gewissenhaftigkeit vielleicht schon lange berechtiget hatten, um den Menschen und dem Schicksale auf eine gewisse edle Art zu trotzen. —

Nimmt man nun das **Betragen**, wozu **andere Menschen** durch meine Schmerzen veranlaßt

anlaßt werden, und über deren Lob oder Tadel nachzudenken ich in den trübsinnigen Stunden des Leidens so dringende Aufforderung bekomme, noch zu dem obigen hinzu: so wird man leicht zugeben, daß man in keiner bessern Schule über sich und über seinen wahren Werth zu urtheilen gewöhnt werden könne, als in dieser Schule der Leiden. Die Urtheile und das Betragen anderer können zwar zu jeder Zeit als sehr brauchbare Hülfsmittel zur Selbsterkenntniß benutzt werden: aber zu keiner Zeit sicherer, als wenn wir, wie es gemeiniglich im Unglück der Fall ist, außer Stand gesetzt sind, Schmeichler zu lohnen, Freunden zu helfen, oder Feinden Abbruch zu thun. Wenn dann diese letztern, wo nicht laut über unsern Fall frohlocken, doch in geheim die Züchtigungen, die über uns verhängt worden, standhaft billigen, und auf ihrer Meinung von uns beharren; wenn unsere Freunde und Gesellschafter nur zur Ehre ihrer guten Lebensart nicht eben so bald, als das Glück, uns ver-

 lassen,

lassen, und sich nun unter einander selbst ihren Irrthum über uns zu gestehen anfangen; wenn man andern die Versicherungen ihres Mitleids und die Beweise ihrer Theilnehmung erst mühsam ablocken muß; wenn man bei der Aufforderung zu billigen Diensten eine allzugroße Schläfrigkeit wahrnimmt, und nicht im Gegentheil unser Unglück selbst uns neue Freunde erweckt, und sie zu unsrer Errettung anspornt: dann, dünkt mich, ist es Zeit aufzuhören, sich selbst zu schmeicheln, und durch Erwerbung dauerhafterer Vorzüge, als die sind, die wir jetzt beklagen, nach der Achtung und Freundschaft der Menschen zu streben, und unserm Charakter Würde zu geben. Denn seine Feinde, und alle, bei denen man Kaltsinn gegen sich wahrnimmt, zu verachten, und nie eingestehen zu wollen, daß doch etwas Wahres in ihren Urtheilen über uns zum Grunde liege, — welches sie freilich mit weniger Zärtlichkeit, als unsere Freunde, über uns aussprechen: dieß würde immer noch ein Merk-

mal sein, daß man sich zu wenig kenne. Hingegen würde es auch übertriebene Bescheidenheit, und schlaffe, tadelnswürdige Demuth verrathen, wenn man aus dem Eifer und aus der sichtbaren Theilnehmung aller seiner Freunde und Bekannten und aller guten Menschen nie auf einige wahre Vollkommenheiten seines Charakters einen etwas beherztern Schluß wagen wollte; welches doch oft das beste, zuweilen das einzige Vorrecht ist, das uns gegen das Unglück schützt, und von ihm unabhängig und ungekränkt bleibt.*)

Ich hoffe also, daß sich niemand von meinen unglücklichen Mitbrüdern dabei beruhigen

*) Murret nicht wider die Vorsehung, sagt der eben so allgemein bedauerte als berühmte Freiherr von der Trenk, sie führte mich durch Stürme zum Hafen, durch Trübsale zur Selbstkenntniß, durch Unterdrückung das drängende Gefühl zum Erhabenen. Siehe die Lebensbeschreibung dieses merkwürdigen Mannes, woran ich noch mehrmals zu erinnern mirs zur Pflicht mache. Th. 2. S. 60 der Berl. Ausg. 1787.

higen werde, von seinem Charakter nur die Oberfläche zu kennen, um nur im Allgemeinen sagen zu können, daß er gut, oder daß er unvollkommen, fehlerhaft sei; und daß jeder sich vernünftig genug liebe, um eine genauere und vertrautere Bekanntschaft mit sich selbst, mit allen Neigungen seines Herzens, mit allen Eigenschaften oder Mängeln seines Verstandes, — ein Vortheil, welchen ich mir schmeichele, als eine natürliche Folge der Leiden und Widerwärtigkeiten, ohne Zwang hergeleitet zu haben — für einen wahren Vortheil zu erkennen, und die Wege der Vorsehung auch dieser Wohlthat halben zu rechtfertigen. Zumal da Selbstbeobachtung auch der sicherste Weg ist, zur Einsicht in die Art zu empfinden, zu denken, und zu handeln Anderer und zur Menschenkenntniß überhaupt, zu gelangen.

Vierter

Vierter Vortheil.

Gewöhnung zur Religion, insbesondere zum Vertrauen auf Gott.

Wer an einem ernsthaften Freunde Geschmack finden, in seinem Umgange Trost und Entschädigung gegen den Verlust der glänzendsten Güter der Welt suchen, seiner Leitung sich anvertrauen, seinem Rathe sich überlassen, ihm ohne Zurückhaltung alle Geheimnisse des Herzens offenbaren, und auch da noch mit unveränderter Treue ihn lieben soll, wenn seine Freundschaft die kostbaren Opfer eigner Ueberwindung und Selbstverläugnung erfordert: der muß ausschließende Vollkommenheiten an seinem Freunde bemerkt, seinen Werth mit Ueberzeugung erkannt, seine Zärtlichkeit mehr als einmal erprobt, die Richtigkeit seiner Einsichten, die Weisheit seiner Rathschläge, und seine Treue auch in augenscheinlichen Gefahren bewährt gefunden haben.

ben. Ganz so verhält sichs mit dem Menschen in Absicht auf die Religion — in Absicht auf Gott. Man unterdrücke hingegen das ganze Gefühl seiner Schwachheit in einem Menschen; man gebe ihm, was alle seine Bedürfnisse auf einmal befriediget, und schaffe ihn zum vollkommen zufriedenen, sich selbst genugsamen Gotte um: so entzieht man seinem Verstande alle Antriebe, seinem Herzen alle Reize zur geselligen Verbindung, und das heilige Feuer der Freundschaft verlöschet. Man reinige den Erdboden auf einmal von allen Uebeln und Unvollkommenheiten, oder schütze den Menschen gegen alle bittere Empfindungen derselben: — wohl uns, daß die Hände eingeschränkter Geschöpfe keine Allmacht unterstützt! — so zerreißt man unsere ganze Verbindung mit Gott, so erstickt man alles Gefühl für ihn, so vertilgt man alle Religion. Mit der Religion raubt man zugleich allen andern Freuden des Menschen ihren höchsten Reiz, schließt die Quelle seiner Voll-

kommen-

kommenheit zu, und stürzt ihn von der Stufe, wo er sich bis zur Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer erheben konnte, mitten unter den Haufen vernunftloser Thiere herab.

Wäre die Religion nichts als ein Zusammenhang von Wahrheiten und Meinungen, welche dem Gedächtniß nur mit mühsamer Anstrengung eingeprägt, dem Verstande nicht ohne tiefsinniges, anhaltendes Forschen klar und einleuchtend werden könnten; welche in eben dem Grade verdunkelt würden, als ihre Liebhaber andern Wissenschaften oder Beschäftigungen Zeit und Kräfte widmeten; und welche zu keinem andern Endzweck brauchbar wären, als Fragen der Neugierde zu beantworten, Zweifel zu lösen, über verwickelte Fälle zu entscheiden, Unwissende zu unterrichten, und durch Kenntnisse sich Ehre und Würden zu erwerben; mit Einem Wort, wäre die Religion nichts als eine müßige Theorie; oder — bestünden ihre Gefühle, ihre Aeußerung und Anwendung nur in anhaltend feuri-

gen Ergießungen himmelan fliegender Andacht, in fortwährenden Entzückungen überirdischer Freude und sehr lebhaften Empfindnissen einer solchen Vereinigung mit Gott, wodurch das Herz gegen den Eindruck aller Leiden der Menschheit verhärtet würde: dann freilich müßte ich allen menschlichen Empfindungen und den Erfahrungen der weisesten und tugendhaftesten Männer widersprechen, wenn ich die Widerwärtigkeiten für Quellen solcher anhaltenden, übermenschlichen Gefühle ausgeben wollte; und Thorheit würde es sein, wenn ich die bangen, unruhvollen Stunden, da peinliche Empfindungen Herz und Verstand bestürmen, als die bequemste Zeit, jene theoretische Religion zu erlernen, preisen und vorziehen wollte.

Aber dieß ist auch nicht die Religion, welche alle Menschen, von jedem Stande und Alter, bei jeder Beschäftigung und Lebensart, glückselig, auch im härtesten Unglück noch glückselig machen soll, und von welcher ich

behaupte, daß das menschliche Herz eben durch Leiden und Unglück zu ihr gewöhnet werde. Tiefes, lebhaftes, immer reges Gefühl der Abhängigkeit aller unserer angenehmen und unangenehmen Schicksale von dem weisesten und besten Wesen; willige Ergebung in den Willen seiner über die ganze Schöpfung, mit väterlicher Liebe, waltenden Vorsehung; festes, unwandelbares, kindliches Vertrauen zu der Wohlthätigkeit aller Einrichtungen derselben; demüthige Hoffnung der göttlichen Gnade auch gegen den Unglücklichsten unter allen, gegen den Sünder; freudige Erwartung einer glückseligern Zukunft, und — wahre, herzliche Aeußerungen dieser Gemüthsverfassung durch freudigen Dank und zuversichtliches Gebet, durch gewissenhafte Aufmerksamkeit auf die göttlichen Absichten und Forderungen, durch Theilnehmung an diesen Absichten, und durch unbedingten, willigen Gehorsam: — dieß ist die Religion, dieß die himmlische Freundin, welche, das höchste Glück der Erde zu versüßen, die be-

schwerlichste Last zu erleichtern, das geängstigtste Herz mit heitrer Gelassenheit zu erfüllen, gegen die heftigsten und gewaltsamsten Anfälle des Unglücks zu schützen und zu trösten, auch selbst den Niedergedrücktesten und Muthlosesten zu ermuntern und aufzurichten, für das ganze Geschlecht der Sterblichen vom Himmel bestimmt ist. Eine Freundin, welche sich niemanden wider Willen unbescheiden aufdringt, so lebhaft sie auch jedem menschlichen Herzen die Gerechtigkeit ihrer Ansprüche auf die Liebe desselben fühlen läßt; die von ihrem leichtsinnigsten Verächter, so lange er lebt, sich niemals gänzlich entfernt; sich nie den Vorwurf einer Untreue gegen Unglückliche zuzieht; aber das volle Maaß ihrer Zärtlichkeit, wie billig, auch dem nur ganz schmecken, ganz genießen läßt, dessen Gegenliebe auch durch die einschläfernden Liebkosungen des Glücks nicht geschwächt noch ausgelöscht werden konnte.

In die Arme einer solchen Freundin, einer solchen Religion, sollte freilich mehr das dank-

bare

bare, frohe Gefühl der göttlichen Wohltha- ten, als die Furcht oder das Gefühl schrecken- der Züchtigungen hinführen. Es ist auch ganz gewiß, daß es Menschen giebt, über welche die sanftere Empfindung des Guten al- les vermag. So demüthigend indessen die Bemerkung ist, so wahr ist sie dennoch, — ohne durch leere Deklamationen über den Leichtsinn der Menschen die Gränzen dieser Ab- handlung zu erweitern — daß in dem Gemü- the der allermeisten das wahre, fruchtbare, religiöse Gefühl der Gottheit nicht eher erweckt und das Herz nicht eher zur Religion recht ge- neigt wird, als bis ihre glücklichen Umstände eine unangenehmere Wendung bekommen, und sie von der Untreue aller ihrer Vorzüge, und von der Unzulänglichkeit aller menschlichen Macht und Wissenschaft das traurige Selbst- gefühl haben.*) Und kaum läßt es sich an- ders erwarten.

*) Besonders scheinen die Leiden mit uns genau ver- bundener Personen zu Gott zu treiben. Eigne Schmer-

Denn derjenige, der lange Zeit ein ununterbrochenes Glück genießt, und alle Mittel besitzt, seinen gesunden, festen Körper mit den ausgesuchtesten Speisen zu nähren; den tausend Hände umringen, um für baare Bezahlung jedes mühsame Geschäft an seiner Stelle zu übernehmen; dem jede Bequemlichkeit, jede Erfindung des Luxus zu Gebote steht; der ungestört sich täglich an der Liebe der zärtlichsten Freunde, oder an dem Beifall der zujauchzenden Menge weidet; dem jedes Unternehmen gelingt; den nie eine Hoffnung täuscht; dem jedermann willig gehorcht, nie ein Klient mit Undanke lohnt; den nie eine Zerrüttung seiner Familie beunruhigt, der alle, die ihm theuer sind, nach Wunsche versorgt, oder ihnen Ehre und Ansehen und Ueberfluß, und

Freunde

Schmerzen trägt und erträgt man viel leichter, man sucht sich durch eigne Kraft zu helfen, hilft sich wirklich oder verbeißt den Schmerz. Aber dieses kann man für seine Geliebten nicht thun, und dann schmilzt das trotzigste Herz!

Freunde und Beschützer zurückzulassen hofft; den nie ein trauriger Anblick aus seinem Hause entfernt, nie ein äußerer Verdruß in dasselbe zurückstößt: — welch eine besonders glückliche Mischung des Temperaments, welch ein vortrefflicher Unterricht, welch eine bewundernswürdige Güte und Größe der Seele, welche besonders günstige Umstände und Verbindungen, müßten sich nicht vereinigen, wenn unter so viel verführerischen Schmeicheleien des Glücks die sanftern Erinnerungen der Religion sich allemal Eingang verschaffen, und ihr Ansehen ausdaurend behaupten sollten! Man hebe nur die Augen auf, und sehe, welche Zerstörungen ein ununterbrochener Wohlstand unter den Gefühlen wahrer Religion und Frömmigkeit anzurichten pflege; oder man schlage vielmehr die Augen nieder, und beobachte die traurigen Folgen, welche jedes etwas vollkommene und dauerhafte Glück an seinem eigenen Herzen gehabt habe, oder doch nach aller Wahrscheinlichkeit haben würde, wenn

Gott nicht selbst mit weiser Liebe das Gegengift in den berauschenden Kelch der Freuden der Erde einzumischen pflegte. Denn sich einzubilden, daß man im freiesten Genuß des Wohlstandes nie die göttlichen Wohlthaten mißbrauchen, nie die Quelle derselben, vielleicht gerade wenn sie am ergiebigsten fließt, vergessen, nie leichtsinnig seinen Leidenschaften den Zügel überlassen, nie in Thorheiten und Ausschweifungen verfallen, seine Fehler nie durch noch fehlerhaftere Grundsätze rechtfertigen, und, wenn das Herz sich einmal von Gott getrennet hat, nie seine Vernunft mißbrauchen würde, um das Band, das diese noch mit der Gottheit verbindet, ebenfalls zu zerreissen: — dieß hieße unserer gewöhnlichen Schwachheit mehr zutrauen, als sich nach den gemeinsten Erfahrungen, die man seit der Existenz des menschlichen Geschlechts, an ganzen Völkern und an einzelnen Personen, gemacht hat, mit Recht erwarten läßt.

So wenig indeß die Grade des Leichtsinns und des Lasters in allen Menschen, die den Namen der Lasterhaften verdienen, sich immer gleich sind: eben so wenig ist die Entstehung desselben oder der Uebergang dazu immer von derselben Art und von derselben Geschwindigkeit. Aber wenn du nun doch einmal zur Untugend und zum Laster wirklich herabgesunken bist, und Leichtsinn deine edelsten Kräfte zerstreuet; wenn du deinen Wohlthäter verkennest, seiner Verehrung dich schämst, und nicht weißt, oder nicht wissen willst, daß du mit allem, was du mißbrauchest, von einer Gottheit abhängst, welcher die Anwendung ihrer Güter schlechterdings nicht gleichgültig sein kann: sprich, Freund, welches Mittel soll sie anwenden, um dir dasjenige fühlbar zu machen, was du zu deiner Glückseligkeit nothwendig fühlen mußt, und doch vielleicht durchaus nicht fühlen willst? Muß sie nicht die blendenden Hindernisse hinwegräumen, vor welchen du das wahre Verhältniß des Ge-

schöpfes gegen den Schöpfer nicht mehr siehest? Wirst du nicht, so lange dein glücklicher Zustand ununterbrochen dauerte, ihn gleichsam als eine Rechtfertigung deiner Gesinnungen und deines Glaubenssystems ansehen, und dich gegen die Angriffe deines Gewissens, und gegen die Vorstellungen und bessern Beispiele anderer Menschen, als gegen Vorurtheile bei dir selbst damit vertheidigen? Wirst du nicht vielleicht, wo nicht mit deinem Verstande, doch durch dein Leben verläugnen, daß dir das Wohlgefallen Gottes theuer, und jedes kostbaren Opfers, jedes noch so mühsamen Bestrebens so werth ist: so lange du dir selbst genug zu sein scheinest, und es noch nie in Bekümmernissen gefühlt hast, wie wenig du bist, und wie viel weniger du ohne seine Gnade bist? —

Je weiter du dich von Gott entfernt hast, und je lasterhafter du geworden bist: in einem desto fürchterlichern Glanze wird dir freilich Gott und die Religion erscheinen, wenn du nun erst, durch einen harten Schlag des Schick-

sals aus deiner wollüstigen Ruhe herausgetrieben, auf ihn zu merken anfängst. Jeder Verlust, jede Unterbrechung des bisherigen Genusses, jeder Schmerz, jede Erinnerung daran, und jede Besorgniß wird für dich ein schreckender Bote des göttlichen Zornes sein. Die Trümmer deines Glücks erschrecken dich: aber ängstlicher noch, als vor diesem Anblick, wird deine Seele vor dem Gemälde deines unwürdigen Lebens zurückschaudern, dessen Schleier nun plötzlich hinweggerissen ist. Nichts ist, womit du dich zu trösten, nichts, worauf du deine Hoffnung zu bauen wagest, nichts, womit du die göttliche gegen dich streitende Gerechtigkeit — die dir von allen göttlichen Eigenschaften jetzt nur allein einleuchtet, zu befriedigen weißt; alles schlägt dich nieder — du bist der Verzweiflung nahe! — Beruhigung und Freude können diese ersten, durch peinliche Schmerzen erregten, Empfindungen der Religion dir freilich nicht gewähren. Aber welcher verständige Vater wird

auch seinem verirrten Sohne alle Bitterkeiten der Reue schon vor der Rückkehr, durch unbehutsame Wohlthaten, versüßen? ihm schon Vergebung versichern, bevor ihm die väterliche Vergebung und Liebe Bedürfniß geworden ist? Auch die Religion verschwendet ihre Tröstungen nicht. — — Doch verzweifle nicht! Mit schwerer, züchtigender Hand mußte sie dich zuvor verwunden, mußte durch diese Thränen dein Herz erst erweichen, durch diese Schauder dich erst recht ermuntern: wenn du den Werth ihres heilenden Balsams schätzen, und ihrer sanften, süßen Tröstungen, und aller andern Vortheile deiner Leiden empfänglich werden solltest.

Läßt dich die Vorsehung die Last deines Unglücks auch lange nachher noch tragen, nachdem du die Wichtigkeit der Religion zu empfinden, und den ernstlichen Entschluß, ihrer Leitung zu folgen, schon auszuführen angefangen hast: so denke, daß dieß ihre gütige Absicht ist, dein Gefühl dadurch desto

mehr

mehr zu reinigen und zu veredeln; deine Begriffe von Gott und Vorsehung, mit Anwendung deiner eigenen Kraft, immer mehr zu entwickeln und zu berichtigen; dir zur Bereuung und Verbesserung deiner Fehler, und zur möglichsten Vertilgung aller schädlichen Eindrücke deines Beispiels immer stärkere Aufforderungen, immer deutlichere Anweisungen zu geben; und dich endlich für alle ausgestandene Schmerzen durch eine recht lebendige und fruchtbare Ueberzeugung zu entschädigen: daß Religion und Weisheit, Tugend und Glückseligkeit auf Erden und im Himmel nur Eins sind. —

Lange pflegt zwar derjenige Unglückliche, welcher durch Schmerz und Elend zum erstenmale zu den Empfindungen für Gott erweckt wird, und dem also vernünftige Begriffe von weiser Güte des höchsten Wesens, und von Abzweckung aller Züchtigungen und Leiden auf die Vollkommenheit des Menschen, noch allzufremd sind, in der trostlosen Meinung zu

stehen, daß die göttliche Gerechtigkeit jetzt für alle Beleidigungen ihrer Majestät Genugthuung, Rache und den strengsten Ersatz zu fordern anfange. Zu schwach und unvermögend, alles verabsäumte Gute, auch wenn er noch so lange lebte, wieder einzubringen, und alle Folgen seiner Vergehungen wieder zu vertilgen: wird er sich vielleicht als das Opfer ansehen, das Ewigkeiten hindurch auf dem Altar der Rache für Beleidigungen eines unendlichen Wesens werde rauchen müssen. Was Wunder, wenn er vor der Zukunft, welcher andere entgegen seufzen, zurückbebt, und dem Tage seiner Geburt feind wird? — Aber mit einem desto freudigern Erstaunen wird der Elende, welcher in den trüben, furchtsamen Stunden des Kummers weder durch die Unschuld seines Herzens, noch durch die Kraft seines Verstandes, sich zu dem Gedanken einer solchen Güte des Weltrichters zu erheben wagt, die den Menschen blos wegen seiner Reue und Rückkehr zur Tugend begnadige;

mit

mit desto freudigerm Erstaunen, sage ich, wird er sich einer Religion in die Arme werfen, die ihren Stifter und Oberhaupt selbst als das Opfer vorstellt, welches für die Sünden der ganzen Welt die Versöhnung geworden, den unermeßlichen Abstand zwischen dem Heiligsten und zwischen dem sündhaften Geschöpfe gleichsam ausgefüllt, eine völlige Amnestie alles Vergangenen gestiftet, und von dem Augenblicke an, da der Mensch die Bedingung der verheißenen Seligkeit zu erfüllen, und zu Gott und zur Tugend zurückzukehren anfängt, alle ängstliche Erfindungen eigener Genugthuung unnöthig gemacht hat. —

Denn ein Elender wird bald davon überzeugt, daß diese Religion, welche — ohne die Ehrfurcht gegen Gott und die Tugend im mindesten zu schwächen, oder die Verwegenheit des Lasters zu begünstigen — den Weg zur göttlichen Gnade stets offen erhält, ganz vorzüglich zu seinem und zu aller Schwachen Troste bestimmt ist. Derjenige Theil derselben,

ben, welcher ihm die Vergebung versichert, die ihm so dringendes Bedürfniß ist, und welcher die verlorne Ruhe seines Herzens zuerst wieder herstellt, wird einem solchen die stärkste Empfehlung auch aller übrigen Lehren und Vorschriften derselben. Und wer sollte, indem er diese befolgt, nicht von Tage zu Tage immer fester überzeugt werden, daß die Glückseligkeit, welche die Religion gewährt, alles Glück und alle Freuden, durch deren Verlust er zuerst auf sie aufmerksam gemacht wurde, unendlich weit überwiege?

Leidet aber ein Mensch, dem Gott und die Religion, nach dem unverdächtigsten Zeugnisse seines Gewissens, bis diesen Augenblick das Licht seines Verstandes, Frömmigkeit und Rechtschaffenheit die vertrautesten Empfindungen seines Herzens, die unbeweglichsten Grundsätze seines Verhaltens waren; leidet er unter dem Drucke solcher Widerwärtigkeiten, unter deren Ursachen er Fehler und Schuld, bei aller Strenge gegen sich selbst,

verge-

vergebens in sich aufsucht; Widerwärtigkeiten, die ihn vielleicht, als unerwartete Folgen seines Eifers in gewissenhafter Anwendung aller seiner Kräfte und des kostbaren Pfandes seines flüchtigen Lebens, überraschten, deren Schmerzen ihn daher bei oft erneuerten Anfällen vielleicht an der Billigkeit und Gerechtigkeit Gottes irre machen: so bleiben solche Uebel auch für diesen die schicklichsten Mittel, von der Stärke oder Schwäche seines Glaubens an die Gottheit entscheidende Beweise abzufordern, sein Vertrauen auf dieselbe immer mehr und mehr zu befestigen, und ihm zur innigsten Liebe und zur unzertrennlichsten Anhänglichkeit auch da noch Muth einzuflößen, wenn er scheint von dem Wege zur Glückseligkeit zurückgestoßen zu werden, und heilige Dunkelheit seinen Augen die Absichten der göttlichen Regierung gänzlich verhüllt. Denn man habe in jüngern Jahren einen noch so aufgeklärten und rührenden Unterricht genossen, und sich an musterhaften Beispielen von der-

jenigen Würde, welche dem Verehrer der Religion eigen ist, einen noch so erhabenen Begriff gemacht; man habe sich durch reiferes Nachdenken und durch das Lesen guter Schriften noch so sehr zur Bewunderung der Weisheit und Güte der Vorsehung gewöhnt, alles, was man besitzt, ihr noch so feurig verdankt, bei allen seinen Erwartungen ihr noch so kindlich vertraut, auch die Gründe dieses Vertrauens noch so oft durch die augenscheinlichste Erfüllung seiner Wünsche gerechtfertiget gesehen: — ein solches Vertrauen verbreitet gewiß unbeschreiblich viel stille, süße, herzerhebende Freuden über das menschliche Leben. Ich darf mich rühmen, sie frühzeitig und in einem hohen Maße empfunden zu haben. Dessen ungeachtet hat es alle wesentliche Theile noch nicht, die es haben muß, wenn es in allen Umständen des Lebens eine sichere Zuflucht gewähren, und für den Menschen selbst ein gewisses Verdienst haben soll. Das Band zwar ist da, welches das Geschöpf mit dem

Schöpfer

Schöpfer verbindet: aber es bedarf immer noch einer Befestigung, immer noch einer grössern Stärke.

Denn was ist für gutgeartete Gemüther leichter, als die Ueberzeugung von der Güte Gottes fest zu erhalten, so lange ers uns wohlgehen läßt? Was ist unsrer Vernunft gemäßer, als ihm Weisheit zuzutrauen, wenn er unsere Wünsche begünstiget, unsere Entwürfe ausführt, unsere gewagtesten Hoffnungen erfüllt? Ein solches Vertrauen unterscheidet sich durch nichts von demjenigen, womit wir unsere Freunde beehren, als daß wir von der Allmacht mehr, als von der Schwachheit der Sterblichen, erwarten. Aber nur dann kann sich mein Vertrauen auf Gott in gehöriger Stärke und Festigkeit zeigen, nur dann kann ich mir selbst und andern ganz entscheidende Beweise davon geben und es mir zur Tugend anrechnen, wenn es durch Leiden auf die Probe gesetzt worden, wenn ich, mißtrauisch gegen mich selbst, meinem eige-

nem Verstande widersprechen, mein eigenes Gefühl bekämpfen, meine sehnlichsten Wünsche aufgeben, meinem eigenem Willen widerstehen, und in allen Fällen, gegen mich selbst, wenn ich so sagen darf, die Parthei der Vorsehung nehmen gelernt habe.

Ja, wenn ich bei einem gesunden, menschlichen Gefühl mein rechtmäßig erworbenes Eigenthum, die nahen Früchte meiner Arbeit, meine der göttlichen Absicht gemäß angewandte Gesundheit, mein wohlverwaltetes Amt, meine Ehre und Freiheit, meine wohlthätigen menschenfreundlichen Entwürfe und Einrichtungen, meine schönsten, gerechtesten Erwartungen, die Stützen meines Alters und Unvermögens, — vielversprechende Kinder, und alle, welche die zärtlichste Liebe mit meinem Herzen vereiniget, oder — welches vielleicht noch schwerer als dieses alles ist — die ganze Hoffnung ihres Glücks — ohne ängstliche Unruhe meines Gemüths, ohne mißtrauisches Grübeln meines Verstandes, kann dahin schwin-

schwinden sehen: weil ich meine Hoffnung unverändert zu den unerschöpflichen Schätzen der göttlichen Güte und Weisheit richte, und fest überzeugt bin, daß Gott, auch mein Gott, mich schlechterdings nicht den allergeringsten Schritt thun lassen, mir eben so wenig das mindeste nehmen, als das größte Glück schenken kann, ohne mich dem Ziele meiner Vollkommenheit dadurch näher bringen zu wollen; — wenn ich selbst diejenigen, deren Bosheit und Tücke mich unglücklich macht, nie bis an die äußersten Gränzen der Gerechtigkeit verfolge, durch den Gedanken besänftiget, daß die Vorsehung selbst sie zu Werkzeugen gebrauchet, auf irgend eine Art meine Wohlthäter zu sein; — wenn ich bei den Wehklagen meiner nothleidenden Freunde, und bei den allgemeinen Seufzern meines ganzen Vaterlands — sobald ich alles zu ihrer Rettung versucht, und dann unserer gemeinsamen Schwachheit eine mitleidige Thräne gezollt — diese Thräne abwischen und unsere gesammte Noth ruhig dem Vater der Menschen

 befeh-

befehlen kann, in der festen Zuversicht: daß, wo die Schranken meiner Einsichten und meiner Kräfte sind, seine Weisheit noch immer unzertrennlich gegenwärtig, seine Liebe unveränderlich wirksam ist: — dann, dann beweise ich dem unumschränkten Herrn meiner Schicksale und mir selbst diejenige Festigkeit meines Vertrauens, welche die Ueberzeugung von göttlicher Weisheit und göttlicher Liebe erfordert; dann erst leiste ich dem unendlichen Wesen die ganze demüthige Unterwerfung, welche meine Pflicht, und zugleich der höchste Adel meiner Menschheit ist. Und kann ich dieses je ohne Aufforderungen, ohne Leiden, beweisen oder lernen? ohne große Uebungen und theure Opfer wissen, was ich hierin vermag?

Bei der Schwäche unsrer eingeschränkten Natur ist es wohl nur wenigen, und auch diesen wenigen nur erst spät gelungen, diesen Grad des Vertrauens auf die Vorsehung völlig zu ersteigen. *)

In-

*) Und das wird auf jetziger Stufe der Cultur, wie ich fürchte nicht leichter, sondern vielmehr schwerer.

Inzwischen bleibt er doch das Ziel, das jedem wohldenkenden Menschen Vernunft und Religion vorzeichnen, und kein mißlungener Versuch darf von wiederholten Versuchen abschrecken, noch jemanden verführen, seinem Bruder die errungene Palme streitig zu machen, wenn er sie nicht von dem höchsten Gipfel gebrochen hat. Nur Muth, mein Bruder! Die Vorsehung leitet uns! Laß uns ihre Hand ergreifen und ihrem Winke folgen!

Finsterniß und Schrecken umdüstern zwar, und Hindernisse und Anstöße erschweren nur allzu oft die Pfade, die sie uns führet; und oft, wenn wir uns am ängstlichsten nach ihrer Hülfe umsehen, scheint sie uns am wenigsten zu kennen. Du hattest dich ihr mit entschlossener Treue ergeben, alle deine Wünsche

rer. Wahre Aufklärung zwar kann der wahren Religion nie hinderlich werden, es ist vielmehr nur Eins und ebendasselbe. Dennoch scheint die jetzt großentheils herrschende Stimmung der Vernunft mit dem unbedingten Vertrauen auf die Vorsehung im umgekehrten Verhältniß zu stehen. —

und Neigungen mit freudigem Herzen ihr aufgeopfert, und dein ganzes Leben vielleicht mit ganz besonderm Eifer dazu angewendet, ihre Huld zu gewinnen. Und nun, da du dem süßen Genusse von deinen Bemühungen näher zu sein schienest, nun läßt sie dich trostlos schmachten, oder reichet dir Wermuth in dem Becher, den du, aus ihren Händen, ohne Mißtrauen annahmest. Du willst deiner eigenen Empfindung nicht trauen, und doch überzeuget dich der Aufruhr in allen Adern, du seist elend, ohne Verschuldung elend! Ist eine Vorsehung, so scheinest doch du von ihr vergessen, von ihr verworfen. Du bietest zwar alle deine Kräfte, alle deine Grundsätze noch einmal auf, um dich zur Geduld zu ermannen; auf einige Zeit gelingt es deinem redlichen Fleiße. Aber das Uebel hält zu lange an; du bist gerade auf der empfindlichsten Seite verwundet, hast das Allerschätzbarste verloren, es unwiederbringlich verloren, vielleicht der Wiederherstellung eines erträglichen

Zu-

Zustandes andere wichtige Güter aufgeopfert; auch diese sind nun dahin! — So viel kann eine gerechte und gütige Vorsehung nicht zulassen! Du fängst an, sie zu bezweifeln, und niemand scheinet dazu mehr Grund zu haben als du; dich befremdet jetzt dein ganzes voriges Religionssystem, das nichts als ein täuschender Wiederschein deiner glücklichen Umstände war; du lächelst über die gutherzigen Männer, welche ihr Wohlstand so partheiisch, wie dich einst, gemacht, den Glauben an eine Vorsehung zu vertheidigen — du läugnest sie — für dich ist keine Vorsehung — und dann für dich auch kein Gott! Und nun stehest du verlassen zwischen Himmel und Erde da, zu den schrecklichsten Entschließungen gefaßt. — —

Menschen, die ihr mit Recht alle, aus niedriger Partheilichkeit gegen unregelmäßige Begierden, gesuchte Zweifel wider die göttliche Regierung, alle frevelhafte, muthwillige Künste eitler Beredsamkeit, verachtet: verachtet diejenigen von euren Mitgeschöpfen

nicht, die im überlegenen Kampfe ihrer Empfindungen des Unglückes, welches sie von allen Seiten umringt, sich als vater= und mutterlose Waisen ansehen, weil ihr trüber Blick ihren unsichtbaren Beschützer nicht erreichet. Wie viele edelmüthige Seelen würdet ihr verachten müssen! Wie viele wehmüthige Thränen würdet ihr von neuem erpressen, womit so manches Auge die vorige Schwachheit schon längstens beweint, und von der gerechtfertigten Vorsehung Verzeihung erfleht hat! Denn selbst die Gottheit verachtet sie nicht. Mit untrüglichen Augen unterscheidet sie jenen, der kaltblütig sein Herz zur Empörung wider ihre sanfte Herrschaft aufwiegelt, von diesem, welcher, nachdem er alles verloren hat, während des Aufruhrs seiner gekränkten Empfindungen, in der trostlosen Verläugnung Gottes seinen letzten Trost zu erhaschen glaubt. Du also, unruhiger Freund, der du zu deiner Pflicht schon zurückgekehrt bist, ängstige dich nicht mehr über jene traurige Erfahrung

deiner

deiner Menschheit. Mit Mitleid und Erbarmung sahe es Gott, sahe es deutlicher als du selbst, daß dein Verstand nur durch dein beunruhigtes Herz eine Zeit lang irre geführet wurde. Aber so wenig ein Vater seinen gebesserten Sohn für das kindische Mißtrauen, das er gegen seine ersten Züchtigungen wahrnahm, noch zur Rechenschaft fordert: so wenig der Held, welcher ehemals der überlegenen Menge siegreicher Feinde unterlag, darum des nachher erkämpften Lorbers unwürdig wird: eben so wenig wird sich die Gottheit, deren Barmherzigkeit du dich wieder unterworfen hast, wegen deiner kindischen Schwachheit rächen, noch dich ihrer Huld unwürdig erklären. Selbst durch diese Schwachheit wird sie dich stärken. —

Niedergebeugt von Gram zweifeltest du an der Vorsehung: und die unsichtbare Hand derselben war dennoch das einzige, was dich zu erhalten vermochte. Durch die wunderbarste Erhaltung und Befreiung machte sie

dich schonend und liebreich auf ihre unveränderliche Gegenwart und Geschäftigkeit aufmerksam, und mit den Trümmern deines Glückes, welche du als Stützen deiner Zweifel ergriffest, reichte sie dir die Grundfesten deines Glaubens und deines ganzen Vertrauens dar. Denn was für eine besondere Art des Leidens dich auch jemals bekümmert, und so ängstlich du auch vor dessen Ausgange gezittert haben magst: so läßt doch die aus der Vernunft und Offenbarung geschöpfte, an den Schicksalen von tausend und abermal tausend Leidenden erprobte, und zum Trost aller, die bis an das Ende der Welt leben und leiden werden, bestätigte Vorstellung von dem Plane der göttlichen Regierung nicht den mindesten Zweifel übrig, daß auch du, wie alle deine Brüder vor und neben dir, Gelegenheit gehabt habest zu erfahren, und daß du, je aufmerksamer du bist, desto überzeugender von Tage zu Tage und in alle Ewigkeit erfahren werdest: daß Gott nie einem Geschöpfe eine Last auflege,

die er nicht mit der zärtlichsten Sorgfalt auch tragen helfe; daß er kein einziges seiner Kinder jemals einen Weg gehen heiße, der nicht früher oder später zur Glückseligkeit führe; und nie den geheimsten Seufzer eines empfindenden Wesens erpresse, der sich nicht endlich in den entzückenden Wohlklang der Dankbarkeit auflöse.

Nimmermehr hättest du geglaubt, daß du die Bürde einer solchen Krankheit, oder einen neuen Anfall derselben, einen solchen Verlust, eine solche Kränkung, ein solches Unrecht — zu ertragen fähig wärest. Und dennoch war diese Last nach dem Maaße deiner Kräfte so genau abgewogen, daß du sie so viel Monate oder Jahre ertrugest, als du dich kaum Stunden und Tage dazu stark genug hieltest. Tausend günstige Umstände vereinigten sich ganz über alle Erwartung, sie zu erleichtern, oder dich zu unterstützen und zu stärken; dich zur Geduld und zur Hoffnung zu ermuntern; das was dir auf der einen

Seite abging, desto reichlicher auf der andern zu ersetzen; und gegen Schmerzen der Krankheit vielleicht durch Wohlstand und Glück in deinem Hause, gegen drückende Armuth durch dauerhafte Gesundheit, gegen den Verlust deines Eigenthums durch theilnehmende Freunde oder durch Verminderung deiner Bedürfnisse, gegen deine gehemmte Wirksamkeit durch mitleidige Helfer und Stellvertreter, gegen Verfolger durch mächtige Beschützer gegen das, was man dir nahm, durch Wissenschaft, Denken und andere Vorzüge, die Menschen uns weder geben noch nehmen können, — und gegen jedes Unglück und Unrecht durch ein desto lebhafteres Gefühl deiner Tugend und Unschuld dich zu stärken und zu entschädigen; vielleicht wenn alles fruchtlos war, durch Liebe zu trösten, und durch sie dem Ueberdruß des Lebens zu widerstehen. Je heftiger und gewaltsamer der Anfall war: desto schneller ging er vorüber; je länger der Schmerz dauerte: desto mäßiger war der Grad desselben,

und desto mehr Zwischenstunden und Mittel zur Erholung blieben dir übrig. —

Nimmermehr hättest du geglaubt, daß, nachdem du so viele Wege zu deiner Hülfe und Errettung eingeschlagen, von allen aber trostlos zurücke gekehrt warest, noch ein Rettungsmittel, außer dem Grabe oder einem Wunder der Allmacht, übrig sei: und dennoch lagen in dem unerschöpflichen Reichthume der Vorsehung schon tausend Hülfen in Bereitschaft, mit denen sie zu deinem Troste hervortrat, da du es am allerwenigsten mehr hofftest, und bald durch unvermutheten Gewinn, bald durch die einfachste Arznei, bald durch die Besserung oder den Tod deines Unterdrückers, bald durch einen Zufall, der deine Unschuld auf einmal an den Tag brachte, bald durch klugen Rath, bald durch die unerwartete Ankunft oder Erhöhung eines von deinen Freunden —— und welche Einbildungskraft ist kühn genug, der unendlichen Weisheit auf den verborgenen tausendfachen Wegen ihrer

Hülfe zu folgen? — deinem Schicksal auf einmal eine günstigere Wendung gab, so daß sie entweder deinen sehnlichsten Wunsch wirklich befriedigte, oder doch die düstern Nebel deines Kummers zertheilte, und zu neuen Hoffnungen die Aussicht öffnete. —

Nimmermehr hättest du dir eingebildet, daß du auf irgend ein Glück in diesem Leben noch den geringsten Anspruch machen dürfest; du schienest sogar alle Empfänglichkeit zu Vergnügen und zur Freude verloren zu haben: und dennoch blühte und reifte dir vielleicht an einem unbekannten Orte ein Glück entgegen, wovon dein schwermüthiges Herz ganz und gar nichts ahndete. Und dennoch war eben das Unglück das dich drückte die Bedingung deines ganzen nachmaligen Glücks, oder die stärkste Empfehlung dazu; und auf demselben Wege, wo du nichts als Verderben und Tod vor dir sahest, kamest du dem Genusse unvermerkt immer näher, der deine Seele jetzt mit so viel Wonne und Entzücken erheitert. Und

dennoch hattest du zu frohen Empfindungen noch Empfänglichkeit genug übrig behalten, und selbst während deines anhaltenden Leidens wurden dir bald hier, bald dort, Quellen des Vergnügens geöffnet, welche die Bitterkeiten des Grams immer wieder auf einige Zeit versüßten. Die Wünsche deines Herzens erhielten eine ganz andere Richtung, und gewöhnten sich Vergnügen und Freude zu suchen und zu schöpfen, da wo du sie niemals geschöpft, nie gesucht hattest; sanftere, reinere, süßere, edlere, erhabnere, himmlische Freuden. — —

Ich weiß nicht, ob irgend ein leidender Mensch gegen solche augenscheinliche Unterstützungen, Hülfen, Entschädigungen, Versüßungen, und unerwartet glückliche Wendungen seines Schicksals, — wovon, so wahr eine weise und gütige Vorsehung unsere Schicksale regiert! auch das kummervolleste Leben unverkennbare Spuren hinterläßt, — und gegen alle andern Vortheile, zu deren richtigern

Bemer-

Bemerkung dieser ganze Versuch bestimmet ist, stumpf und gefühllos bleiben könne. Aber davon bin ich überzeugt, daß keiner, der solche Bemerkungen an seinem eigenen Leben gemacht, und nur mit einiger Nüchternheit seiner Vernunft überdacht hat, die Ursachen davon in einem blinden, absichtslosen Zufall suchen könne. So viel Ordnung in der scheinbarsten Verwirrung; so viel Glückseligkeit aus der Quelle des Elends; so viel abgemessene Kräfte, wo gar kein Verhältniß sichtbar war; so viel glückliche Ereignisse gerade da, wo sie am allernöthigsten, und doch am unerwartetsten, waren; so viel Hülfen und Trost da, wo alle seine Weisheit und Macht und Schätze, und die Weisheit, Macht und Schätze aller seiner Freunde erschöpfet waren; so viel Verlust und Schmerz da, wo Vergnügen und Glück gefährlich geworden wäre, und doch auch gerade zu der Zeit und unter solchen Umständen, wo er nicht alles Glück zerstören, den Unglücklichen nicht ganz unglücklich machen

chen konnte; so viele Entkräftungen solcher Wünsche und Entwürfe, welche er in der Folge selbst für unweise erkennen mußte; und bei aller scheinbaren Härte gegen ein empfindliches Geschöpf doch wieder so viel süße, sanfte Linderungen des Schmerzens — und dieß alles an sich selbst erfahren: dieß zeiget dem Menschen die immer wirksame Weisheit und Güte einer allmächtigen Gottheit in einem solchen Lichte, und macht sie seinem Verstande so klar, so anschauend, als es in dem Zustande eines unvermischten Glückes weder das kühleste Nachdenken, noch die feurigste Beredsamkeit, noch selbst die Erfüllung unsrer schönsten Hoffnungen und Wünsche, und die Vermehrung unseres Wohlstands zu thun vermögend sein wird.*) Bei solchen Erfahrungen

*) Die glücklichsten, aber erwarteten Ereignisse, Unterstützungen, Vermehrungen unsers Wohlstandes pflegen, wenn man sich genau beobachtet, nur zu erfreuen. Unerwartete Errettungen hingegen in der Noth, Trost und Hülfe von Personen und Orten

gen wird ihm die Versicherung von einer unendlich weisen und wohlthätigen Regierung der

ten her, wo man sie gar nicht ahndete, vielleicht auf dem Wege der Verzweiflung und in der entscheidenden Stunde — diese Arten von Hülfe rühren das Herz! was sind aber solche Rührungen anders, als dunkle Gefühle von dem Dasein einer höhern Vorsorge? Durch das mehrmalige Wiederkommen in der Reihe unsrer Schicksale pflegt sich dieses Gefühl nach und nach zu entwickeln, und zu einem erleuchteten, festen Glauben an die Vorsehung zu bilden. So wird durch Leiden und Widerwärtigkeiten die Religion befördert.

Ein auffallendes Beispiel solcher unverhofften Errettungen liefert unter andern die tragische Geschichte des Freiherrn von der Trenk. Schon glaubte dieser sonst so standhafte Mann sich schlechterdings verlassen und verloren. Schon hatte er durch Zerschneidung seiner Adern das Ende seiner Leiden bereitet; schon lag er im Schlummer des Todes: als sein treuer Gefhard, der selbst nichts so gefährliches ahndete, mit eigner Lebensgefahr an dem Gefängnisse erschien, und durch seine treuherzige Stimme das fliehende Leben des Unglücklichen zurück rief! — Man merkt es der Erzählung an,

der Welt die überredendste, einleuchtendste Thatsache, und das, was von Ewigkeit Wahrheit war, wird nun auch für seinen Verstand und für sein Herz unumstößliche Wahrheit. — Entweder muß nach selbstgemachten Erfahrungen dieser Art, die Lehre von einer göttlichen Vorsehung aufhören blos Hypothese für den Menschen zu sein, oder — die Meinung von seiner Vernunft und von seiner Redlichkeit ist selbst nur Hypothese.

Und ein Mensch, in dessen Seele diese Beweise der Güte und Weisheit der Vorsehung nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen, einen so tiefen Eindruck gemacht ha-

an, daß der Gedanke einer göttlichen Vorsehung, welcher dem Jüngling aus der Schule eines Voltaire, la Mettrie und Philosophen zu Sanssouci bei den ersten Auftritten noch fremd war, nach und nach sich einfand, und durch solche Vorfälle wo nicht fester Glaube, doch wirksame Vermuthung wurde; ob gleich der aufmerksame Biograph diesem Gange seiner Empfindungen und Ueberzeugungen nicht selbst genug nachgespürt zu haben scheint.

ben, als jede eigene Erfahrung allemal zu machen pflegt, fühlt sich dadurch gewiß ganz ungemein gestärkt, sich mit allen seinen Schicksalen den fernern Fügungen der Vorsehung mit dem uneingeschränktesten Vertrauen zu überlassen. Weit muthiger, entschlossener und standhafter erwartet er die Abwechslungen des Glücks, welchen auch das frömmste Herz und der aufgeklärteste Verstand, in der jetzigen Periode unserer Existenz, nie völlig ausweichen kann! Er wird darum nicht unempfindlich, seine Natur wird nicht verändert; Schmerz bleibt auch für sein Herz allemal Schmerz, und die Arznei verliert darum für ihn ihre Bitterkeit nicht. Aber wer den grossen Gedanken: daß die Gottheit kein Uebel ohne höhere, überwiegend gute und wohlthätige Absichten zulassen kann, nicht blos gedacht, sondern in mannichfaltigen Verhältnissen seines eigenen Lebens so wahr befunden, und die Leitfaden der Theodiceen und Theorieen von der göttlichen Zulassung des Bösen,

vermit-

vermittelst eigener Erfahrungen, in sein ganzes Denkungs- und Empfindungssystem gleichsam verwebt hat: der kann ohnmöglich vor wiederkommenden traurigen Auftritten seines Lebens noch eben so trostlos zurückbeben, als da er zum erstenmale litt. Mit frommer Gelassenheit erwartet er sie von einem Wesen, das sich ihm in einem so verschiedenen, und doch allemal so wohlthätigen, erquickenden Lichte geoffenbaret, als sein Gott und sein Vater geoffenbaret hat. Kehren also traurige Stunden zurück, so kehret auch zugleich die Erinnerung an ehemalige merkwürdige Errettungen und Hülfen zurück, wodurch ihm Gott seine Kleinmüthigkeit und Verzagtheit so sanft und liebreich verwiesen hat. Durch seine Erfahrungen gestärkt, blickt er auch da, wo alles um ihn her niederschlagend und trostlos ist, wo sein Herz voll Kummers, seine Augen voller Thränen sind, und wo sein muthigster Freund selber verzweifelt, mit aufgerichtetem Haupte und freudiger Zuversicht zu dem hin-

auf, der bis jetzt sein treuester Freund, sein zärtlichster Vater und Helfer war; und hält sich fest und getrost an die Hand, woran er sich schon gewöhnt, und welche ihn schon in so manchem Ungewitter gedeckt, aus so manchem Labyrinthe der Trübsal glücklich herausgeführet hat. — Aber nicht blos beherzt zu hoffen machen ihn seine Erfahrungen, sondern auch entschlossen, dem Weisesten und Besten der Wesen sich mit allen seinen Einsichten zu unterwerfen; alle scheinbaren Unvollkommenheiten und Unordnungen, sowohl in der physischen als in der moralischen Welt, nur auf Rechnung seines eingeschränkten Verstandes zu schreiben; demselben alle seine noch so sehnlichen Wünsche im voraus aufzuopfern, deren Erfüllung mit den unerforschlichen Absichten desselben streiten sollte; und selbst alle Schmerzen zu übernehmen, mit freudiger Ergebung zu tragen, bis an seinen Tod zu tragen, wenn der weisen Vorsehung, von welcher er keine unnöthige Strenge und Härte

mehr

mehr argwohnt, peinliche Schmerzen, als Mittel zu seiner Vollkommenheit, gefallen sollten. — —

Und zu einer solchen Vorsehung, von deren allwaltenden Güte und Weisheit er so geläuterte und befestigte Gesinnungen hat, richtet der geprüfte, fromme Dulder auch mit weit mehr Zuversicht und Vertrauen sein Gebet, zu dessen Uebung ihn nicht nur so viel dringendere Bedürfnisse, sondern auch so viel rührendere Beweise von den gesegneten Wirkungen desselben antreiben. Auch dem Glücklichen fehlet es zwar nie an Antrieben und Ermunterungen zum Gebet. Wer könnte das läugnen? Wer wird aber auch läugnen, daß zwischen dem Gebete beider oft ein merklicher Unterschied ist? Denn wenn ich im ruhigen, sorgenlosen Besitze und im ungestörten Genusse aller meiner Wünsche, noch ehe ich von dem entgegengesetzten Zustande einen anschauenden Begriff habe, wenn ich auch da noch fromm

genug bin, zu beten: so werde ich doch vielleicht mein Herz seltener zu dem höchsten Grade der Innbrunst und Andacht erwärmt fühlen. Es ist wahr — und ich würde der wahren Frömmigkeit oder doch mir selbst einen großen Vorwurf zuziehen, wenn ich dieß nicht hinzusetzen wollte — dem wahren Frommen ist das Gebet stets die süßeste Nahrung und Erquickung des Geistes, im Glücke wie im Unglücke: denn nie wird er seine Abhängigkeit vergessen. Jede Freude, jedes Gut ist ihm Geschenk und Wohlthat Gottes, und führt ihn zu seinem himmlischen Vater zurück; und bei der unveränderlichen Rücksicht, die er in allem auf denselben nimmt, ist sein ganzes Leben gleichsam ein beständiges Gebet. — Aber die meisten Menschen treibt doch immer mehr die Noth und das Gefühl dringender Bedürfnisse, und immer weit stärker, als der Genuß der Wohlthaten, wie zu Gott überhaupt, also auch zum Gebete hin: und auch der Fromme, der im Glück schon betete, fühlet

let sich durch die Erschütterungen des Unglücks von neuem zu seiner Pflicht erweckt, wird während desselben weit anhaltender, und dringt gleichsam noch tiefer in das Heiligthum der Gottheit ein. —

Man wird vielleicht den Werth eines solchen Gebets, folglich auch den Werth solcher Antriebe herunter setzen, und sagen: „mein Gebet würde, wenn mich nie ein Leiden störte, desto ungehinderter der wahre Ausdruck des wärmsten Dankes sein, welcher überhaupt das zuläßigste Gebet, und dem Verhältnisse, worin das Geschöpf mit seinem Schöpfer steht, in allen Umständen weit angemessener wäre!" — Aber, wer nur überhaupt für genossene, nie für erbetene, Wohlthaten gedankt hat, der hat auch, dünkt mich, den ganzen Reiz des Gebetes, selbst des Dankgebets, vielleicht noch nie empfunden. Ich verkenne die gute Absicht nicht, warum man zuweilen den Dank über die eigentlichen Bitten erhoben, und aus-

schließend empfohlen hat. *) Aber alles zugegeben, zu dessen Bestreitung hier ohnedem der Ort nicht ist, so scheint es doch der Natur der menschlichen Seele gemäß, daß sie, wie sie den Schmerz über wirkliche Uebel überhaupt weit lebhafter und anhaltender, als das Vergnügen über ein fortdauerndes oder wachsendes Glück fühlet: so auch für jede Verminderung, oder das völlige Aufhören, eines erduldeten Leidens weit feuriger und anhaltender danke, als für den Besitz oder Wachsthum ihres Glücks; welches sie der Ordnung so sehr gemäß hält, und woran sie sich doch so bald gewöhnt. Inzwischen würde ich die eigentliche Bitte, diesen so natürlichen Ausbruch des Gefühls von unsrer ganzen Schwäche und Abhängigkeit, nie empfehlen,

*) Bekanntlich ist dieses auch von David Williams, den eifrigen Apostel der natürlichen Religion geschehen. Man sehe dessen allgemeine Grundsätze und Pflichten der Religion und Sittenlehre, deutsch mit Zusätzen herausgegeben von Herrn Prof. Eberhard. Halle 1785.

len, wenn alle Menschen glücklich genug wären, um stets danken zu können, oder wenn sie alle die seltene Ruhe und Stärke der Seele besäßen, um Gott auch für zugeschickte, noch gegenwärtige, Leiden zu danken. Selbst die Gottheit kann den Unglücklichen nicht verstummen heißen. Denn da nicht alle Wünsche aus dem Herzen auszurotten sind: so ist das lebhaftere Andenken an Gott bei denselben, das ist das Gebet, gerade das beste Mittel, alle Wünsche des kurzsichtigen Sterblichen unvermerkt von den Thorheiten zu läutern, um welcher willen man seine Bitten verwirft. Ja — nach meiner festen Ueberzeugung — sind diese Bitten erst die vorbereitende Uebung, zu jenen Altären, wo man für Leid und Freude nur Dank opfert, sich zu erheben. — So viel zur Beruhigung derer, die vielleicht, aus nicht genug verstandenen Bedenklichkeiten, fürchten sollten, das Gebet, diese heilige Quelle des reinsten Trostes, nach welcher das

Herz

Herz des Bekümmerten so natürlich hinschmachtet, durch ihre Lippen zu entweihen. —

Denn wenn man, auf was für eine Art es auch sei, unglücklich ist, und seine Ohnmacht nun so ganz innig fühlet: so ist das immer das erste Streben des Kummers, daß man seine Klagen in den Schooß eines theilnehmenden Freundes ausschütte, und seinem beklommenen Herzen in dessen zärtlichen Umarmungen Luft mache. Nichts ist aber auch quälender und nagender, als wenn man seine glühenden Thränen auf das zerrissene Herz zurückfallen zu lassen sich genöthiget sieht; und wenn man entweder aus Mangel eines Freundes, oder vielleicht um weder durch Gefühllosigkeit, noch durch allzu zärtliche Theilnehmung noch tiefer verwundet zu werden, allen Kummer in seiner eigenen Brust vergraben muß. Welch ein Trost ist es daher für den Unglücklichen, einen Freund und Vater zu kennen, der auch ihn kennt, in dem dunkelsten, einsamsten Zimmer ihm eben so, wie

vor der zerstreuenden Schaubühne der Welt, unveränderlich gegenwärtig ist; dem er seine ganze Noth offenbaren, sein ganzes Anliegen gestehen, alle Wünsche seines bekümmerten Herzens enthüllen, mit freudiger Zuversicht enthüllen darf; dem er sie nicht erst zu entdecken brauchte, der sie alle schon weiß, ihm aber doch ein zärtliches Ohr leihet, so oft und so lange der Betrübte, durch laute Klagen oder durch stumme Seufzer, das beklommene Herz zu erleichtern gedenkt; — dem er auch alle seine Fehler, die er der Welt gern auch gestünde, wenn sie ihm die Welt könnte verbessern helfen, ohne Furcht harter Vorwürfe gestehet; vor dem er erröthen darf, ohne den Verdacht größerer Verschuldungen zu erregen, und der ihm auch zur Erfüllung seiner Gelübde Muth und Kraft einflößt. — Und wird ein Mensch, welcher Gott so kennet, ihn so als seinen höchsten, hülfreichsten, allezeit gegenwärtigen Freund verehret, demselben nicht auch die Erhörung seiner Wünsche zutrauen,

die

die Art und Zeit aber derselben seinem gnädigen Willen überlassen?

Die Noth, deren Gefühl gemeiniglich den Menschen zuerst zum Gebete antreibt, bleibt auch das Mittel, ihn in dieser Uebung immer weiter zu bringen, und seine Wünsche immer bescheidener, immer kindlicher äußern zu lehren. Je deutlicher man anfangs Gott alle seine Wünsche erklärt: desto weniger können auch die kleinsten Spuren der göttlichen Hülfe unsrer Aufmerksamkeit entgehen, desto lebhafter pfleget man sich über jede Wohlthat, als über eine Frucht, und einen Beweis der Erhörung seines Gebets zu freuen, und mitten im Leiden und unter den melancholischen Wolken des Unglücks die Güte der Vorsehung weit öfter und inniger zu empfinden, als es in heitern Tagen möglich ist. Diese Empfindungen, wenn die Seele einmal für sie empfänglich geworden ist, — welches freilich bald früher bald später zu geschehen pflegt — müssen dann den Muth und das Vertrauen zu

den fernern Fügungen der Vorsehung ganz unausbleiblich beleben, auch da, wo die gesegneten Folgen des Gebets nicht merkbar werden, nie an der Wohlthätigkeit der Vorsehung, sondern allemal an der Wohlthätigkeit und Weisheit unsrer eigenen Wünsche zu zweifeln, und sie alle in dem einzigen Wunsche zu endigen: daß nur der allezeit gute Wille unsers Gottes geschehen möge! —

Wenn dann ein Mensch, nicht aus Eigensinn oder Zaghaftigkeit, sondern aus diesem bescheidenen Mißtrauen gegen seine eigenen Einsichten, und aus demüthiger Zuversicht zu der unendlichen Güte und Weisheit Gottes, in seinem Gebete und Vortrage seines Anliegens immer kurzsylbiger wird, immer unbedingter und stiller der Vorsehung alle seine Schicksale übergiebt, und vielleicht nur um das Einzige noch bittet, daß es ihm niemals an Kraft fehlen möge, seine bisherigen Ueberzeugungen fest zu erhalten, und daß es ihm nur wenigstens dann und wann gelinge, ei-

nige der göttlichen Absichten zu erkennen: nicht um seine Neugierde zu stillen, sondern in seiner Schwachheit Stützen und neue Nahrung seines Glaubens zu erhalten: — dann ist diese demuthsvolle Abnahme, diese glaubige Unterlassung aller Bitten gewiß das angenehmste Gebet, das aus dem Herzen eines Geschöpfes zu dem Throne seines Schöpfers aufsteigen kann.*) Und wenn er dann endlich, im Triumph über seine Neigungen und ihrer völligen Unterwerfung unter den göttlichen Willen, die väterliche Ruthe, so oft sie ihn züchtiget, küsset; für alle Leiden, als für Beweise der göttlichen Liebe und Sorgfalt für ihn, danket; bei jeder Uebersicht der Geschichte eines

*) Dies ist eben das Gebet, welches Rousseau für weit vorzüglicher, als das vollkommenste Gebet, das V. U. und alle wörtliche Bitten hielt — die gänzlichste Unterwerfung unter die Anordnungen Gottes, und die Entschlossenheit mit Herz und Mund zu sagen: Hier bin ich, Herr, deinem Willen zu gehorchen. Lettres de la Montagne, dritter Brief gegen das Ende.

nes schmerzenvollen Lebens danket, und auch, weder bei der wahrscheinlichen Vorstellung ähnlicher Perioden der künftigen Tage, noch im gegenwärtigen Gefühl eines neuen, oder der Fortdauer eines alten Uebels sich dennoch in der dankbarsten, zuversichtlichsten Liebe zu Gott nicht irre machen läßt: — dann besitzt der Mensch jene erhabene Einfalt der Seele ganz, welche ehrwürdiger als alle Weisheit in den Augen weiser Menschen, liebenswürdig in den Augen Gottes macht!

Diese Würde also giebt Trübsal und Kreuz; und die Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens, zu deren Ertragung die Religion, das Vertrauen auf Gott und das Gebet, die einzige sichere, allezeit gegenwärtige Hülfe sind, rechtfertigen sich also hinwiederum selbst als die Wege, auf welchen uns die göttliche Weisheit zum Besitz und immer besserm Gebrauch dieser Mittel zu führen pflegt, und durch sie uns vollkommener macht.

Niemand wird deshalben behaupten, daß Gott für jeden Menschen, ohne Rücksicht auf seine Vorerkenntnisse, auf sein Temperament, seine Geistesgaben, Lebensart, Umstände und eigenes Verhalten bei seinem Leiden, allemal eben dieselben Schritte bestimme. Auch in diesem Sinne sind seine Wege nicht unsere Wege. Zu meiner Absicht, und zum Troste der Leidenden ists genug, die Spuren der Vorsehung verfolgt und gezeiget zu haben, daß sie den Menschen, der nicht vorsetzlich alle Aufmerksamkeit unterdrücket, durch Leiden wirklich dem Ziele näher bringe, und ihn immer mehr zu jenem Grade des Vertrauens, des festen, unerschütterten Vertrauens, erhebe, dessen Grundzüge ich vorhin zu entwerfen versucht habe; und welches nicht nur gegen die Pfeile des Unglücks die sicherste Schutzwehr ist, sondern auch jedes Glück des Lebens, indem es uns gegen den möglichen Verlust desselben schon im voraus tröstet, erst mit frohem Bewußtsein und mit Sicherheit genießen läßt.

Irre ich mich, wenn ich diese Erhabenheit und Würde der Seele ausschließend als eine Folge und Wirkung vorhergegangener schweren Leiden betrachte: so täuschen mich meine Erfahrungen. Denn nie sahe ich sie an einem verzärtelten Lieblinge des Glücks, so gelehrt und tiefdenkend er auch war: desto öfter aber unter denen, an welchen das Unglück seine ganze Macht versucht zu haben schien. Und wie viel Beispiele aus der Religionsgeschichte ließen sich nicht anführen, wenn der Eindruck, den sie machen könnten, nicht schon in der frühesten Jugend geschwächt worden wäre? Aber wer sprach es noch in unsern Tagen mit ganzer Innbrunst der freudigsten Zuversicht: „Gott, du Gott bist mein Vertrauen!" ein geprüfter Gellert, oder ein vereitelter Voltaire? — Und welcher Gellert: der frohe, muntre Jüngling, oder der duldende, keuchende Mann?

Fünfter Vortheil.

Beförderungsmittel vieler Tugenden, und Abhaltung von vielen Fehlern und Lastern.

Doch eine Religion, die in nichts, als in einer stillen Ertragung der Leiden, und in einem müßigen und unthätigen, obgleich noch so zuversichtlichen, Vertrauen auf die Vorsehung bestünde, und sich nur höchstens durch Dank und Gebet äußerte, würde immer mehr Werth für die Klosterzelle, als für die Welt und das gesellschaftliche Leben haben. Wenn also die Trübsalen des menschlichen Lebens nur diese, nicht auch wahre, gemeinnützige Tugend, beförderten: so würde der Gewinn den Verlust wohl schwerlich aufwiegen.

„Aber schränken nicht fast alle Leiden die „tugendhaften Bestrebungen der besten Men„schen wirklich ein? Benehmen sie uns nicht „bald die Mittel, bald den Muth zu den Er-

„weisun-

„weisungen der Wohlthätigkeit und Menschen„liebe? Wenn ich meines Amtes, meines „Vermögens, oder meiner Freiheit beraubt „werde; wenn man meinen guten Namen ver„läumdet, und meine besten Absichten ver„dächtig macht oder vereitelt: höret nicht da „fast der ganze Einfluß meiner Kräfte und „meiner wohlthätigsten Gesinnungen auf? „Wenn ich mein Gesicht oder Gehör verliere, „und meine schönsten Tage auf einem lang„wierigen Krankenlager verseufze: vertrock„nen da nicht meine besten Säfte, und werde „ich dadurch nicht unfähig zum Besten der „Welt? — Wenn die, welche mir die Erde „angenehm, die Menschen schätzbar machten, „in meinen Armen erstarren: wo ist die Mög„lichkeit, mein erstorbenes Gefühl für andere „so bald wieder zu erwärmen? Wo soll ich „Zeit, wo Lust und Kräfte hernehmen, wenn „diejenigen nicht mehr sind, die einen be„trächtlichen Theil meiner Last trugen? mich „stärkten, mich belohnten? Gern wäre ich

„wohlthätig, gern wollte ich die ganze Welt „glücklich machen, wenn mir meine eigene „Dürftigkeit nur nicht alle Mittel dazu ver„sagte! Gern wollte ich Weisheit und Tu„gend unter meinen Mitmenschen verbreiten, „gern jedem meiner unwissendern Brüder „durch Rath und That freundlich die Hand „bieten, wenn ich nicht selbst vergebens die „Hand nach denen ausstreckte, die mich hier„zu in ein günstiges, und für mein Herz so „erfreuliches, Verhältniß setzen können, und „die lieber durch unwürdige Menschen die „Stelle verwahrlosen, welcher ich mich durch „vieljährige, mühsame Vorbereitungen wür„dig zu machen gestrebt habe; oder die doch „auf mancherlei Weise meine Gemeinnützigkeit „einschränken! —“

Es ist nicht zu läugnen, daß der Ausübung mancher Tugend oft solche Hindernisse im Wege stehen; und noch weniger, daß für edle Gemüther diese Einschränkungen eines ausgebreitetern Wohlthuns die empfindlichsten

Stachel ihres Leidens sind. Doch ehe ich die Vorsehung gegen diese Klagen zu rechtfertigen suche, hast du die strengste Prüfung nöthig, mein leidender Leser, ob diese ehrwürdige und rührende Sprache die wahre Sprache deines Herzens, und nicht etwa ein eitler Vorwand ist, womit sich deine Selbstsucht umschleiert? — Ob die Beschwerden, welche die Keime deiner Tugend zu unterdrücken scheinen, nicht vielmehr die gefährlichen Auswüchse des Lasters zu unterdrücken bestimmt sind? — Und wenn auch diese Vermuthung bei dir nicht statt zu finden scheint: ob sie dir nicht den immer auch sehr beträchtlichen Vortheil gewähren, daß sie manche nur zu befürchtende Fehler verhindern?

Ich will nicht wiederhohlen, was ich von der Aufmerksamkeit auf die Folgen unserer Handlungen, welche durch Widerwärtigkeiten erweckt wird, schon oben angeführt habe. So befördern sie die Tugend, und verhindern das Laster mittelbar. Aber sie leisten dieses

auch unmittelbar; und Leiden und Widerwärtigkeiten sind oft, wo nicht das einzige, doch im Plane der Vorsehung ein sehr weises, sicheres Mittel, Fehlern, die schon im Verborgenen zu keimen anfingen, und welche zu unterdrücken wir weder Kraft noch Antriebe genug in uns selbst gespüret haben würden, die Nahrung abzuschneiden, und ihren Durchbruch zu verhüten. Denn wie sehr war nicht vielleicht zu befürchten, daß ich z. B. bei dem fernern ruhigen Besitze meines Amtes und Ansehens manchen Mißbrauch zur Partheilichkeit, zum Eigennutz, zur Ungerechtigkeit davon hätte machen können? Daß ohne jenen gefährlichen Nebenbuhler und verläumderischen Beobachter, der mir jetzt die heitersten Stunden trübt, manche Unachtsamkeit oder Nachläßigkeit in meinen Pflichten würde untergelaufen sein? — Wie sehr war nicht zu befürchten, daß ich bei der Fortdauer oder Verbesserung meiner Glücksumstände die Fehler der Ueppigkeit, des Stolzes, des Uebermuths,

der Streitlust, des Geizes, der Gleichgültigkeit und Härte gegen die Noth anderer, — nicht mehr so häßlich gefunden; daß ich die sorgfältigern Vorbereitungen zu einem nützlichen Amte für unnöthig gehalten; meine Berufsgeschäfte vernachläßiget, und meine Kräfte und Fähigkeiten, auf welche die Welt so gerechte Ansprüche machen kann, unnütz vergraben, oder eigenliebig vertändelt hätte? — Wer weiß, ob ich, bei längerm Leben meiner Aeltern oder Gönner, ihrer Güte und Sorgfalt nicht zu viel überlassen und manches gewagt haben würde, das ich bei früherer Bildung meines, mir selbst überlassenen, Verstandes und Herzens, und bei größerer Ungewißheit meines künftigen Glückes, nicht gewagt habe? — Wer steht mir dafür, daß, wenn Gott meine eifrigen Bitten um Kinder erhöret, oder meine Lieblinge auf Erden gelassen hätte, daß ich sie nicht, durch regellose, leidenschaftliche Liebe, in ihrer Erziehung könnte verwahrloset, und die Erde mit unnü-

tzen Bürgern belastet haben? — Wenn ich des Mißvergnügens überhoben gewesen wäre, alle Triebe meiner erwachenden Zärtlichkeit auf einen Gegenstand eingeschränkt zu haben, welchen ich dennoch in der Folge nicht besitzen durfte: wer weiß es, ob meine Unschuld und Tugend nicht indessen in unwürdigern Verbindungen gescheitert, oder mein Fleiß und Eifer zu lobenswürdigen Unternehmungen erkaltet wäre? — Wenn ich das vorige Glück einer blühenden Gesundheit länger genossen hätte: würde ich nie durch Ausschweifungen mich verunehret, nie durch Unmäßigkeit die Kräfte meines Geistes unterdrücket, nie einen fehlerhaften Gebrauch davon gemacht haben, und allemal eben so ordentlich und fleißig und bescheiden, als gesund, gewesen sein? Würde ich nicht vielleicht, durch übertriebene ehrbegierige Sorgfalt für die Anbauung meines Verstandes, alle sanftern Gefühle für Natur und Geselligkeit unterdrücket haben? — Und wenn es mir bei bessern Gesundheits- oder

Glücks-

Glücksumständen gelungen wäre, das weitgesteckte Ziel in den Wissenschaften oder Künsten und Geschicklichkeiten zu erreichen, wonach ich mit edler Ehrbegierde hinaufstrebte: würde ich mich dann nicht vielleicht zu sehr in mich selbst zurückgezogen, würde ich nicht die Vollkommenheit meines Herzens vernachläßiget, andere um und neben mir verachtet, und durch meine Einbildung und Machtsprüche mir Verachtung und Haß bei denjenigen zugezogen haben, welche mich jetzt meiner lehrbegierigen Bescheidenheit wegen schätzen und lieben? — —

Fragen dieser Art sollte sich jeder Unglückliche zur unpartheiischen Beantwortung zu allererst vorlegen. Ich gestehe es aber gern, daß es der Eitelkeit des menschlichen Herzens sehr sauer ankommt, so demüthigende Muthmaßungen wider sich selbst zu erheben, und Trost gegen das Leiden darin zu suchen, daß man sie wahrscheinlich finde; zumal wenn das vorige Betragen eines Menschen und die jetzige

Denkungs-

Denkungsart wirklich jeden Argwohn dieser Art zu widerlegen scheint. Allein wer sie zu voreilig von sich abweiset, bedenkt nicht, daß sein jetziger Unwille über alle Fehler dieser Art vielleicht nur erst die Folge, und eine eben so natürliche Folge seiner ungünstigern Umstände war, als jene Fehler selbst die Folgen günstigerer Umstände hätten werden können. Kann ich die möglichen Verirrungen, die nur die Schranken meiner Umstände unmöglich gemacht haben, innerhalb meines jetzigen Gesichtskreises so unwahrscheinlich finden, und so zuversichtlich läugnen? Darf ein Kind die Möglichkeit bezweifeln, zu fallen, weil es bisher, an der Hand seiner Mutter, noch nicht geschehen ist? Hat mir noch kein Fehler, dessen ich mich in andern Lagen auch nicht fähig hielt, bescheidenes Mißtrauen gegen mich eingeflößt? Oder, was giebt mir ein Recht, mich für stärker gegen alle Versuchungen, als tausend von meinen Mitbrüdern zu halten, denen ein größeres Glück so gefährlich geworden?

den? Nichts würde die Gefahr, in welcher ich schwebte, mehr beweisen, als eine solche Vermessenheit.

Man hat auch nicht Ursache, eine solche, mehr durch äußere Hindernisse, als durch eigene Ueberlegung und innern Kampf, erhaltene Fehlerlosigkeit so sehr herab zu würdigen, als es manchmal, wiewohl in der besten Absicht, zu geschehen pflegt. Ist erspartes Mißvergnügen nicht auch Vergnügen? Hat die Hand, die mich gewaltsam von einem Abgrunde zurück stieß, meine Glückseligkeit nicht auch befördert? Sind die Warnungen einer jeden gesunden Moral, auch die Gefahren zu meiden, unweise und unnütz? Indeß kann selbst diese halberzwungene Güte nach und nach zur Würde reiner Tugend, zum Verdienst, erhoben werden und moralischen Werth erhalten. Und dies geschiehet dadurch, wenn ich nun, nach meinen durch Erfahrungen erweiterten Einsichten, freiwillig und aus Grundsätzen das Böse zu unterlassen fortfahre,

wozu ich vielleicht noch Gelegenheit habe, die Gründe aller meiner Handlungen immer sorgfältiger erforsche, berichtige, veredle, blos der Vorstellung des Guten folge, und mir immer der besten Antriebe bewußt zu sein suche; und wenn ich meine Aufmerksamkeit auf diejenigen Fehler, worein ich wahrscheinlicher Weise am ersten gesunken wäre, verdoppele; ihrem künftigen Emporstreben, welches durch eine günstigere Wendung meines Schicksals befördert werden könnte, vorbeuge, sie fortgesetzt bekämpfe und den völligsten Sieg über sie davon zu tragen suche. Aber auch die wahre selbstthätige Tugend, und Vollkommenheit, pflegt nur erst im Kampfe mit Widerwärtigkeiten völlig geliebt und erworben, und mancherlei Arten derselben pflegen nur erst dann recht ausgeübet zu werden. Und dann erst sieht man ihren Werth und ihre Nothwendigkeit recht ein.

Es giebt zwar Menschen, denen bald diese, bald jene Art der Tugend, wenn man sie

schon

schon Tugend nennen will, bei ihrem besondern Temperamente so vollkommen eigen und gleichsam Instinkt und Naturgabe ist, daß man dieselben einem jeden andern ohne Bedenken zur Nachahmung empfehlen kann. Gleichsam als ob die Weisheit des Schöpfers darauf bedacht gewesen wäre, von jeder einzelnen Tugend hin und wieder vollendete Muster unter seinen Kindern aufzustellen. Aber so wie jede Pflanze und jedes Geschöpf immer nur in einem besondern Klima einheimisch ist, in allen andern aber durch Kunst und mühsame Wartung fortgepflanzet und vervollkommnet wird: so wächst und reifet auch jede uns fremde Tugend immer erst im Schatten der Trübsal. Dann veredelt sie sich, und macht sich eines desto höhern Grades von Achtung und Bewunderung würdig.

Mitleidigkeit z. B. und Theilnehmung, diese liebenswürdige Neigung der Seele, jeden Schmerz, der andere betrifft, als einen Grund eigener Traurigkeit, jedes fremde Vergnügen

als

als Stoff zu eigener Freude anzusehen, und jede Angelegenheit des andern zu seiner eigenen zu machen; eine Eigenschaft, die aus dem Auge jedes noch unverdorbenen Kindes so lebhaft hervor schimmert, aber auch, so wie mit den Jahren die Eigenliebe zunimmt, wieder verdunkelt wird, und sich nur in vorzüglich weichen Seelen ohne Mühe erhält: was ist es, wodurch sie wieder erweckt wird? Durch bloße Regeln gewiß am seltensten. Einleuchtend und überzeugend genug sind zwar die Vorstellungen für den Verstand, wodurch man diese Tugend zu empfehlen pflegt, welche den Menschen erst würdig macht, unter Menschen zu wohnen, und die er, ohne Ungerechtigkeit und Grausamkeit gegen seine Brüder nicht vernachläßigen kann, weil er ihnen selbst unter keinem Vorwande diese Pflicht erläßt. Aber diese Vorstellungen wirken selten genug auf das Herz, und die eifrigsten Bemühungen, das Herz eines Glücklichen zur gefälligen Herablassung gegen Unglücklichere zu neigen,

und

und ihn innigen Antheil von allem, was nur Menschen betrifft, nehmen zu lassen, sind gemeiniglich unkräftig, so lange er ihrer nie selbst bedurft zu haben scheint, und den Werth menschenfreundlicher Theilnehmung noch niemals in eigenen Bedrängnissen empfunden hat. Denn zwischen den Anregungen des Verstandes und den Ergießungen des Herzens bleibet immer eine gar zu große Kluft, welche gemeiniglich nur erst durch das Zurückwirken eigener Erfahrungen ausgefüllet wird. Man braucht eben nicht von Natur hartherzig zu sein; auch den, welcher die sanftesten Züge in seinem Charakter hat, oder sich doch mit dem edelsten Eifer zum wahren Menschenfreunde zu bilden strebt, sieht man dennoch vor manchen, die nicht durch engere Bande mit ihm vereiniget sind, ohne thätiges Mitgefühl ihres Leidens vorüber gehen, oder, wenn auch dieses Gefühl bei einer guten Laune erweckt worden, in Rücksicht auf seine Kräfte viel zu sparsam helfen. Wie wenige, die noch

nicht eigne Erfahrungen dazu ermuntern, pflegen den Unglücklichen entgegen zu kommen, oder denen, die im Stillen trauren, nachzuforschen, und das allgemeine Elend ganz nach ihren Kräften zu vermindern?

Es sei ferne von mir, irgend einen der erhabenen Menschenfreunde, die es eben so wenig aus Eitelkeit oder natürlicher Weichlichkeit, als aus selbstempfundener Noth geworden sind, in dem süßen Bewußtsein einer desto selbstständigern Tugend zu stören. Jedoch sind solche Erscheinungen zu selten, als daß man sie nicht unter die Ausnahmen von der Regel zählen müßte. —

Aber die Noth, die jeder in Verlust und Mangel, oder in Krankheiten, in Verfolgung, in Gefahren und Unterdrückung empfunden hat — diese ist die wahre, praktische Erziehung des Menschen zur Menschlichkeit, zur Theilnehmung und zum Mitleid. Sie ist es, die den Menschen mit seinen geringern Brüdern in ein gewisses Gleichgewicht setzt,

oder

oder von ihnen abhängig macht; die über das Vergnügen oder den Schmerz derselben ein richtiges Urtheil fällen lehrt; die Härte des stolzesten Gebieters zur Leutseligket mildert, und das weichste Gefühl ordnet und veredelt. Sie ist es, welche den Monarchen zu seinem ohnmächtigsten Unterthan, den Minister zu dem niedrigsten Diener der Gerechtigkeit, die Herrschaft zu dem Gesinde, den Einheimischen zu dem Fremdling, den Held zu dem, welcher ihm den blutigen Lorbeer erkaufen half, den Weisen zu dem Einfältigen, den Reichen zu dem Bettler, den nervigten Mann zum Säugling — herabneigt, und ihnen Schonung, Mitleid, Bescheidenheit, Sanftmuth, Nachsicht, Gefälligkeit und Zärtlichkeit einflößt. Sie, die Noth ist es, welche von dem menschlichen Elende, das, so lange man es blos aus Beschreibungen kennt, oft nur todter, abstrakter Begriff ist, ein lebendiges, mit unauslöschlichen Farben gezeichnetes Bild vorhält, und den Wörtern Menschenliebe, Mit-

 leid,

leid, Wohlthätigkeit — durch Empfindung ihrer Wirkungen in eignen Bedürfnissen, Geist und Leben einhaucht. Sie ist es, die mühsam eingepflanzten Grundsätzen in dem Herzen hinlängliche Festigkeit giebt und sie einheimisch werden läßt, um bei dem Unglück anderer, mit dessen Anblick nun die analogische Empfindung selbstempfundenen Elends erweckt wird, stark genug zu sein, die hartnäckigen Widerstrebungen des Eigennutzes und der Eigenliebe zu überwinden, und den Bedürfnissen anderer Zeit, Vermögen und Bequemlichkeiten aufzuopfern. Sie ist die Schule, wo selbst Menschen von der wenigsten Kultur und Bekanntschaft mit nachahmungswürdigen Beispielen zu Handlungen erzogen werden, welche oft die aufgeklärtesten Menschen beschämen, und auch dem Menschenfreunde, der es blos auf Anrathen seiner Vernunft und nach Grundsätzen geworden ist, immer noch lehrreich sind. Und eine lange Reihe von Leiden und Mühseligkeiten war es, durch deren eigene Erfah-

 rung

rung selbst der, welcher der Inbegriff aller Vernunft und Weisheit, und das erhabenste Bild jeder die Menschheit ehrenden und beseligenden Eigenschaft war, seinen Brüdern noch gleich werden mußte, um zu diesem vollendeten Muster des mitleidigsten und geschäftigsten Menschenfreundes gebildet zu werden.*) — Nur gar zu oft, sagt ein eben so warmer Christ als kaltblütiger Beobachter des menschlichen Herzens, »nur gar zu oft macht der »ununterbrochene Wohlstand hart, unem»pfindlich, fühllos gegen fremde Noth. Der »Glückliche kann sich selten eine rechte Vorstel»lung von dem Elende des Unglücklichen ma»chen;

*) Schon durch seine traurigen Schicksale erweckt Jesus weit mehr Interesse, als irgend ein anderer, übrigens mit eben denselben Beweisen seiner Sendung unterstützter, dabei aber vollkommen glücklicher Gesandte der Gottheit erweckt haben würde. Und dieses Interesse für den Leidenden ist gewiß vom Anfang an bis jetzt der Religion Jesu selbst höchst vortheilhaft gewesen, und hat ihr weit willigern Eingang in die Herzen der Menschen verschafft.

„chen; sein Stand, seine Geschäfte, seine Ge„sellschaften entfernen ihn auch gemeiniglich „von dem Anblicke desselben. Der Gesunde, „der Starke hält sehr oft alle Klagen über „Schmerz und Krankheiten für übertrieben, „hat nie ähnliche Gefühle gehabt, und wenn „er sie auch andern nicht abstreitet, so rüh„ren sie doch seinen festen Nervenbau nur „schwach. Wem alles gelingt, alles nach „Wunsch von statten geht, der ist nur gar zu „geneigt, den andern, der über vereitelte „Entwürfe, über fehlgeschlagene Erwartungen, über vergebliche Bemühungen und Be„strebungen seufzet, der Unvorsichtigkeit und „des schlechten Verhaltens zu beschuldigen, „und wie sehr muß dies nicht sein Mitleiden „schwächen! — Aber wer selbst gelitten hat, „o der fühlet die Leiden seiner Brüder ganz „anders; den durchdringt wahrer Schmerz „bei dem Anblicke des Schmerzenleidenden, „der vermischet seine Thränen mit den Thrä„nen des Weinenden, der empfindet jeden

„Streich,

„Streich, welcher andere trifft, so, als ob er „ihn selbst träfe. Alle Spuren, welche seine „ehemaligen Leiden in seinem Innersten zu„rück gelassen haben, erneuern sich, vereini„gen sich, durchschüttern ihn, und stellen ihm „ein Gemälde von dem Leiden des andern „dar, das ihn gewiß weder gleichgültig noch „unthätig läßt. Wer selbst die Last des Un„glücks getragen hat, der fühlt es auch dann, „wie schwer sie drücket, wenn er andere dar„unter seufzen hört, und findet den stärksten „Antrieb in sich, ihnen diese Last zu erleichtern, „wenn er sie ihnen nicht abnehmen kann. Wer „es selbst erfahren hat, wie leicht auch die „klügsten Anschläge vereitelt werden können, „wie oft die besten Unternehmungen mißlin„gen, wie oft weder zum Laufen schnell sein, „noch zum Streite stark sein, noch zum Reich„thume klug sein hilft, wie viel in allen die„sen Absichten von dem Glücke, von günsti„gen Umständen abhängt, der wird gewiß an„dere, die eben dieses erfahren, viel billiger

„beurtheilen, sie nie strenge richten, ihnen nie „ihr Unglück zum Verbrechen anrechnen, und „nie sein Herz dem Mitleiden gegen sie ver„schließen. Wer es selbst erfahren hat, wie „süße die Theilnehmung, der Trost, die Hülfe „eines Freundes im Leiden ist; wie dadurch „das Herz erleichtert, die Aussicht erheitert, „die Hoffnung neu belebet wird, wenn man „seinen Kummer in den Schoos des andern „ausschütten darf, wenn man es fühlt, daß „man nicht von allen verlassen ist, nicht allein „leidet, und sich selbst auf dem rauhesten „Pfade Begleiter und Stützen versprechen „darf: wer das erfahren hat, o wie wird „der eilen, seinem leidenden Freund und Bru„der sein Herz zu öffnen, seinem Kummer Luft „zu schaffen, seine Klagen und seine Thränen „aufzufassen, und alles zu thun, was nur eini„ges Licht in seine Finsterniß bringen, und ihn „zur Erquickung und zum Troste dienen kann! „Und wie sanft, wie gefällig, wie dienstfertig, „wie menschenfreundlich, wie wohlthätig müssen „ihn

„ihn nicht überhaupt seine Erfahrungen und „Empfindungen gegen jedermann machen!*)“

Denn ist das Herz zur Theilnehmung an allem, was Menschen mit Vergnügen oder mit Schmerz empfinden, einmal geöffnet: so fließen von selbst alle Handlungen, wodurch das Herz eines Mitmenschen erfrischet, gestärkt, erfreuet werden kann, aus dieser fruchtbaren Quelle einer vernünftigen Empfindsamkeit aus. Der Erfahrne handelt zum Besten der Nothleidenden mit weit mehr Interesse und Geschäftigkeit, als man es gewöhnlich durch bloße Grundsätze, und ohne eigene Erfahrungen, von sich erhalten kann; zwar gerade bei der besondern Art von Noth, die er selbst empfunden, mit dem meisten Interesse, aber doch bei andern Arten nie ohne dasselbe. Seine eigenen, obgleich längst überstandenen Empfindungen kommen, auch ohne die Seufzer des andern, freiwillig zurück, und wenn

*) s. Herrn Zollikofers Predigten über die Würde des Menschen. Th. 2, S. 326—28.

ihn auch eine aufgeklärtere Menschenliebe noch nicht bewegt: so läßt ihn schon das dunkle Gefühl der Selbstliebe nicht eher ruhig werden, bis er, auf was für eine Art es auch sei, dem Nothleidenden beigesprungen ist, und sein eigenes Gefühl durch die Hülfe, die ihm zu erweisen möglich war, gemildert hat.

Es würde überflüßig sein, wenn ich die Wahrheit dieser Behauptungen, welche allerdings fester auf Beispielen, als auf Vernunftbeweisen ruht, durch einzelne Beispiele unterstützen wollte: *) da jeder nur den Zirkel sei-

ner

*) Doch kann ich einigen meiner Leser das Vergnügen nicht vorenthalten, sie an die rührenden Worte zu erinnern, welche Virgil der Dido in den Mund legt, um die unglücklichen Trojaner, deren Hände sie ergriffen hatte, von der Aechtheit ihrer Großmuth zu versichern;

Quare agite, o tectis, iuuenes, succedite nostris.
Me quoque per multos similis fortuna labores
Iactatam, hac demum voluit consistere terra.
Non ignara mali miseris succurrere disco.

Aen. 1, 630.

Wer kann hierin das Gepräge eines durch eigene Leiden zum Mitleid erweichten Herzens verkennen?

ner eignen Bekannten durchlaufen darf, um sich davon auf das deutlichste zu überzeugen. Schon dieses scheint mir ein siegender Beweis für diese Wahrheit zu sein, daß man, nach der allgemeinen Uebereinstimmung des menschlichen Geschlechts, nach jeder fruchtlosen Bemühung, einen Mann zu thätigem Mitleid zu bewegen, welchem doch sein Verstand und seine Umstände die reichsten Mittel dazu darbieten, mit diesem Gedanken von ihm zurück tritt, und seinen geheimen Unwillen zu mäßigen sucht: daß er die Empfindungen eines Nothleidenden nicht kenne; hingegen mit dem größten Vertrauen seine Zuflucht am ersten zu denen nimmt, welche persönliche Erfahrungen im Leiden gehabt haben. Diesen pflegt man seinen Schmerz immer am liebsten und offenherzigsten zu klagen, weil man mit Sicherheit annimmt, daß sie, ohne die Kunst einer rührenden Beredsamkeit abzuwarten, von selbst in unsern Gesichtskreis eingehen, und sich in unsere jetzigen Gedanken und Empfin-

dungen

dungen versetzen werden. Deren Rath, den sie selbst bewährt gefunden, befolgt man immer am zuversichtlichsten, und ein einziges Wort aus dem Munde solcher Menschen, eine einzige Miene oder ein Händedruck — vermag oft weit mehr über ein bekümmertes Herz, als thätige Hülfen von einem andern, der sie ohne dieses zärtliche Mitgefühl ertheilt. Ich glaube mich hierbei auf die Empfindung eines jeden, der einen Freund und Helfer nöthig gehabt hat, ohne Einschränkung berufen zu dürfen. —

Auch die dauerhaftesten engern Verbindungen findet man unter Personen, die große Beschwerden tragen oder schon überstanden haben; und die Spuren, welche Harm und Kummer in den Gesichtszügen zu hinterlassen pflegen, sind immer für verfeinerte Seelen eine der besten Empfehlungen zur Liebe und zur innigsten Freundschaft. Selbst für diejenigen, dessen Elend aus eignen Fehlern erwachsen ist, wird man leichter eingenommen,

weil

weil man mit Grunde auf desto mehr Bescheidenheit, Herablassung, und Biegsamkeit bei ihnen rechnet. Und so bekommt ein solcher, den gute Menschen, so lange er bei einem anstößigen Betragen glücklich ist, zu meiden pflegen, edle und tugendhafte Freunde im Unglück, und durch die Freundschaft Antriebe und Mittel, sich von Fehlern zu befreien und besser zu werden. — Ueberhaupt wird durch Leiden immer der ganze Charakter des Menschen gleichsam abgeschliffen und liebenswürdiger gemacht. Und die Tugenden des Unglücklichen erscheinen gemeiniglich in einem sanftern, einnehmendern, und anziehendern Lichte, als die übrigen gleich großen, vielleicht noch erhabenern Vollkommenheiten dessen, dem nichts von seinem äußern Wohlstande abgehet. —

— Ein so schätzbarer Vortheil der Leiden und Widerwärtigkeiten ist die Mitleidigkeit und Theilnehmung, und so fruchtbar ist sie an den tugendhaftesten Handlungen der Menschlichkeit, der Wohlthätigkeit, der Großmuth und

Dienst-

Dienstfertigkeit. Hat man also wohl im Ernst Ursache zu klagen, daß uns jedes Leiden in der Ausübung der Tugend störe und einschränke? Ist es nicht vielmehr dazu höchst beförderlich und lehrreich? Ich habe es schon zugegeben, daß manche Uebel, Armuth z. B. und Krankheit, so lange sie auf uns wirken, die Mittel und Fähigkeit benehmen, unsern Mitmenschen sehr merkliche Dienste zu leisten; und manche Uebel, die unsere Mitmenschen betreffen, scheinen so unzugänglich, daß wir alle unsere Bemühungen, selbst in den glücklichsten Umständen, für fruchtlos halten müssen. Aber niemand weiß es auch mehr, als der, welcher selbst gelitten hat, daß nicht gerade das merkbare Geräusch gänzlicher Hinwegräumung unsrer Uebel — welche überhaupt viel zu selten von einzelnen Menschen zu erwarten ist, — sondern auch, und am häufigsten die sanfte, theilnehmende Art, wie man den Unglücklichen ganz in der Stille behandelt, und eine gewisse freundschaftliche Geschäftigkeit, wozu gar kein

großer

großer Aufwand erfordert wird, dasjenige ist, was das Herz in jedem Leiden zu beruhigen und zu trösten im Stande ist. Für ihn zu denken, wenn er nicht Kraft genug hat, sich selbst zu rathen; für ihn ins Mittel zu treten, wo ihm der Zugang erschweret ist; ihm mit Unterscheidung zu begegnen, wo er argwohnet, verachtet zu sein; ihn in die Arme der Freundschaft zu schließen, wenn Schwermuth sich seines Herzens bemeistert; ihn auf eine sanfte und unmerkliche Art zu zerstreuen, wenn seine ganze Seele zu lange auf das Bild seines Zustandes hinstarrt; Geduld mit ihm zu haben, wenn unsere eifrigsten Bemühungen nicht sogleich ihre Wirkung äußern; ihm an kleinen Gefälligkeiten und Diensten Proben zu geben, wie gern man ihn ganz glücklich machen würde; ihm mit Zuversicht die Aussichten zu öffnen, in die man mit heiterern Augen, als er, siehet; wenn er sich Vorwürfe macht, seine begangenen Fehler wohl nicht zu läugnen, sondern sie freundschaftlich zu bedauren, und

mit Klugheit an ihrer Verbesserung zu arbeiten, ihn aber auch gegen ungestümere Anklagen wider sich selbst in Schutz zu nehmen; ihn an seine Unschuld, an seine übrigen Verdienste und Vorzüge zu erinnern, die er jetzt übersieht, und um welcher willen ihn doch der Menschenfreund eines bessern Schicksals für würdig hält; ihn mit den allezeit wohlthätigen Führungen der Vorsehung und ihrem wahrscheinlichen Plane etwas bekannter zu machen, und ihn mit Trostgründen zu unterstützen, wenn sein Verstand beunruhiget wird; aber auch nicht geschwätzig zu sein, wenn dadurch Mißtrauen gegen unser Mitgefühl entstehen, und die stärksten Trostgründe schwächen könnte; und wenn wir zu seinem Besten weder handeln noch sprechen können, dann mit ihm zu weinen, die Thräne des Mitleids nicht vor ihm zu verbergen, wo es Trost ist, sie zu sehen; sie abzutrocknen, so bald er in fremden Thränen die Vorstellung seines Elendes vergrößert sehen, und der Gedanke seines

Unglücks mit doppeltem Gewichte auf ihn wirken könnte; ihm das vielen Unglücklichen so selten gegönnte Glück ruhiger Einsamkeit zu gönnen, wenn ihn längere Gegenwart drücken, und die ewigen Beschreibungen seines Gefühls, oder Danksagungen für die Theilnehmung seine letzten Kräfte aufzehren würde —— ach, das sind große und doch leichte Dienste, wenn man ihren Werth nur kennet! Welcher Elende hat aber nicht die heilende Kraft dieser so wenig kostbaren Mittel erfahren? sollte er auch das seltene Schicksal gehabt haben, ihren Werth nur an ihrem Mangel zu empfinden. Und wie sollte er nicht dadurch, wenn er nur seine Erfahrungen zum Besten anderer wirklich benutzen will, die Fähigkeit erworben haben, über die Gegenstände seines Mitleids und seiner Liebe allezeit gegenwärtigen Trost und Hülfe durch Kleinigkeiten zu verbreiten, deren unschätzbarer Werth ihm ohne eigene Leiden vielleicht auf immer unbe-

kannt geblieben wäre?*) Kann also der Unglückliche, bei diesem unerschöpflichen Vorrathe der Mittel zur Beruhigung seiner Brüder, nicht immer viele der ersten und süßesten Pflichten erfüllen, und sie auf die zärtlichste und gefälligste Art erfüllen, wenn er auch nicht alle erfüllen kann? Muß er, um den Weg der Tugend und der Menschenliebe zu betreten, erst auf die ungewisse Zeit warten, da er seine eigene Bürde gänzlich abgeworfen hat? Kann er ihn nicht auch unter derselben gehen, und so ein Leidender den andern auf dem rauhesten Pfade wechselseitig unterstützen und erquicken? Und welch ein großes Feld, sich Verdienste um seine Nebenmenschen zu sammlen, die nicht gerade Elende und Nothleidende zu nennen sind, steht nicht jedem Kranken, Armen,

*) Da es hier mein Endzweck nicht war, über die Art mit Leidenden umzugehen, überhaupt Anweisung zu geben: so empfehle ich denen, die etwas ausführliches hierüber zu lesen wünschen, die letzten Abschnitte im ersten Theile des vortrefflichen Philotas.

Armen, Unterdrückten, Verläumdeten, Betrübten, immer noch offen, wenn er nur sonst den ganzen Umfang seiner Pflichten kennt!

Es ist wahr, so lange eine beträchtliche Widerwärtigkeit unser Herz noch mit voller Gewalt bestürmt, oder in ihren traurigen Folgen noch gegenwärtig ist: so scheinen wir für die Gefühle fremder Noth oder fremder Zufriedenheit fast alle Empfänglichkeit, oder sie für uns alles Interesse, zu verlieren. Unsere ganze Aufmerksamkeit ist auf die Verbesserung unseres eigenen Zustandes gespannt; und da man sich so gern immer für den Unglücklichsten hält, indem man von seinen eigenen Leiden die anschauendste Vorstellung hat: so verlangt man auch gemeiniglich von der Freundschaft und Menschenliebe anderer die kostbarsten Opfer, und dringt auf die Erfüllung ihrer Pflichten gegen Leidende mit unerbittlicher Strenge, indeß man sich selbst der Pflicht beinahe entziehet, auch ihrer Glückseligkeit etwas aufzuopfern. Von allem, was

man siehet, sieht man nur die Beziehung, die es auf sein Ich hat. — Und so entstehet sehr bald, ohne daß man im Gewühl der Schmerzen den schnellen Wachsthum desselben bemerket, der Fehler des Egoismus, der Selbstsucht oder Prätension, welcher der wahren Vollkommenheit des Menschen so gefährlich, der Gemüthsruhe so zuwider und der Gesellschaft so lästig ist. Doch so viele Nachsicht und Entschuldigung dieser Fehler verdienet, wenn er aus besonders angreifenden und langwierigen Bekümmernissen erzeugt worden ist: so wenig würden ihn doch diese Umstände vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft rechtfertigen, wofern man ihn nicht mit allem Ernst und mit dem ganzen erforderlichen Nachdruck bekämpfen wollte. Vielmehr ist auch der Sieg in diesem edlen Kampfe wider sich selbst, um der Glückseligkeit anderer und um seiner Pflicht willen, eine neue Quelle des stillen Vergnügens an innerer Vollkommenheit. Und dieses Vergnügen wird zugleich

jedes

jedes Herz, das wahre Vollkommenheit schätzt und liebet, gegen die Empfindungen der Kraftlosigkeit zu andern Tugenden, die mehr Aufsehn und Bewunderung erregen, entschädigen. — —

Wie überhaupt die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen die zwo edlen Triebfedern sind, welche unsere Handlungen zur Würde wahrer Tugend erheben: so erhält auch nicht nur die letzte, nemlich: der Wunsch sich andern mitzutheilen und zu ihrer Glückseligkeit mitzuwirken; sondern auch die erste: das Bestreben, dem höchsten Wesen zu Gefallen zu leben, und das Verlangen, an den Wirkungen seiner allmächtigen Güte unveränderlich Antheil zu haben, erst durch den Druck der Widerwärtigkeiten ihre ganze Federkraft. Nie wächst dieses Verlangen nach der Gnade des unendlichen Wesens — denn nur von diesem Antriebe zur Tugend und Wohlthätigkeit habe ich noch etwas weniges hinzu zu setzen — zu innigerer Sehnsucht und zu einem

schmachtendern Bedürfniß heran, als wenn der Mensch seinen Antheil an der göttlichen Güte verloren zu haben scheint; es sei nun, daß er wegen seiner Unvollkommenheit Züchtigung, oder wegen wirklicher Vergehungen Strafe, in seinem Zustande zu erblicken glaubt. Denn ich kann auch hierbei nicht unterlassen, die Anmerkung zu wiederhohlen, daß sich der Mensch durch jeden Streich des Unglücks aufgefordert fühle, sich selbst vor Gott anzuklagen, die Gerechtigkeit der züchtigenden oder strafenden Hand wegen früherer oder späterer Vergehungen anzuerkennen, und bei den Unvollkommenheiten seines eigenen Herzens zu verweilen. Und wo ist der stolze Sterbliche, der diese demüthigenden Urtheile über sich, deren Rechtfertigung in seinem Schicksale scheint zu lesen zu sein, noch für bloße Vorurtheile eines kranken Gemüths zu halten wagt? Freilich, so lange wir auf dem Strome des Lebens noch ganz nach dem Wunsche unsers Herzens ohne Gefahr und Anstoß dahin fahren,

ren, so lange scheinet auch die Beobachtung und Untersuchung unserer innern Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, und das Bestreben nach Tugend, weniger Interesse zu haben. Die Aufforderungen dazu, die an unsere Vernunft im Glücke ergehen, thun nur selten ihre volle Wirkung, und selbst der lebhafteste Eifer zur Ausübung der Tugend ist in Gefahr zu erkalten. Aber so wie zur Zeit der Ebbe Klippen und Sandbänke hervorstechen, und den Schiffer zur Vorsicht und Thätigkeit und zur Prüfung aller Untiefen wecken, über die er zur Zeit der Fluth in sorgenlosem Schlummer dahin floh: eben so, wenn ich diese Vergleichung wagen darf, werden auch dem Menschen, so bald gleichsam die Fluth des Glückes zu verlaufen anfängt, der seichte Grund seiner Tugend und die Untiefen seines Herzens und seiner ganzen Moralität von selbsten sichtbar, und fordern ihn zu tugendhafter Thätigkeit, und zu einem vollkommenern, Gott wohlgefälligern Leben auf. Seine Erhaltung,

 sein

sein ganzes irdisches Glück, — und weit mehr, als bloß irdisches Glück — siehet er nun deutlicher als jemals in den unpartheiischen Händen eines solchen Richters, von welchem er dasselbe nur dann, wenn er besser geworden, wieder zu erhalten, oder im Besitz dessen, was ihm noch übrig ist, geschützt zu werden hoffen kann. In der Tugend sieht er nun, wenigstens viel deutlicher als vorher, das einzige sichere Mittel, die Gunst dieses Richters wieder zu erlangen; die Bedingung, den einzigen Weg zur Glückseligkeit. Sein ganzes Begehrungsvermögen und alle Triebe seines Herzens werden nun viel sorgfältiger auf diesen einzigen Weg gerichtet, und Vermögen, Amt, Zeit, Kinder, Gesundheit, und das ganze Leben mit allen seinen Neigungen und Wünschen werden mit vollerm Eifer dem gewidmet, von welchem insbesondere sein ewiges Schicksal, — dessen Vorstellung im Unglück zugleich näher vor unsere Augen rücket — nach dem Maaße seiner Tugend und seines ganzen moralischen

Verhaltens, bestimmt wird; und dessen Barmherzigkeit der Leidende durch aufrichtige Tugend auch zur Milderung seines bittern Schicksals auf Erden zu bewegen hoffet.

Denn diese Empfindung, daß ein gewisser äußerer Wohlstand immer in ziemlich gleichen Schritten der Tugend nachfolge, und daß diese, je thätiger sie ist, der Gnade Gottes desto näher bringe, desto süßerer Belohnungen, und eines desto mildern Schicksals würdig mache: — diese Empfindung liegt tief in der menschlichen Seele, zu tief, als daß sie durch die erkältende, trostlose Herabwürdigung und Verachtung aller menschlichen Kräfte und Bestrebungen, die Gnade Gottes zu erlangen — welche man oft, auf Kosten der Gemüthsruhe, ohne Unterschied für willkührlich ausgegeben, und durch welche Lehre so manches schulgerechte Lehrbuch sich die Ehre der Rechtgläubigkeit zu erkämpfen gewußt hat, — bis jetzt hätte vertilget werden können. Wohl uns! Noch immer

nimmt jeder im Unglück, voll von dieser süßen, stärkenden Hoffnung, seine Zuflucht zur Tugend, als zu dem sichersten Mittel wider dasselbe, und in ihrer Ausübung sieht er — o möchtest du sie immer sehen, mein Bruder! — die Bürgschaft der göttlichen Gnade. Zwar wird der unausbleibliche Nutzen deiner Tugend nicht allemal in einer gänzlichen Hinwegnehmung deiner Beschwerden empfindbar und anschauend werden. Denn nie hat die Gottheit eine so zweideutige Erscheinung, als die Gestalt unsers äußern Schicksals ist, für ein untrügliches Merkmal ihres Wohlgefallens oder Mißfallens erklärt. Dennoch wirst du die seligen Wirkungen deiner Tugend in der gestärkten Heiterkeit und Kraft fühlen, die Last deines Leidens ferner zu tragen, welches nun zugleich eine ganz andere Gestalt annimmt, und so bald dich Tugend unterstützt, nicht mehr als Strafe, sondern als Beförderungsmittel größerer Vollkommenheit erscheinen wird, und nicht anders erscheinen darf. Und

wie

wie viel ist dann schon gewonnen! Denn so bald sich unsere Vorstellungen von dem Uebel aufheitern, so bald verändert und mäßiget sich auch das Gefühl desselben, und wir sehen uns im Stande, die Freuden jeder Tugend, bei aller natürlichen Bitterkeit des physischen Schmerzens, immer ungestörter zu schmecken.

Eine Wirkung dieser aufgeklärten Gottes- und Menschenliebe, und zugleich eine der vorzüglichsten Früchte der Leiden ist die Geduld und die gelassene Ertragung eines jeden beschwerlichen Schicksals. Eine Tugend, deren erhabene Einfalt dem, welcher sie im Leiden ausübet, nicht nur bei jedermann wahre Ehre und Bewunderung erwirbt: sondern sich, auch ohne Zeugen, von selbst durch die süßeste Ruhe augenblicklich belohnt, und jedem andern Menschen, den noch kein gegenwärtiges Uebel ihre Würde und Unentbehrlichkeit zu fühlen zwingt, seines ganzen Bestrebens höchst würdig scheinen muß. Denn so lange das Menschengeschlecht auf der jetzigen Stufe

seiner

seiner Existenz stehet, werden wir immer den sonderbarsten Abwechslungen unsers Schicksals ausgesetzt bleiben. Unser Eigenthum, unsere Freiheit, unser guter Name, unsre häusliche Ruhe, unsre angenehmsten Verbindungen, unsre Gesundheit, unser Leben, das Leben und der Wohlstand unsrer Freunde, — kurz alles, was uns Freude machen kann, das kann unserm Herzen eben so bald die empfindlichsten Wunden schlagen. Unsere Weisheit wird nie etwas erfinden, und alle unsere Macht nie etwas zu Stande bringen, was den Anfällen des Unglücks, oder der List und Bosheit übelgesinnter Menschen, als ein undurchdringlicher Schild entgegen gehalten werden könne. Und wenn wir auch glücklich genug sein sollten, ungestümern Ungewittern, und außerordentlichen, allgemeines Mitleid erregenden, Uebeln zu entgehen: so wird doch immer noch manche trübe Wolke unser einsames Zimmer umdüstern, mancher Verdruß, manches unerwartete Hinderniß, mancher unerfüllte Wunsch, —

unserm

unserm Herzen Seufzer entlocken, und dasjenige, wozu man uns am Morgen Glück wünschte, kann schon am Mittage, wo nicht völlig verunglückt, doch der Gegenstand wehmüthiger Sorgen sein. Oft läßt sich diesen schmerzhaften Eindrücken der äußern Dinge nichts weiter, und nichts mit besserm Erfolg, entgegensetzen, als Geduld; und ohne sie ist es nicht möglich, nur die Hälfte der Süßigkeiten des Lebens zu genießen, die uns die freigebige Hand unsers Schöpfers zugedacht, aber, zur beständigen Erinnerung an unsere wahre Bestimmung, mit so mancher Bitterkeit durchwürzet hat.

Es giebt zwar einen gewissen philosophischen Trotz, welchen mancher so zuversichtlich, wie eine stählerne Rüstung, anzulegen scheint, um das Herz von jeder Seite unverwundbar zu machen. Aber so groß auch das Erstaunen ist, wodurch diese erzwungene Erhabenheit, diese aus Stolz und Verzweiflung zusammengesetzte Größe der Seele kurzsichtigere

Zu-

Zuschauer zu überraschen pflegt: so wenig thut sie doch, weder dem Herzen eines gefühlvollen Leidenden selbst, noch einem aufmerksamern Beobachter Genüge. Immer siehet dieser noch den unwilligen Stolz hindurch schimmern, mit welchem der Philosoph, dessen Weisheit nicht auf dem Grunde einer vernünftigen Religion beruht, seinen steifen Nacken unter den Fuß einer unvermeidlichen Nothwendigkeit beugt. Auf den Namen wahrer Tugend kann eine solche Duldsamkeit nicht mehr Ansprüche machen, als die natürlich taube Gefühllosigkeit träger Geister, die nie aus ihrem Schlummer erwachen, sie mögen plötzlich von der höchsten Stufe des Glücks herab fallen, oder plötzlich auf dieselbe erhoben werden.

Die wahre Geduld fühlet die Menschheit, und schämt sich ihres Gefühls nicht. Aber anstatt durch unruhiges Widerstreben noch mehr gefährliche Blößen zu geben, nimmt sie das Unglück als etwas, wovon auch ihr ein

Theil

Theil gehöret, mit Gelassenheit an; zwar nie ohne den Wunsch, so bald als möglich wieder davon befreyet zu werden, doch allemal mit der Entschlossenheit, dasselbe so lange es da ist ohne Murren zu tragen, und die Hoffnung der göttlichen Hülfe auch durch den längsten Aufschub sich nicht schwächen zu lassen. Ich bin ein Mensch, denkt der geduldig Leidende, und lebe nun einmal in einer Welt, wo unveränderliches Glück und unvermischte Freude weder zu hoffen, noch für ein Geschöpf, das noch nicht seine ganze Ausbildung erlangt hat, zu wünschen ist. — Auch bei dem redlichsten Streben nach Vollkommenheit bin ich mir immer noch mancher Fehler und Thorheiten bewußt, die, wofern sie nicht die unmittelbare Grundlage meines jetziges Zustandes sind, mich doch erinnern, wie wenig Ursach ich habe, mein Schicksal für ungerecht, und die Warnungen, die ich jetzt höre, für überflüßig zu halten. Ich habe die dringendste Ursach, es mit Demuth und Gelassenheit

heit zu ertragen, und will nicht dadurch meine Fehler vermehren, daß ich mich stolz wider mein Verhängniß auflehnte, und meinen unschuldigen Mitmenschen durch ein mürrisches, eigensinniges Betragen beschwerlich würde. — Was mir auch begegnet, und was mir, so lange ich auf Erden lebe, noch begegnen mag, so weiß ich ja doch gewiß, daß mir nichts ohne den Willen und ohne die Zulassung dessen begegnen kann, der auch mein Gott und mein Vater, und bei allen Schwachheiten und Fehlern seines Geschöpfes, mein gnädiger Gott und Vater ist, der gewiß die weisesten, wohlthätigsten Absichten für mich hat, wiewohl ich sie nicht alle verstehe, und welcher auch aus den giftigsten Kräutern heilsame, stärkende Arzneien für mich zu bereiten weiß. Meine Pflicht ist es, nach seinem Willen nicht nur zu handeln, sondern auch zu leiden! — Meine Hoffnung ist Gott; unter seiner Aufsicht muß es mir ganz gewiß wieder wohl gehen, und früher oder später muß ja

die

die Stunde doch endlich kommen, wo ich mich eines bessern Schicksals freuen, und jedes noch so bittere Leiden in die süßeste Wonne werde sehen übergehn: denn auf ewig kann er mich nicht verlassen. Das will ich hoffen, und will das leiden: denn die rechte Hand des Herrn kann alles ändern! —

So denket und leidet der Geduldige, und Heil dir, mein Freund, wenn die Last der Leiden deinen Charakter immer mehr und mehr zu dieser sanften Ergebung hinneigt! Dann wirst du auch größern Uebeln, die dir noch bevorstehen, nicht unterliegen; den hartnäckigsten Anfall aushalten, und keinen noch so schmerzlichen Verlust trostlos beweinen. Dann werden dich nicht allein die noch kommenden täglichen kleinern Bekümmernisse und Sorgen des Lebens nie aus deiner frommen Fassung bringen, sondern du wirst auch selbst den ungerechtesten Verlust der höchsten Staatsbedienung, wie ein Bernstorf; die peinlichsten Schmerzen unheilbarer Krankheiten, wie ein

Gellert; den Raub deiner Freiheit, und deines guten Namens, die Wuth unmenschlicher Richter, und die Furcht vor einem blutigen, schimpflichen Tode, wie ein Jean Calas, ertragen. Denn das Wesentliche der Geduld bleibet in allen Arten der Widerwärtigkeiten dasselbe: nur ihre Gestalt erscheinet verschieden, je nachdem der Schatten ist, welchen sie um sich hat.

Solche stille Größe der Seele wird von den vernünftigsten Menschen bewundert und gepriesen, und gehört unzertrennlich zu dem Charakter des Weisen, oder des wahren Christen. Dennoch scheint die Geduld viel weniger, als andere Tugenden durch die Vernunft und Nachdenken allein hervorgebracht werden zu können, geschweige denn, daß man sie an Menschen, denen auch die übrigen Tugenden, das Nachdenken, und die Ueberzeugungen der Religion fremd sind, jemals in ihrer wahren Würde antreffen, und bei der unbedeutendsten Verminderung ihres

behaglichen Zustandes bemerken sollte. Denn so wie sich ein sonst gesunder Körper, nicht durch Kunst und Arzneien, sondern durch Hitze und Frost und Stürme und Regen gegen beschwerliche Witterung abhärten läßt: so gewöhnet sich auch die Seele nur durch selbst empfundene Schmerzen und durch eigne Erfahrungen des Uebels zur fernern geduldigen Ertragung widerwärtiger Schicksale. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung. Wie ungeduldig, wie unruhig und widerstrebend ist nicht das menschliche Herz, wenn es zum erstenmale leidet! Und bei neuen Unglücksfällen, oder in den letzten Perioden eines anhaltenden Uebels: wie ganz anders verhält es sich schon da! Wie augenscheinlich ruckt man in der Geduld und Standhaftigkeit mit jedem traurigen Tage fort. Wiewohl diese Erfahrung der menschlichen Schwachheit allgemein zu sein scheint, daß man auf diesem Wege nie wandelt, ohne zu straucheln, und keine merklich großen Fortschritte machen kann, ohne oft erst den Fuß

wieder zurück gesetzt zu haben! — Aber nach und nach, und je öfter wir leiden, gewöhnen wir uns, unsere Leiden in eben dem Lichte zu betrachten, worin wir im Glück und bei ruhiger Vernunft fremde Uebel zu betrachten pflegten. Nach und nach kommen Ueberlegung und vernünftige Grundsätze uns wieder zu Hülfe, denen wir im ersten Tumulte unserer Empfindungen alle Kraft absprachen; und an Uebel gewöhnt, werden wir fähig, die Unterstützung und Macht der ganzen Religion zu empfinden, aus Dankbarkeit gegen sie zu thun und zu leiden, was ein anderer aus blos erzwungener Unterwerfung nie fähig sein wird, und dann uns über unsere Geduld, die so zur Würde wahrer Tugend erhoben worden, wie über jede Tugend, im Stillen innigst zu freuen. — Ich habe nicht nöthig über diese Tugend noch weitläuftiger zu sein, als ich es schon geworden bin, da sie, so wohl ihrem Wesen, als auch ihrer Entstehung und ihrem Wachsthum nach, von dem lebendigen Ver-

trauen auf die göttliche Vorsehung, wovon ich das Nöthige in der vorigen Betrachtung anzumerken gesucht habe, wenig oder gar nicht verschieden ist.

Sollte also zur Mäßigung deiner Klagen nicht auch dieser Gedanke etwas beitragen, mein Bruder, daß dich die Vorsehung auf dem beschwerlichen Wege, den sie dich jetzt führet, zum Besitz auch dieser Tugend führe? Kannst du dich über irgend ein Unglück, sollte es dir auch dein kostbarstes Gut entrissen, es dir schon in den ersten Jahren des Genusses entrissen haben, noch so untröstlich betrüben, da du durch den frühesten und schmerzlichsten Verlust am frühesten zur Geduld reifest, die du nun doch einmal für dein ganzes Leben nie völlig entbehren kannst? — Oder wenn du wirklich schon jedes Ungewitter, ohne Zaghaftigkeit und Verzweiflung, gegen dich heran ziehen siehst: verdankest du nicht diese Stärke und Unerschrockenheit deiner Seele ehemaligen Leiden?

Wie man sich selbst ertragen lernt, so lernet man auch durch Leiden Geduld mit Andern während ihres Unglücks haben, Schonung und Nachsicht gegen sie beweisen. Denn in dieser Schule wird man mit allen Gefühlen und Wünschen der leidenden Menschheit vertraut. Hier lernt man ihre Seufzer verstehen, und die öftern Anwandlungen zum Ungestüm und zur Unzufriedenheit mitleidig richten und entschuldigen. Wer selbst so oft Schonung und Nachsicht bedurfte, der lernt auch andern diese Pflicht entrichten, mit härtern Vorwürfen an sich halten, und die verdientesten mildern; lernt in dem Hause des Kummers, das immer Glückliche fliehen, still und mitleidig aushalten, sich in die Launen der Leidenden schicken, auch übertriebenen Klagen sein Ohr leihen, und Nächte mit Schlaflosen durchwachen, ohne zu fragen: was wird mir dafür? Ihm wird die Wehmuth süß, die dem Weltling so bitter ist. Er machet sichs zur Pflicht und zur Freude,

zu dem Verachteten, Armen, Kranken, Hülflosen, und zu dem sich herabzulassen, den alle fliehen, alle verachten oder mit Unrecht hassen. Kurz der Leidende lernet menschlich und mitleidig sein gegen den, der es am meisten bedarf, und am seltensten findet. Und o, wie erquickend ist die Gegenwart eines Menschen, der uns völlig verstehet, den Strom unsrer Klagen und unsrer oft ungestümen Launen willig und geduldig in seinen Schooß aufnimmt, ohne sich durch diese oder jene Aeusserung eines unruhigen Geistes und eines gefolterten Herzens abschrecken, ermüden, oder beleidigen zu lassen! — Aber solche Geduld bringt man zu den Unglücklichen nicht von den Schauplätzen des Vergnügens, nein — aus der finstern Kammer des Schmerzes. Und weit seltner wird sie durch Grundsätze und willkührliches Nachdenken gewirkt, als durch eigne Erfahrung.

Diese Geduld mit Traurigen ist zwar nur ein Zweig von der Menschlichkeit und Theil-

nehmung, wovon schon in gegenwärtiger Betrachtung gehandelt worden: aber sie verdiente hier dennoch einer besondern kurzen Erwähnung.

Und so bleiben Leiden und Widerwärtigkeiten immer die besten Mittel, nicht nur diese, sondern auch fast jede andere Tugend zu befördern und uns darin zu üben. Denn ohne Uebung und Kampf und Hindernisse und Schwierigkeiten und Mühe und Beschwerlichkeiten — die eben dasjenige sind, was wir Leiden nennen, kann ja gar keine Tugend weder erlangt noch bewiesen werden. Und jede gute Eigenschaft verdient, nach der allgemeinen Uebereinstimmung aller Menschen, nur dann erst den Ehrennamen der Tugend, wenn sie eine Frucht eigener Anstrengung, wenn sie Sieg im Kampfe ist.

Da dieses, und was hier von einigen andern Arten der Tugend, die durch Leiden befördert werden, noch zu sagen wäre, schon weit besser in den Predigten meines unschätz-

baren

baren Freundes Zollikofers gesagt ist: so bediene ich mich hier, mit einigen Vorbeilassungen, seiner eigenen Worte.

„Kein eingeschränktes Geschöpf kann auf „einmal den Grad der Tugend erreichen, des„sen es an und für sich selbst, und nach dem „ganzen Umfange seiner Existenz betrachtet, „fähig ist. Soll es aber nach und nach tu„gendhafter, nach und nach fertiger in allem „Guten werden, so kann dieses nicht anders, „als durch Uebung geschehen. Und zur Uebung „gehören Veranlassungen, und Antriebe, Hin„dernisse, die man übersteigen, Schwierigkeiten, „die man besiegen muß; und diese Hindernisse, „diese Schwierigkeiten scheinen Uebel zu sein, „und sind es in gewisser Betrachtung, weil sie „uns erst unangenehme Empfindungen und „Vorstellungen verursachen. Aber welches ist „besser: diese unangenehmen Empfindungen „und Vorstellungen zu haben, und dadurch „vollkommener zu werden, oder von denselben

„frei zu bleiben, aber immer auf der unter„sten Stufe der moralischen Güte zu stehen?

„Und so ist es mit tausend Dingen be„schaffen, die wir Uebel nennen. Jener Red„liche muß um des freimüthigen Zeugnisses der „Wahrheit willen Widerspruch und Verach„tung erfahren, Aemter und Würden verlie„ren, viele Vortheile und Annehmlichkeiten „des Lebens entbehren. Aber er soll die Wahr„heit als Wahrheit verehren und lieben, und „ihre Erkenntniß allem äußern Wohlstande „vorziehn lernen; und wenn er dieß gelernt, „wenn er sich dadurch höhern Geistern und „dem Vater aller Geister genähert hat: wird „jener Verlust noch ein wahres Uebel für ihn „sein? —— Dieser muß bei einem weisen, „vorsichtigen, mäßigen, liebreichen Verhal„ten mancherlei Widerwärtigkeiten, Trübsa„len, Krankheiten erdulden; muß sich immer „von Thoren widersprechen lassen; muß mit „Personen von heftiger, unbiegsamer, mürri„scher Gemüthsart umgeben sein; muß bei

„allem,

„allem, was er vornimmt, hunderterlei Hin„dernisse finden. Aber er soll es in der De„muth, in der Selbstbeherrschung, in der „Geduld, in der Standhaftigkeit, in der Ver„söhnlichkeit, in der Großmuth weiter brin„gen; und wenn er in diesen edlen Gesinnun„gen, in diesen tugendhaften Fertigkeiten, eine „höhere Stufe erreicht, werden ihm jene Lei„den noch als Dinge vorkommen, die schlech„terdings böse sind? —— (Jener muß un„verschuldeter Weise mancherlei Unglücksfälle „erfahren, in mancherlei Gefahren gerathen, „seine besten Entwürfe vereitelt sehn, und in „Absicht auf alles, was künftig ist, in mehr „als gewöhnlicher Ungewißheit leben. Aber „er soll Gott vertrauen, sich in dem Willen „seiner Vorsehung beruhigen, sich ganz von „ihm führen lassen, seine Glückseligkeit mehr „in sich, als außer sich suchen, sich in alles „zu schicken, und mit allem zufrieden zu sein „lernen; und wenn er dieses lernt, sich darin „übt, wie viel wird nicht sein Geist dabei ge-

„winnen, welche bleibende Seligkeiten wird „er nicht einst davon einärnten!) — — Dieser „arbeitet mit redlicher Treue, mit unverdros-„senem Eifer an dem gemeinen Besten, und „wird dafür mit Undank belohnt. Aber er „soll dadurch desto uneigennütziger denken und „handeln, er soll das Gute darum, weil es „gut ist, lieben und thun, und sich mit dem „Bewußtsein seiner Redlichkeit und des Wohl-„gefallens Gottes befriedigen lernen. —

„Eben so muß mancher sein Vermögen „verlieren, damit er vor den Ausschweifun-„gen der Ueppigkeit bewahrt bleibe, und Mäßi-„gung, Arbeitsamkeit, Genügsamkeit lerne; „ein anderer muß unverschuldete Kränkungen „erdulden, damit er nicht eitel und stolz, und „durch Eitelkeit und Stolz sich selbst und an-„dern schädlich werde: ein dritter muß die „Person, den Freund, das irdische Gut, „woran sein ganzes Herz hieng, sich entreißen „sehn, damit seine Neigungen eine bessere „Richtung bekommen, und er sich einen edlern

„himm-

„himmlischern Sinn erwerbe. — — Denn „Gottes weise Güte kennt es als ein Haupt„bedürfniß der menschlichen Natur, durch Lei„den und durch Uebung vollkommener zu wer„den. Darum — — läßt er noch jetzt so man„chen Rechtschaffenen mit dem Ende kämpfen, „so manchen Unschuldigen gedrückt und verfolgt „werden, nicht um sie leiden zu lassen, nicht „um ihnen unangenehme, schmerzhafte Em„pfindungen zu verursachen, — wie könnte „Gott diejenigen, die er vorzüglich liebt, pei„nigen? — nein, um sie der Vollkommenheit „näher zu bringen, und höherer Glückselig„keit fähig zu machen; und wenn dieß die „Folge ihrer Leiden, die Folge der Uebel ist, „die sie drücken: werden sie sich noch über „diese Leiden beschweren, diese Uebel noch für „etwas schlechterdings Böses, für etwas mit „der höchsten Güte ihres Gottes streitendes „halten?" *)

Mag

*) Einige Betrachtungen über das Uebel in der Welt ꝛc. von G. J. Zollikofer. Leipzig 1777. Zwote Predigt, S. 34—38.

Mag es doch sein, mein Leser, daß du durch Leiden von derjenigen Vollkommenheit zurückgehalten wirst, die man in der menschlichen Gesellschaft mit Ehre und Belohnungen krönt, und die vormals dein Ziel war: wenn nur deine innere, bleibende Vollkommenheit nach allen ihren Theilen anwächst! Mag es doch sein, daß du dasjenige Gute, wozu dir die Natur vorzügliche Kräfte und den wohlthätigsten Willen verliehn, nicht über so viele Menschen verbreiten kannst, als es der tägliche Wunsch deines Herzens ist. Hat die Natur, oder um eigentlicher zu reden, hat die Gottheit selbst dir diese Kräfte wieder entzogen, oder die Gelegenheiten zu ihrer Anwendung verspätet: so sorge nicht! Thue so viel du thun kannst! Wenn du auch nur der Verwegenheit des Lasters im Wege stehest und den Bösen ein Anstoß und Hinderniß bist; wenn du deine wenigen Kräfte auch nur zum Besten einiger deiner Brüder, vielleicht nur eines einzigen unerzogenen Kindes, anwendest,

und

und was du thust, mit gewissenhafter Treue und aus der Absicht, gutes zu thun, unternimmst: so hast du dasjenige gethan, was Gott und vernünftige Menschen von dir fordern; deine Pflicht hast du erfüllt! Ja, wenn sich deine ganze Thätigkeit während anhaltender Uebel auch nie weiter, als allein auf dich selbst und darauf erstrecken könnte, wohlwollend und dankbar das Gute zu bemerken, was andere thun, und ihnen so wenig als möglich durch dein Leiden lästig zu werden: so hast du auch dann noch genug für das Ganze, wovon du ein unzertrennlicher Theil bleibest, gethan: genug gethan, wenn du demselben in dir selbst einen weisern gerechtern, dankbarern und vollkommenern Bürger wieder gegeben, wenn du deine Leiden mit Gehorsam und Geduld aus der Hand deines Gottes angenommen und getragen, und deinen Mitbrüdern darin ein erweckendes Beispiel gegeben hast. Dann bist du ein guter, treuer Unterthan im Reiche Gottes, so wie er haben will.—

Denn

Denn die Vertheilung der Kräfte und Fähigkeiten und der Geschäfte hängt ja nicht von dir, sondern allein von ihm, dem Herrn, ab. Und nie wird er von dem Dürftigen königliche Freigebigkeit; nie von dem Greise und Siechen die Geschäfte eines blühenden Jünglings — so wenig als von diesem die Stärke eines Riesen, oder die größere Weisheit des Greises — fordern. Nur der große Haufe schätzt den Werth deiner Handlungen nach dem Nutzen und dem Erfolg: Gott und der Weise nur nach deinen Absichten, nach dem Grade deiner Liebe und deiner geheimen Thätigkeit.

Werden also auch deine tugendhaften Bemühungen in keine Jahrbücher eingetragen, kann sie selbst dein vertrautester Freund kaum bemerken: so sind sie doch deinem Schöpfer und Vater weder unbemerkbar noch gleichgültig. Mit unauslöschlicher Schrift sind sie alle in sein Buch gezeichnet, und die glänzendsten Belohnungen deines redlichen Eifers werden nichts desto weniger alle deine Wünsche

einst

einst übertreffen, wenn gleich alle Welt und du selbst dich ihrer jetzo für unwürdig hältst. „Glück„lich ist der, welcher die gesegneten Wirkungen „seiner Existenz an der Wohlfahrt ganzer Fami„lien sehn; noch glücklicher, wenn er sie an der „Wohlfahrt eines ganzen Landes sehen; gött„lich glücklich, wenn er zur Erleuchtung, zur Ver„besserung eines ganzen Zeitalters, zum unmit„telbaren Besten des ganzen menschlichen Ge„schlechts behülflich werden kann! Aber der in „der engern, niedrigern Sphäre verliere des„wegen den Muth nicht; er suche sich darin so „wohlthätig zu machen, als seine Kräfte rei„chen; lange nach ihm hat seine Treue vielleicht „wohlthätigere Folgen fürs Ganze, als eine „Reihe von unthätigen Königen.“ *) Dank sei der Vorsehung, daß sie die Tage des ehrwürdigen Greises verlängerte, uns, denen sie eine kleinere Sphäre der Einsichten und der Wirk-

*) S. des Herrn Abts Jerusalems Betrachtungen über die Religion. 1 Th. 8 Betr. S. 350. der größern Ausgabe, vom Jahr 1776.

Wirksamkeit angewiesen, mit so nachdrückli-
cher Beredsamkeit hierüber, so wie über an-
dere wichtige Fragen, zu beruhigen!

Wer sich durch eigene Schuld ins Elend gestürzt, und zur Ausübung großer Tugenden unfähig gemacht hat, wirds zwar schwerer über sich erhalten, an den bisherigen Beruhigungen Theil zu nehmen. Sollte sich wirklich einer von meinen Lesern in dieser traurigen Lage befinden: der ersticke nicht seine noch übrigen Kräfte, versäume nicht die noch vorhandenen Gelegenheiten, etwas Gutes zu thun, in unnützer Reue über unwiederbringlich verlorne Tage; sondern kehre auf den Weg der Religion und der Tugend voll Ernst und ohne Aufschub zurück, und wandele mit unveränderlicher Treue und mit verdoppelten Schritten auf demselben fort. Dieß ist das einzige Mittel, das Vergangene gewissermaßen ungeschehen zu machen, den moralischen Schmerz zu lindern, und dann jene Beruhigungen mit Demuth auch auf sich anwen-

den

den zu können. Nie kann ein Mensch so weit in Thorheiten und Laster versinken, daß er an der Wiedererlangung der göttlichen Gnade schlechterdings verzweifeln müßte. Und wie dürfte es der, welchen Gott selbst gerade jetzt noch durch diese Schmerzen dazu einladet? Nur demüthigen und warnen und ermuntern, nicht niederschlagen und verstoßen will Gott dich, reuiger Sünder!

Ich würde übrigens denen, die mich lesen, beschwerlich zu werden fürchten, wenn ich zwischen den stillen, Herz und Geist erquickenden Freuden der Tugend, zu deren Genuß sie die Beschwerden des Lebens erweckt haben, und zwischen den vorübergehenden Vergnügungen der Sinne, von welchen sie durch Leiden abgerufen worden, eine Vergleichung anstellen wollte, um ihnen den unschätzbaren Vortheil zu beschreiben, den sie durch ihren Verlust erkauft haben. Dieser Unterschied, dieser Vorzug der Tugend, ganz das zu sein oder doch täglich immer mehr und mehr zu werden, was

man nach der Absicht Gottes sein soll — diese Wonne muß gefühlt werden; und jeder fromme Dulder fühlt sie gewiß weit inniger, als mir die Sprache Worte darbieten würde, seine Seligkeit zu schildern. Gern überlasse ich ihn ihrem vollen Genusse, zufrieden wenn ich glücklich genug gewesen bin, ihn in der beruhigenden Ueberzeugung zu stärken: daß seine jetzigen Freuden mit dem ganzen Wachsthum seiner innern, ewig bleibenden Vollkommenheit größtentheils die Früchte seiner Leiden sind, welche auf eben dem Boden aufblühen, wo er niedrigere, vergängliche Freuden dahin welken sah.

Sechster Vortheil.

Erhebung des Geistes über die vergänglichen Güter der Erde zu höhern Erwartungen.

Man sollte denken, daß Menschen, unter deren Augen täglich die herrlichsten Blüten verwelken, abfallen, und sich in dem Staube verlieren, — in einer Welt, wo der diamantne, von den mächtigsten Vasallen unterstützte Thron eines bewunderten Monarchen so wenig, als die stroherne Hütte des armseligsten Eremiten, der Vergänglichkeit trotzen kann, — nicht nöthig hätten nachdrücklicher, als durch unaufhörlich wiederkommende Scenen fremder Beispiele dieser Art, an die Hinfälligkeit und das Ende aller irdischen Dinge erinnert zu werden. Man sollte glauben, daß der Ekel und Ueberdruß, welchen jede Freude, jeder lange besessene

Vorzug, und das höchste Glück, das die Erde gewähren kann, unausbleiblich zurück lassen, uns endlich von selbst zur Aufsuchung höherer Vorzüge, die man ungestörter genießen und nie wieder verlieren könne, nöthigen würde. Und dennoch, — traurige Erfahrung unsrer Thorheit! — je mehr wir den Ekel empfinden: desto mehr bereiten wir uns durch unsere Ueberladung einem noch größern Ueberdruß vor! Je mehr alles um uns herum schwanket und bebet: desto fester halten wir uns an das Hinfällige an, und ahnden die Glückseligkeit eines freien, von den Banden der Eitelkeit entfesselten Geistes, und unsere Ansprüche auf bleibendere Güter einer unabsehlichen Zukunft fast so wenig, als die Raupe am verwelkenden Blatte ihre künftigen Flügel ahndet. — Wir Sterbliche lesen die Todtenlisten volkreicher Städte und erstaunen, ohne aus ihnen die Lehre zu ziehen, daß man auch unsere Namen vielleicht bald unter den Verstorbenen lesen dürfte. Die Erschütterung

einstürzender Palläste pflanzt sich bis zu unsern Ohren fort, ohne uns aus dem Wahne zu wecken, als wenn unsere Hütten der Ewigkeit trotzen würden. Wir hören den Jammer über Verlust aller mühsam erworbenen Schätze, vertiefen uns vielleicht in Spekulationen über die Zerstörbarkeit aller zusammengesetzten Dinge: — und mit rastlosen Händen häufen wir solcher Dinge dennoch immer mehrere zusammen, die ein gleiches Schicksal bedroht. Gestern brach jener über die ungleiche, eigensinnige und dem innern Werthe der Menschen so unangemessene Vertheilung des Glücks und des Unglücks in Ausrufungen aus: und heute schon überhebt er sich der unverhofften und unerwarteten Begünstigungen dieses blinden Glücks, als ob sie die gültigsten Zeichen seines innern Werthes und großer Verdienste für jeden Beobachter sein müßten; und verachtet und richtet schon manche seiner Brüder blos deswegen, weil ihre äußern Schicksale ungünstiger als die seinigen sind, oder mit

 seinen

seinen ungeläuterten Erwartungen von den Wirkungen der Frömmigkeit oder der Geschicklichkeit nicht übereinstimmen. Indeß tritt dieser bei einer geringen Kränkung seines Eigennutzes oder Stolzes mit traurigem Herzen von dem Pfade der Tugend zurück, und giebt die vortrefflichste Religion mit allen ihren Süßigkeiten und Tröstungen auf. Ein dritter wird, weil mit den Erniedrigungen seines Geistes zum Laster nicht sogleich sein ganzer irdischer Wohlstand dahin sinket, immer noch dreuster, noch verwegener: als ob schon hier die vollkommenste Vergeltung augenblicklich zu erwarten, und kein Leben übrig wäre, wo der Werth oder Unwerth eines Menschen nach sicherern Merkmalen, als es der sichtbare Zustand desselben auf Erden ist, würde entschieden werden! — Wir sehen es, wie Freunde von Freunden sich trennen müssen, wie Kinder ihre Aeltern, Jünglinge ihre Versorger, beweinen: dessen ungeachtet ketten wir uns an einander, als wenn wir hienieden

nieden ewig zusammen wohnen würden, und stützen unsere Hoffnung auf eben so sterbliche, eben so veränderliche Menschen. Wir beweisen die Nichtigkeit der Ehre und des Nachruhms, und lehren an auffallenden Beispielen, wie bald selbst das entschiedenste Verdienst vergessen zu werden pflege: und dennoch halten wir Nächte hindurch unsere Augen zur Hervorbringung ruhmsüchtiger Werke vielleicht durch nichts, als durch die täuschende Hoffnung offen, daß eben die Menschen, deren Undankbarkeit wir bewiesen haben, an uns diese Behauptungen widerlegen, und unsern Ruhm mit größerer Treue der spätesten Nachwelt überliefern werden. —

So wenig befürchten oder wenden wir gemeiniglich das auf uns an, was doch allgemeines Loos der Menschheit ist, und werden, indem wir uns zu Lehrern anderer aufwerfen, unsern Grundsätzen gegen uns selbst ungetreu! Und so werden über der Sorge für Kleinigkeiten, welche uns nur auf Stun-

den und Tage verliehen worden, die weit wichtigern Angelegenheiten eines Geistes vergessen oder vernachläßiget, der ewig zu leben bestimmt, himmlischer Glückseligkeit schon auf Erden fähig ist! Indeß wir so in stetem Widerspruch mit uns selbst stehen und Thorheiten zu Thorheiten hinzu thun, nimmt der Strom der Zeit — ohne daß er uns an Weisheit reicher gemacht — ein Jahr unsers Lebens nach dem andern hinweg, bis er uns endlich, allen Unwillen und alles Widerstreben unsers Herzens verachtend, bald oder spät, doch allemal zu früh, aus dem Lande der Lebendigen hinweg reißt.

Doch nein! dies geschiehet nicht immer. Denn auch diesen Thorheiten sucht die weise Güte der Vorsehung durch eigene Leiden und Trübsalen Schranken zu setzen, und ehe der Tod uns gewaltsam von jenen Banden trennt, schon vorher sie nach und nach aufzulösen. Wenn wir die Bestimmung dieses Lebens vergessen, und die Gränzen desselben für den gan-

zen Umfang unsers Daseins zu halten scheinen; wenn die Liebe zu den vergänglichen Wohlthaten unserm unvergänglichen Geiste gefährlich zu werden anfängt, und die Warnungen fremder Beispiele auf uns nicht wirken: so greift sie uns unmittelbar an, und giebt uns durch eignen Verlust, durch eigne schmerzhafte Empfindungen und Gefahren und Täuschungen die große Lehre, daß alles, was hienieden ist, eitel und hinfällig; daß dieses Leben, mit allen seinen niedrigern Freuden, nicht der ganze Endzweck, sondern nur die erste Stufe unsrer Existenz, die Vorbereitung zu dem Genuß höherer Vollkommenheiten, und daß unser Geist nicht dem Körper zu dienen, sondern nur in ihm zur Ewigkeit erzogen zu werden, bestimmt ist.

Denn in einer Seele, die keine größere Glückseligkeit, als sie schon wirklich genießt, zu wünschen Veranlassung hätte, würde der große und wichtige, aber doch oft so unwillkommene Gedanke an die Ewigkeit immer nur

dämmern, und zuletzt gänzlich verlöschen, wenn er nicht durch unmittelbare Empfindungen der Unvollkommenheiten und Uebel dieses Lebens von Zeit zu Zeit wieder erneuert würde. Die mannichfaltigen Reize, welche die Vorsehung mit so freigebiger Hand über die Erde ausgestreuet hat, uns auf dem Wege in unser Vaterland zu erfrischen und zu stärken, würden unsere Augen zu lange und zu ungetheilt auf sich ziehen; und jede Vorstellung des unvermeidlichen Endes aller gegenwärtigen Herrlichkeiten würde, je näher wir ihm kämen, desto schrecklicher und schauderhafter für uns werden: wenn Gott nicht zuweilen selbst alle jene Reize unter unsern Augen wieder verschwinden, und uns über dem mühsamen, vergeblichen Streben nach Vorzügen der Erde ermüden ließe, um uns mit dem Tode nicht nur auszusöhnen, sondern uns auch mit Sehnsucht nach ihm, und nach einem, der Würde unsers Geistes angemessenern, Zustande jenseits des Grabes zu erfüllen.

len. Und da unser ganzes ewiges Schicksal von unserer Vorbereitung auf jene große Veränderung abhängt, deren Andenken wir doch gemeiniglich von unsrer Seele abhalten, so lange wir ungestört die Erfüllung aller unsrer Wünsche genießen: wer könnte sich da beschweren und über die Härte eines Schicksals klagen, welches uns von jenen mächtigen Hindernissen befreiet, und diese Vorbereitung immer dringender und wichtiger macht?

Es ist wahr, Vernunft und Religion schon allein legen uns die Aufforderungen dazu oft und nachdrücklich genug ans Herz, und nicht allemal vergebens. Auch du hörtest sie, mein Freund, hörtest sie mit Ueberzeugung. Und dennoch würdest du, mit Vernachläßigung aller erhabenern Geschäfte fortgefahren haben, Schätze auf Schätze zu häufen, als ob du noch Jahrhunderte von ihnen zehren solltest: wenn Gott nicht selbst deinen Geist von einer Last befreiet hätte, die ihn ganz zum Staube niederzog; wenn er dich nicht entwe-

der

der durch eine tödtliche und langwierige Krankheit, oder durch den Tod derer, für welche du so ängstlich sorgtest, durch wichtige Einbußen oder irgend eine andere schmerzliche Empfindung zu ernsthaftern Betrachtungen über die Nichtigkeit deiner Sorgen und aller irdischen Besitzungen genöthiget, deine Triebe und Wünsche veredelt und auf bleibendere Vollkommenheiten gerichtet hätte! — — Du wußtest, oder glaubtest mit hinlänglicher Ueberzeugung zu wissen, daß dein Herz nicht blos zur Liebe und Freundschaft gegen Menschen so zärtlich gebildet worden: und dennoch war deine Seele so voll von den Bildern deiner Geliebten, so trunken von der Süßigkeit ihres Umgangs, daß du im Stande gewesen wärest, dem Himmel die Erde, die Geschöpfe dem Schöpfer vorzuziehn: wenn die Vorsehung, die dich für den Himmel, nicht für die Erde allein erschuf, nicht selbst mit weiser Strenge die innigsten Bande deiner Liebe zu den Sterblichen zerrissen, und an deren

ren statt dich mit Unsterblichen verknüpft, und alle Wünsche deines zärtlichen Herzens dahin gelenket hätte, wo deine Geliebten nun sind! — Das wußtest du, daß du doch einmal, neben deinen Brüdern, im Grabe verwesen müßtest: und dennoch dachtest du nie ernsthaft daran, welch ein Schicksal dein Geist alsdann haben würde; sondern irrtest von einer leichtsinnigen Gesellschaft, von einer rauschenden und betäubenden Lustbarkeit zur andern, und gabest das kostbare Kleinod der Zeit für die nichtswürdigsten Kleinigkeiten hin, um jeden Gedanken an das einsame Grab in desto weiterer Entfernung zu halten. Und so würde deine Neigung zum unedlern Irdischen immer tiefer eingewurzelt sein; würde dir einst die Trennung immer schwerer, und deinen Geist der Freuden der Ewigkeit immer unwürdiger gemacht haben: wenn nicht jener empfindliche Verdruß dich in die Einsamkeit zurück gescheucht, jene Einbuße dich der Mittel zu Zerstreuungen beraubt, jene schmerzliche Krank-

heit

heit dich an das stille Lager gefesselt, und Vorgefühle von dem Schauder des Todes und der Verwesung deinen Geist zu erhabenern Sorgen nüchtern gemacht hätten.

Denn mit jedem Zuwachs unsers Vermögens, mit jeder neuen angenehmen Verbindung, mit jedem Glück in unsern Unternehmungen, mit jedem Lobe, mit jedem befriedigten Wunsche, mit jeder schmeichelhaften Hoffnung empfangen unsere Neigungen zur Erde allemal neues Gewicht und neue Stärke. Auch der Weiseste kommt dadurch in Gefahr, in Absicht auf seine moralische Vollkommenheit sorgloser zu werden, und mehr Geschmack an der Welt zu finden, als die Wichtigkeit der Vorbereitung zu der künftigen Welt zuläßt. Dank es also der für unsere wahre Vollkommenheit so unermüdet wachsamen Vorsehung, mein leidender Bruder, daß sie uns die Gestalt aller irdischen Glückseligkeit zuweilen von derjenigen Seite zeiget, wo sie uns weniger täuschen, weniger gefährlich

werden kann, und uns anstatt der Bewunderung, eine edle Verachtung derselben einflößt; daß sie die Liebe zum Leben, und die Triebe nach Ehre und nach Eigenthum mit eben der Güte mäßiget, mit der sie uns dieselben eingepflanzet hat, und oft gerade unsere süßesten Wünsche vereitelt, damit sich unser Herz nicht zu sehr daran hänge. Laß uns nie diese Absicht aller noch so empfindlichen Schmerzen, die wir bei jeder Einschränkung unserer Wünsche leiden, vergessen, — die wohlthätige Absicht, uns für die Ewigkeit zu erziehen, unsere höhere Bestimmung uns immer näher vor die Augen zu bringen, und unsere Begierden und Wünsche immer tiefer in die Zukunft auszudehnen. — Dank ihr du, der du klagest, daß deine aus der rühmlichsten Absicht vollbrachten gemeinnützigen Thaten von denen, für welche du sie unternahmest, so selten belohnt, so oft mit Undank und Haß vergolten werden; daß die giftige Zunge der Verläumdung nicht nur deine Macht und

Klugheit, sondern auch selbst deine Tugend und Unschuld nicht scheuet, und mit Verwegenheit deinen guten Namen vor der Welt mißhandelt, und daß der Neid oft deine besten Entwürfe zerstört. — Denn dieß sind vielleicht die sichersten Mittel, deinem Hange zur Erde vorzubeugen, dir gegen die Vergeltungen und das Lob der Menschen ein weises Mißtrauen einzuflößen, dich auf einen höhern und unpartheiischen Richter, auf größere und unvergängliche Belohnungen aufmerksam zu machen, und dich zu einem desto größern Eifer in deinen Pflichten, zu desto reinern Tugenden, die noch in der Ewigkeit ihren Werth behalten, zu ermuntern. — Dank' ihr, zur zärtlichsten, innigsten Freundschaft gestimmte Seele, wenn die Fesseln unauflöslich scheinen, welche dir jeden erwünschten Genuß des Lebens abschneiden, und jede freie Ergießung deines Herzens hemmen; wenn man dich mit Kälte zurückstößt, nie deine Empfindungen verstehen will, deiner menschenfreundlichsten

Thränen spottet, und dennoch die Zeit tödtet, da du dir selbst eine Stunde leben könntest; wenn du vielleicht ein Dorn in den Augen derer bist, die dir Liebe schworen, und für welche du dich aufzehrest; wenn du umsonst alle Mittel erschöpfest, durch ihre Besserung deine Tage heitrer zu machen, ja von der Strenge der geprüftesten Grundsätze beinahe abzuweichen genöthiget wirst, so bald du eine kurze Ruhe genießen willst. Denn für solche Seelen muß oft die Erde eine Hölle werden, wenn sie nicht ihr einziger Himmel werden, und alle höhere Erwartungen zerstören soll! — Erhebe auch du dich zum Danke für dein Schicksal, unglücklicher junger Mann der seltensten Art, in dessen genügsames Herz so selten eine Freude sich schleicht, dessen Vorzüge jeder verkennt, dessen Jugend unter einer ununterbrochenen Reihe von Kummer und Sorgen und Krankheiten und getäuschten Hoffnungen dahin schwindet; für dessen empfindungsvolle Seele das unbiegsame Schicksal schon neue

Gegenstände des Kummers für das höhere Alter in Bereitschaft setzt, und den melancholischen Gedanken verzeihlich macht, als seist du nur zu Schmerz und Unglück gebohren, nur zum Opfer für das allgemeine Wohl bestimmt. Kehre auch du deine ermatteten Augen dankend gen Himmel, in der frommen Vermuthung, daß es vielleicht nicht möglich war einem, für Ehre und für jedes Vergnügen so reizbaren, so leicht hinzureißenden Herzen, als das deinige ist, den ganzen auffallenden Widerspruch, als ob sich deine Existenz nur auf dein irdisches Leben erstrecke, auf eine bessere und gelindere, als auf diese, Art so fühlbar zu machen, als du ihn jetzt fühlest; daß es vielleicht nicht möglich war, die Reife deines Geistes zur Weisheit für die Ewigkeit mit wenigern Schmerzen zu beschleunigen. Der Gewinn ist dir gewiß! denn

Wem alle Wünsche verfliegen,
Wen alle Hoffnungen trügen,
Der kauft sich die Weisheit theuer, doch bald!

Alle von meinen Lesern indessen möchten wohl diesen Vortheil ihrer Leiden, an welchen die gegenwärtige Betrachtung erinnert, und der doch, so lange wir hier leben, noch nicht vollkommen genossen werden kann, nicht lebhaft genug fühlen, um den erlittenen Verlust dadurch in allen Augenblicken viel erträglicher zu finden. Am allerwenigsten diejenigen, welche immer mit unverdrossenem Eifer den Pfad der Tugend gingen, um sich gegen die natürlichen traurigen Folgen des Lasters zu schützen, und nun dennoch vielleicht unter häufigern und quaalvollern Beschwerden seufzen, als selbst das frechste Laster kaum zu erfahren pflegt. Aber lasset den Muth nicht sinken, meine Brüder, meine Schwestern! Es kommt eine Zeit — sie kommt gewiß — und ist vielleicht schon näher, als ihrs denket, wo ihr völliger mit mir einstimmen, und die Wohlthätigkeit dieser Folge eines jeden großen Leidens in ihrem ganzen Umfange sehen, vielleicht noch auf Erden zu erfahren anfangen werdet!

Und o! möchtet ihr sie doch alle in dem sanftesten, willigsten Hinscheiden von dieser Erde wirklich zu erfahren anfangen!

Denn bald oder spät müssen wir nun doch einmal, wir mögen daran gedacht haben oder nicht, die Bedingung erfüllen, unter welcher der Mensch gebohren wird, müssen alle Empfindungen der Herrlichkeiten so wohl als der Widerwärtigkeiten dieses Lebens endlich in den Armen des Todes aufgeben. In welche Verwirrung würden wir dann auf einmal gerathen, wenn nie eine gefährliche Krankheit oder ein anderer stürmischer Zufall den Vorhang von jener schauderhaften Scene schon vorher aufgehoben, und uns auf sie vorbereitet; nie eine Unzufriedenheit mit unserm Zustande auf Erden ihre Schrecknisse gemildert hätte! Wenn wir noch ganz von den Reizen der Erde bezaubert, vom Jubel der Freude betäubt, mitten im fröhlichen, berauschenden Genusse — von der Hand des Todes ergriffen und aus einem solchen Leben hinweg gerafft würden,

den, das immer so ganz nach unserm unverfeinerten Geschmacke, für alle Wünsche unsers Herzens befriedigend war! Wie muthlos, wie verzweiflungsvoll würden wir ihn herannähern sehen, wenn wir ihn bis diesen Augenblick für nichts anders, als für unsern grausamsten Feind gehalten hätten, welcher alle unsere Hoffnungen zu vernichten komme; wenn kein lebhafteres Gefühl irgend einer Unvollkommenheit des Lebens erhabenere Wünsche in unsrer Seele erzeugt und genähret, unsere Vorbereitung begünstiget, und uns zum Genusse besserer Freuden berechtiget hätte! — Wie angenehm hingegen, wie erwünscht und willkommen wird diese wichtige Veränderung dann für uns sein, wenn wir die Süßigkeiten dieses Lebens nur sparsam genossen; von den Vorzügen und Gütern der Erde nur wenige besessen; von denen, die wir besaßen, nach und nach entkleidet; von den innigsten Freunden unsers Herzens schon getrennt; mit den Schrecken des Todes schon durch seine Vorbo-

ten bekannt, und durch die täglich wiederhohlten, oft sehr schmerzlichen Empfindungen der Veränderlichkeit und Ungewißheit aller irdischen Dinge ermüdet — die letzte, ernsthafteste, entscheidende Stunde schlagen hören, um nun gegen den geringen Verlust eines bloßen Schattenwerks von wenigen uns übrig gebliebenen Vorzügen, solche Freuden und Güter einzutauschen, deren Genusse wir schon lange mit Sehnsucht entgegen sahn, deren Vorschmack uns schon oft das bitterste Leiden versüßte, und die ewig, ewig die unsrigen bleiben werden! Wie leicht wird uns der Abschied von einer solchen Erde werden, die es uns oft und empfindlich fühlen lassen, daß sie ungeschickt sei, unsere Handlungen zu richten, und ungeschickt, sie anständig zu belohnen! Wie freudig, wie voll von Hoffnung und der süßesten Ahndung werden wir uns einem Tode in die Arme werfen, der in bangen Stunden unser Freund geworden ist, und von welchem wir unendlich mehr erwarten, als der großmüthigste Freund hienieden,

als

als die ganze Erde uns zu geben vermochte! Der den Wunsch eines jeden erfüllt, die Banden aller Gefangenen zerreißt, alle Thränen der Witben und der Waisen abtrocknet, alle Bedürfnisse des Armen befriediget, alle Klagen gekränkter Unschuld stillet, gegen Tyrannen jeden Unterdrückten in Schutz nimmt, allen Beunruhigten Friede verschafft, und aus Trübsalen und Gefahren und Kummer und Sorgen einen jeden sicher in den Hafen der Ruhe bringt! — Wem wird also der Tod in der gefälligern Gestalt erscheinen: dem, welcher in ihm von aller Freude und Herrlichkeit, oder dem, welcher in ihm von aller Noth und Elend das Ende erblickt?

Das Ende! — immer noch furchtbares Wort, wenn es auch des elendesten, jammervollesten Lebens Ende, aber das Ende meines ganzen Lebens ist! Doch den Unglücklichen sucht ihr vergebens zu überreden, daß der Tod ihn aus der Reihe der Wesen vertilge. Ihm ist es widersprechender, als irgend einem Wei-

sen, daß derselbe nicht eine neue Scene eröffnen, nicht irdischer Noth und Elende in himmlischer Freude und Glückseligkeit ein Ende machen solle. Je mehr und je unschuldiger er leidet; je räthselhafter und verworrener sein ganzes Schicksal, und je weniger es der moralischen Beschaffenheit seines Geistes angemessen scheint: desto mehr verstärkt sich auch mit jedem Schmerze die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit des geängsteten Geistes, und desto schneller wächst sie zur unüberwindlichen Ueberzeugung an, daß die Ausführung des ganzen Entwurfes der Vorsehung zum Besten des Menschen hier nur angefangen sei, und sich weit über die Gränzen seines kummervollen Lebens auf Erden, tief in die Ewigkeit erstrecken müsse, wo der göttlichen Gerechtigkeit entsprechendere Belohnungen den tugendhaft Leidenden erwarten.

Diese Hoffnung entspringt nicht aus der unreinen Quelle eines stolzen und lohnsüchtigen Herzens, welches bei jedem unvollkommenen Fortschritte auf dem Wege der Tugend sich gierig

rig nach Vergeltungen umsieht, und über die rückständigen Rechnung hält. Wahr ist es, daß keine Tugend vollkommen, kein noch so ungünstiges Schicksal unverschuldet und elend genug ist, um das Geschöpf zu gegründeten Anforderungen an seinen Schöpfer zu berichtigen. Wahr ist es, daß es Mißbrauch meiner Vernunft sein würde, wenn ich das Verhältniß des Werthes und der schon erhaltenen Belohnungen meiner Mitbrüder neidisch aufsuchen, und meine kindischen Urtheile über sie zu gesetzmäßigen Ansprüchen auf proportionirte Entschädigungen erheben wollte. Und welch ein verwegener Stolz würde es in den Augen aller vernünftigen Wesen sein, wenn ich für meine Tugend, gesetzt auch, daß ich sie ein Jahrhundert hindurch mit aller möglichen Treue auf Erden ausgeübet hätte, himmlische Belohnungen; für zeitliches Elend unendlichen Genuß, ewig wachsende Glückseligkeit fordern wollte! Zumal da selbst der kläglichste Zustand nichts desto weniger mit überwiegenden Annehmlichkeiten versetzt ist,

wenn

wenn auch das unzufriedene Herz die Summe derselben, ja ihr ganzes Dasein läugnet, und bei seinen Klagen verschweiget. Und wem ungewöhnliche Lasten aufgebürdet werden, der hat auch zuverläßig ungewöhnliche Kräfte und Mittel sie zu tragen. Zu fordern kann also der Sterbliche bei nüchterem Muthe nie etwas haben. Dessen allen ungeachtet ist eine bescheidene Erwartung von deutlichern Erklärungen des göttlichen Wohlgefallens oder Mißfallens an der moralischen Güte vernünftiger Geschöpfe, als man an deren Schicksalen auf Erden wahrnimmt, eine Hoffnung, zu der uns diejenige Religion, welche am meisten zur Beruhigung des Menschen gethan hat, zu wiederhohlten malen selbst ermuntert. Diese Hoffnung ist es auch, die allen übrigen Beweisen, welche Vernunft und Religion für die Unsterblichkeit der Seele aufstellen, für jeden Menschen, besonders aber für das Herz des unbefriedigten und leidenden Tugendhaften, erst das höchste Interesse giebt.

Denn wenn der Gedanke, einst nicht mehr zu sein, selbst alle Freuden desjenigen verbittert, dessen Tugend und Frömmigkeit schon durch das beständigste und vollkommenste Glück der Erde belohnet worden: so ist er trostlos und empörend, und aller Vernunft, allen Empfindungen und Trieben des Herzens widersprechend für den, welcher von den meisten Freuden der Erde, die andere im Ueberfluß genießen, sich allzu oft, — nicht selten blos durch die Ungerechtigkeit derjenigen, mit denen er sie gemeinschaftlich genießen sollte, — ausgeschlossen siehet; welcher seinem unbezwinglichen Triebe nach Glückseligkeit, der doch auch ihm von seinem Schöpfer eingepflanzet worden, täglich tausend Hindernisse, und seinem Gefühle täglich solche Kränkungen entgegen gesetzt findet, welche er, auch durch die reinste Tugend, und durch die standhafteste Frömmigkeit, zu überwinden sich zu schwach fühlet. Jedes Leiden der Tugend, und jeder Triumph des Lasters, jeder durch unverschuldete Krankheiten verbitterte Tag, jeder ungerechte

Verlust;

Verlust; jede Verkennung oder Verhinderung wohlthätiger Absichten und Entwürfe, jede mit Undank vergoltene Handlung, und jede Thräne über zu frühzeitig entrissene Stützen und Freuden — ist ihm daher ein Beweis, uud zwar ein ungleich stärkerer und unverdächtigerer Beweis einer noch bevorstehenden seligern Zeit, und rechtfertiget seine Hoffnung und Wünsche nach grösserer und unvermischter Glückseligkeit bei ihm selbst unendlich weit mehr, als wenn er vielleicht befürchten müßte, durch beständiges Glück und durch die jedesmalige Befriedigung aller seiner bisherigen Wünsche, blos verwöhnt worden zu sein, seine Begierden auch über die Gränzen des gegenwärtigen Lebens ausschweifen zu lassen.

Und welch ein großer, alle Leiden dieses Lebens überwiegender Gewinn ist nicht diese immer lebhafter gewordene, auf den Ruinen meines eigenen zeitlichen Glücks befestigte, Hoffnung einer unaufhörlich glückseligen Fortdauer meines Geistes: da sie alle Lasten der Erde erleich-

leichtert, alles Elend mildert, alle Thränen des Kummers, wie ein Sonnenstrahl den Thau, gleichsam auftrinkt, und hinter jeder schwarzen Wolke die heitersten Gefilde zeigt! Da sie mein Gemüthe, bei allen Verwirrungen und Besorgnissen, so ruhig erhält, selbst dem Tode seine schreckende Außenseite benimmt, und auch das düstere Grab erhellet; da sie mir, so lange ich hier bin, zu dem unverdrossensten Eifer in Ausübung meiner Pflichten Muth und Kraft einflößt, und selbst dem Bewußtsein gut vollbrachter Thaten und des Beifalls Gottes ihren ermunternden Werth erst ertheilt! Mit dieser also gestärkten Ueberzeugung übernehme ich alle Beschwerlichkeiten meines jetziges Zustandes gern, und trenne, so bald es dem Herrn meines Lebens gefällt, mich willig von den schimmernden Vorzügen der Erde; so willig, wie vom kindischen Spielzeuge der Knabe sich trennt, den der Vater mit seiner künftigen Bestimmung bekannt macht, und ihm von erhabenern Vergnügungen einen Vorschmack giebt. O Zukunft, o Ewigkeit!

keit! sind deine Hoffnungen so süß: welch ein Labsal für den schmachtenden Geist wird nicht dein Genuß einst sein! —

Mitten im Vorgefühl dieser Ruhe und in diesen wonnevollen Rührungen, welche jede lebhaftere Vorstellung einer glückseligen Ewigkeit allemal zu Begleiterinnen hat, unterbricht mich das schwermüthige Andenken an jene Unglücklichen, welche diesen Trost ganz und gar nicht kennen, und nur desto unaussprechlicher leiden, je leichtsinniger sie vormals die Ahndungen der Ewigkeit verlachten, die sich jetzt in Gewißheit und deutliche Erkenntniß verwandeln; und ein je strengeres Schicksal sie wegen der Hartnäckigkeit ihrer Untugend unter dem Scepter der Wahrheit befürchten müssen, deren Siegestag sie jetzt schon anbrechen sehen; — für deren beunruhigte Gemüther der einzige noch übrige Trost dieser sein würde: wenn man ihnen die völlige Unmöglichkeit einer Fortdauer des Geistes beweisen, und sie überzeugen könnte, daß die ganze fürchterliche Vorstellung eines bevor-

stehenden Gerichts und einer vergeltenden Ewigkeit, die jetzt wie eine Gewitterwolke vor ihren Augen da steht, nichts weiter als ein Phantom, ein Traumbild ihrer kranken Phantasie sei; — wenn man ihnen beweisen könnte, — ein Beweis, in dessen Unmöglichkeit der leidende Fromme seinen höchsten Trost findet! — daß sie mit dem Tode in eben den sinnlosen Zustand, wie das unvernünftige Thier, übergehen würden. Denn auch der vollkommenste Menschenfreund, der sich nie zum Richter über seine Brüder aufwirft, und, vom Argwohn entfernt, gern den Vorwurf erduldet, daß er von den Menschen allzu gute und vortheilhafte Gesinnungen habe, kann es, wenn er einige Kenntniß der Welt besitzt, seinem Herzen doch nicht verhehlen, daß der Unglücklichen dieser Art immer noch einige, Gott gebe immer wenigere! sich finden, welche die Tage des Glückes dazu mißbrauchen, das, was im Unglück und im Tode ihr erhabenster Trost gewesen sein würde, zum Gegenstande des giftigsten Witzes zu erniedrigen, und, wo

nicht durch Worte, doch durch das frechste Leben zu verspotten; und welche das Auffallende ihrer Thorheit nicht eher wahrnehmen, bis sie von Glück und Witz verlassen sind. Aber so wenig Ansprüche auch diese Unglücklichen jetzt auf das Tröstliche des Gedankens an die Ewigkeit machen dürfen: so bleibt es doch immer noch ein Vortheil, endlich einmal, sei es auch noch so spät, durch einen empfindlichen Schlag des Schicksals an die Ewigkeit selbst erinnert zu werden; Vernunft und Gewissen, die durch die Heftigkeit unordentlicher Leidenschaften oder durch die verführerische Beredsamkeit menschenfeindlicher Sophisten unterdrückt worden waren, in ihre geheiligten Rechte wieder eingesetzt zu sehen, und die Stimme eines Richters, dem nun doch einmal niemand entgehen kann, schon diesseits des Grabes zu vernehmen.

Was bleibt übrig euch, Unglückliche, die ihr mein ganzes Herz zum innigsten Mitleid beweget, zu eurem Troste zu sagen, wenn ihr vor dem mächtigsten zittert? Soll ich euch

gründ-

gründlicher von der Vernichtung eures Geistes unterrichten, und mich zu denen gesellen, deren Bemühungen ihr jetzt fluchet? Euch noch tiefer, als ihr selbst, in dem Labyrinthe verwirren, aus welchem ihr keinen Ausgang wisset? und das blendende Licht zu verdunkeln suchen, welches ein wohlthätiger Strahl aus der Zukunft über dasselbe geworfen hat, um euch demselben vielleicht noch zu entführen? Oder — soll ich zur demüthigsten Hoffnung der verschmähten Gnade dessen, der sich so gern aller seiner Werke erbarmet, von neuem eure furchtsame Herzen beleben? eure niedergeschlagenen Augen auf die unerschöpflichen Quellen der ewigen Liebe richten? und euch zum Unterrichte dessen hinführen, welchen der Vater, der auch euer Vater noch ist, gesandt hatte, das Verlorne wieder zu suchen, — — um von ihm zu lernen, wie ihr eure noch übrigen Kräfte und Tage oder Stunden gebrauchen müsset, damit er euch wiederbringen, euch die Hoffnung eines mildern Schicksals in der Ewigkeit wiederbringen könne? — — O daß

ihr euch bald entschließen, daß ihr herzhaft anfangen möchtet, unglückliche Niedergeschlagene, die Bedingungen der göttlichen Gnade und einer glückseligern Zukunft zu erfüllen, so lange und so viel es noch möglich ist, und eure jetzigen Schmerzen, deren Absicht immer noch Güte der Gottheit ist, so in Wohlthat für eure kranken Seelen zu verwandeln, — vielleicht die letzte Wohlthat dieses Lebens! die letzten wohlthätigen Schmerzen!

Befreie sie davon, o Gott, so bald dieser Endzweck erreicht, und ihre Aussicht in die Zukunft durch tugendhafte Bemühungen heiterer geworden ist: aber befreie sie nie, o ewig erbarmende Liebe, und laß auch mich noch schwerere Bürden bis an den Rand meines Grabes forttragen, wenn irgend ein Glück den großen, warnenden Gedanken an die Ewigkeit wieder verdunkeln, und die Ausführung unsrer frommen, durch die jetzigen Widerwärtigkeiten gewirkten, Entschließungen und Vorsätze jemals verhindern sollte!

Ende des ersten Theils.

Staatl. Bibliothek Passau

H(

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fest, Johann Samuel, 1754-1796

Versuch über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens zur Beruhigung meiner Brüder

Bd.: 1

Leipzig 1787

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Hf (b) 237-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341299-9
VD18 15551423-001